Meine Lebensgeschichte.

Von

Fanny Lewald.

Zweite Abtheilung:

Leidensjahre.

Zweiter Theil.

Berlin 1862.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Leidensjahre.

Von

Fanny Lewald.

Die Verfasserin behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Zweiter Theil.

Berlin 1862.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Digitized by Google

Leidensjahre.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

In einem solchen Augenblicke dumpfer Betrübniß befand ich mich, nach dem von mir nicht angenommenen Heirathsantrage. Meine Mutter war verstimmt und besorgt, aber sie und ich sprachen mit einander kein Wort von dem Vorgefallenen. Mein Vater war gleich wieder in das alte Gleise gekommen, ihn brachte Nichts leicht aus seiner Fassung. Er verkehrte mit mir ganz wie früher, nur ich konnte mich nicht wieder zurecht finden, weil ich mir immer sagen mußte, er hätte es doch lieber gesehen, wenn ich gegangen wäre, wenn er mich nicht mehr um sich gehabt hätte. Meinen ältern Geschwistern that ich leid. Anderseits aber sahen sie die Betrübniß der Mutter, ich selber erzählte ihnen, daß der Vater sich bis zu einer Bitte gegen mich herabgelassen und daß ich dennoch nicht nachgegeben

Digitized by Google

hätte; das that ihnen für den Vater wehe. Es kam ihnen, ja es kam mir selber unbegreiflich vor, wie ich das zu thun vermocht hatte. Sie waren mit sich nicht im Klaren, aber sie waren, soweit sie schon eine Meinung haben konnten, doch mehr oder weniger auch der Ansicht, daß ich wohl hätte nachgeben und heirathen können, weil ja so viele meiner Bekannten sich in solcher Weise verheirathet hatten, und weil ich doch, nach den üblichen Begriffen, in einer für ein Mädchen nicht vortheilhaften Stellung war.

Leopold, der mich geliebt hatte, war gestorben, und Niemand wußte eigentlich recht, weßhalb wir uns die letzten Jahre vor seinem Tode nicht mehr gesehen, und ob er sich nicht vielleicht freiwillig von mir zurückgezogen hatte. Heinrich Simon, den ich liebte, hatte nur Freundschaft, oder wenigstens nicht die Art der Liebe für mich, die es ihm zur Nothwendigkeit gemacht hätte, mich zur Frau zu nehmen; und daß sich noch viel Bewerber um ein Mädchen von fünf und zwanzig Jahren finden würden, das so ausschließlich mit dem Gedanken an einen Andern beschäftigt war, dazu gab es keine sonderliche Aussicht. Man nahm also in der Familie an, ich

Digitized by Google

würde eine alte Jungfer werden, und ich selbst war davon überzeugt. Mit sechszehn Jahren in die Gesellschaft eingetreten, kam ich mir und meinen Bekannten nicht mehr jung vor. Ich hatte neun Jahre in der Gesellschaft gelebt, neun Jahre auf den Bällen getanzt, es waren ein paar Generationen junger Mädchen und Männer an mir vorübergegangen, die ich als Kinder gekannt, während ich schon für erwachsen gegolten hatte. Meine Freundinnen hatten sich zum großen Theil verheirathet, sie waren die Einen hübscher und vermögender, die Andern nur auf ihre Versorgung bedacht gewesen, ich war übrig geblieben. Mich dem neuen Nachwuchs zuzugesellen, war ich zu ernsthaft. Ich hatte immer nur mit Personen verkehrt, die älter gewesen waren als ich, und so schloß ich mich denn jetzt nur noch an ältere Frauen und Männer an, und entfernte mich dadurch nur noch weiter von der Jugend. Mit fünf und zwanzig Jahren galt ich für alt und hielt ich mich für alt! Es war der Mangel an einem Lebensberuf, der das verschuldete.

So gingen meine Tage hin. Die große Liebe, welche die Eltern und uns Kinder unter einander verband, half über das Unbehagen des Augenblicks

Digitized by Google

fort, ich übernahm wieder meinen Wirthschaftsmonat, ich bemühte mich gut und dienstbar zu sein, um meine Anwesenheit im Hause wohlthuend zu machen; aber ich konnte das Gefühl nicht los werden, daß ich eben für diese Anwesenheit um Entschuldigung zu bitten habe, und die Traurigkeit, welche dies Gefühl in mir erweckte, mag mich gewiß nicht liebenswürdiger gemacht haben. Ob ich berechtigt war, so zu empfinden, ob Jede an meiner Stelle so empfunden hätte, will ich unerörtert lassen. Für mich stand die Thatsache fest und lastete auf mir, obschon die Männer in der Familie, der Vater und die Brüder, bald Mitleid mit mir hatten, und mir noch mehr Liebe zuwendeten, als sie mir vorher bewiesen. Sie konnten nachfühlen, was mich drückte, der Mutter und den noch sehr jungen Schwestern mußte das Verständniß dafür fehlen.

Etwas thun, etwas Ersprießliches vornehmen und die Ueberzeugung gewinnen, daß ich Etwas für den Vater und für die Familie schaffe, wollte ich doch um jeden Preis, und so kam ich eines Tages auf den Einfall, mir ein kleines Buch zu machen, in welchem ich mit peinlicher Sorgfalt verzeichnete, wie viel Taschentücher ich an dem Tage gesäumt,

Digitized by Google

wie viel Paar Strümpfe ich gestopft, was ich überhaupt für die Familie mit Nähen, Schneidern, Musikunterrichtgeben geleistet hatte, und mir dies nach seinem Geldwerthe am Ende des Monates zu berechnen. Klein wie die Summen waren, verschafften sie mir doch eine gewisse Genugthuung, aber die Rathlosigkeit meiner damaligen Lage trat mir klar vor Augen, als ich einmal in viel spätern Jahren das unglückliche kleine Buch wieder zu Gesichte bekam, und das lange Register der genähten Küchenhandtücher und der gezeichneten Strümpfe, bei Groschen und Pfennigen berechnet, übersah.

Daß ich mich als Schriftstellerin versuchen, daß ich mir als Uebersetzerin eine Thätigkeit, einen Broderwerb, und damit die Möglichkeit freier und völliger Entwicklung schaffen könne, daran muß ich wohl nie gedacht haben, denn ich erinnere mich nicht, in jener Zeit den geringsten derartigen Versuch gewagt zu haben. Mein Sinn war dafür zu gelähmt, es lagen auch solche Gedanken nicht innerhalb des Kreises, in welchem ich mich bewegte, und ich war wieder ganz und gar in das Familienleben und in die Ansichten meines Vaters eingebannt.

Trotz alledem aber hegte ich in gewissen Stun-

Digitized by Google

den in mir einen unzerstörbaren Glauben an die Zukunft, und mit ihm an ein ideales Leben, das weit ablag von der Sphäre, in welcher ich mich bewegte. In der Regel verschwieg ich das, und man war dann mit mir auch wohl zufrieden. Nur bisweilen wenn einerseits die Sehnsucht nach dem Entfernten, und andererseits das Verlangen nach freierer Bethätigung meiner Kräfte, die meist Hand in Hand in mir gingen, mich einmal übermannten, und ich, von der Lebhaftigkeit dieser Empfindungen hingerissen, ihnen Worte lieh, dann klaffte plötzlich der Riß zwischen mir und meiner Umgebung, zwischen meiner Gegenwart und meinen Wünschen für die Zukunft auf, und dann gab es immer schmerzliche Scenen und Erörterungen, die wieder für eine geraume Zeit trübe Schatten über meine Tage warfen.

Es war seit längerer Zeit eingeführt worden, daß wir, wenn wir in der Stadt waren, zweimal in jeder Woche spazieren fuhren, damit die Mutter frische Luft genießen konnte. Im Winter kam dann um drei Uhr Nachmittags eine geschlossene Kutsche, in welcher man eine Stunde umherfuhr, im Sommer um sechs oder sieben Uhr, je nachdem mein Vater sich frei machen konnte, ein Stuhlwagen, auf dem

Digitized by Google

die ganze Familie Platz hatte, und man suchte wo möglich eines der nahe gelegenen Dörfer zu erreichen, um dort im Freien ein mitgenommenes Abendbrod zu verzehren. Wir langten nach solchen Fahrten natürlich erst im Dunkeln wieder in der Stadt an, und namentlich im Herbste erschienen mir dann gegen die scharfe, frische Luft, welche draußen geweht, gegen den weit ausgespannten hell funkelnden Sternenhimmel, die Atmosphäre in den schmalen Straßen, und die hohen, engen Häuserreihen immer sehr drückend und befangend.

Nun hatte es sich zufällig gefügt, daß wir mehrmals hintereinander ein Dorf besucht hatten, zu welchem der Weg durch den Stadttheil führt, den man Löbenicht nennt, und in welchem die Brauer wohnen. Die ganze Hauptstraße des Löbenicht, die Löbenichtsche Langgasse, lag immer von beiden Seiten voll Bierfässer, die ganze Luft roch nach geschrotetem Malz und saurer Hefe, überall gab es Dampf und Qualm, und während mir dies an sich unangenehm war, so hatte ich von dem Stuhlwagen aus, im Vorüberfahren bequem in die Parterre-Wohnungen der schmalen, hohen Häuser hineinblicken können, und die Bemerkung gemacht, mit

Digitized by Google

welcher Regelmäßigkeit überall die Familien Abends in ihren Stuben auf demselben Flecke saßen. Der Vater rauchte, die Mutter strickte, die Kinder arbeiteten. Das war einmal wie allemale, und dazu waren die Fenster geschlossen; und grade über in dem Hause saßen sie ebenso, und daneben auch ebenso — es überfiel mich eine wahre Angst. Ich dachte, aus dieser Stube gehen sie zu Bett und schlafen acht Stunden, und morgen kommen sie aus der Schlafstube wieder in diese Wohnstube, und wenn das Glück gut ist, dann ist über zwei und drei und fünf Jahre das Alles ganz ebenso wie heute, nur daß die Kinder größer sind und vielleicht ein paar Kinder mehr an dem Tische sitzen. Und über eine Weile dann sterben sie, und denken doch auch auf der Welt gewesen zu sein und gelebt zu haben!

Meine Empfindungen und meine Gedanken blieben sich bei dem Anblick immer gleich, aber sie müssen einmal besonders stark gewesen sein, denn ich konnte sie nicht verschweigen und brach plötzlich in den Ausruf aus: „Herr Gott! wenn ich solch' ein Dasein haben sollte, ich müßte verzweifeln!" — „Was das wieder für eine Aeußerung ist!" tadelte mein Vater. Ich bereute es innerlich auch schon, sie

Digitized by Google

gethan zu haben, und die Sache war damit für den Augenblick abgemacht. Indeß irgend ein unglücklicher Zufall erinnerte bei dem nächsten Abendbrode noch einmal daran und es kam zu sehr peinlichen Erörterungen darüber.

Mein Vater machte mir den Vorwurf, daß ich unberechtigte Ansprüche an das Leben erhebe. Meine Mutter, die sich sonst in dergleichen Verhandlungen mit mir nicht mischte, fühlte sich hier auf ihrem Grund und Boden, und meinte, es sei traurig, daß mir der rechte Sinn für das Familienleben abgehe. Einer meiner Brüder nannte das Stillleben, auf das wir im Löbenicht hingesehen hatten, die eigentliche Poesie des Familienlebens, und fand es höchst „gemüthlich". Man fragte mich, wonach ich denn eigentlich verlange, ob ich meine, daß in den Salons der großen Welt mehr Glück zu finden sei? ob ich Pracht und Glanz und Reichthum haben müsse, um zufrieden zu sein?

Ich war dem Weinen nahe, und schüttelte immer nur den Kopf, um Nein zu sagen, während ich nach Fassung rang, denn es war eigentlich gar nicht abzusehen, weßhalb Alle eben jetzt und eben bei diesem Anlaß so unerbittlich über mich herfielen. Es ge-

Digitized by Google

schieht aber überall so, im Leben des Einzelnen wie in der Welt, daß sich, wo eine Unzufriedenheit herrscht, im Stillen allmählich ein Brennstoff anhäuft, den dann ein kaum sichtbarer Funke zum plötzlichen Auflodern bringt, so daß alle Theile überrascht dastehen und kaum begreifen können, woher das Feuer gekommen sei, und wie es solchen Umfang habe erreichen können.

Ich versicherte, daß ich mit meinem Ausruf in dem Augenblicke wirklich nicht an mein Loos und an unser Haus gedacht hätte. Mir sei nur, gegenüber dieser dumpfen Glückseligkeit, das Göthe'sche Wort eingefallen: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!" Ich läugnete es aber nicht, daß ich mir ein Leben schrecklich denke, in welchem nach der täglichen Arbeit jeder Abend die gleiche Erholung, den Strickstrumpf und die Zeitung bringe. Ich könnte, sagte ich, diese Art Menschen um ihre Selbstzufriedenheit, um ihr Gefühl von Wichtigkeit, von Unentbehrlichkeit, das man ihnen ansehe, von Herzen beneiden, wenn ich es nur eine Stunde im Leben empfunden hätte!

Damit hatte ich allerdings eine Wahrheit ausgesprochen, aber in Bezug auf meine persönliche

Digitized by Google

Lage etwas durchaus Ungehöriges und mir Nachtheiliges gethan. Ich wurde meiner Mutter unangenehm dadurch, mein Vater mußte, seinen Grundsätzen nach, solche Aeußerungen in Gegenwart der jüngern Töchter durchaus tadeln, und ich sollte nun, um die Sache abzuthun, auf seine festgestellte Frage antworten: was ich mir denn eigentlich denke, und was ich wolle?

Das war ich nicht im Stande. Ich fing mitten in der Familie wie ein Kind zu weinen an. Alles war gegen mich, ich selbst war mit mir unzufriedener als je, und ich eilte mit stürzenden Thränen auf mein Zimmer, um mir das Herz frei zu schreiben.x)

Heinrich Simon hatte mir nämlich ein Jahr nach unserer Trennung ein Buch zum Geburtstag geschenkt, mit dem Vorschlag, ein Tagebuch daraus zu machen, und es mit einem Göthe'schen Motto eingeweiht. Den Nachtheil der Tagebücher für mich hatte ich in meinen ersten Jugendjahren kennen lernen, und also auch nicht wieder daran gedacht, ein solches zu führen. Ich schrieb daher nur einzelne Notizen, schrieb die kleinen Verse hinein, die ich hier und da zu den Geburtstagen meiner Freunde

x) Marion pleurt, Marion crie,
Marion [illegible] la mort!

Digitized by Google

machte, oder eine Bemerkung über ein geleſenes Buch, und kam endlich dahin, in Momenten beſonderer Aufregung mir in dem Buche das Herz frei zu ſchreiben, wenn es mir nicht thunlich ſchien, meine Klagen an den Geber des Buches ſelbſt zu richten.

Im Laufe von ſechs, ſieben Jahren haben ſich auf dieſe Weiſe kaum hundert Seiten des kleinen Octavbandes gefüllt, und von dieſen nehmen die Gelegenheitsgedichte und die erſten Mährchen, die ich erfunden, wohl mehr als die Hälfte ein. Die übrigen Blätter, nach denen ich jetzt zum Theil die Erlebniſſe meiner Leidensjahre aufzeichne, ſind durchweg ernſt und traurig, und haben mich ſeltſam angeſchaut, als ich ſie jetzt wieder einmal aus ihrem alten Schiebfache hervorgeholt habe.

Mein Lieben und Denken und Leiden, das war in mir Alles einen Tag wie den andern, und dabei hatte ich beſtändig ein Schuldbewußtſein, dabei fühlte ich mich immer ungerecht und undankbar gegen meine Eltern und Geſchwiſter, die Nichts dafür konnten, daß ich mich nach Heinrich ſehnen mußte, und daß ich nicht zufrieden war mit dem Looſe,

Digitized by Google

welches mir auf der Welt doch vor vielen Tausenden günstig gefallen. Ich war dann fest entschlossen, nicht weiter so hinzukränkeln, ich wollte meine Liebe besiegen und vergessen, und empfand doch eine instinktive Angst vor dem Augenblicke, in welchem mir dies gelungen sein würde. Ich hatte jetzt doch noch ein Ideal, dem ich zustrebte und nachstrebte. Wenn dies seine Bedeutung, seinen Zauber für mich verlor, was blieb mir dann?

Manchmal, wenn mein Zustand mir gar zu lähmend wurde, kam mir der Einfall, ich möchte Gouvernante werden. Aber einer solchen Idee konnte ich mich nie lange überlassen, weil ich eigentlich nicht gern unterrichtete, und weil ich auch wußte, daß solch ein Plan unausführbar für mich war. Mein Vater hatte einen ausgesprochenen Widerwillen gegen jede Art von Dienstbarkeit der Seinen für Andere. Er hatte sie nie gekannt, und eine seiner Töchter ohne zwingende äußere Nothwendigkeit Fremden dienstbar zu machen, würde er sich nie entschlossen haben. Dazu hätte es in Folge unserer Sitte, welche den Wohlstand einer Familie nach dem Müssiggange ihrer Töchter ermißt, die Verhältnisse meines Vaters in ein schlechtes Licht ge-

Digitized by Google

stellt, wenn er mich hätte arbeiten und Geld erwerben lassen.

Bisweilen wieder meinte ich Zerstreuung zu finden, wenn ich mich an den Armenschulen, oder auch nur bei den Wohlthätigkeitslotterien und Suppenanstalten betheiligen könnte, die mehr und mehr in Aufnahme kamen, und über deren Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit nachzudenken, in der Verfassung, in welcher ich mich befand, nicht meine Sache war. Aber mein Vater war einmal überhaupt ein Gegner dieser Art von Wohlthätigkeit, und mehr noch ein Gegner davon, daß Frauenzimmer sich irgend wie außerhalb ihres Hauses und ihrer Familie bethätigten.

„Willst Du Kinder erziehen und unterrichten, so haben wir hier im Hause noch drei Mädchen von dreizehn bis neun Jahren, da ist Arbeit genug für Dich!" sagte er. „Willst Du Kranke pflegen, so ist Deine Mutter da, welche immer der Pflege und Bedienung bedarf, und was die Handarbeiten für Arme und für Wohlthätigkeitsvereine betrifft, so kosten solche Luxusarbeiten Denjenigen, welche sie anfertigen, die Zeit ganz abgerechnet, mehr Geld, als sie den Armenvereinen abwerfen, sie sind also un-

Digitized by Google

praktisch und unrationell. Thue im Hause, was Dir das Nächste ist, und im Uebrigen benutze Deine Zeit so gut Du kannst, für Deine eigene Ausbildung."

Ich befand mich also mit meinem Streben, mir selbst zu helfen, vor einer unübersteiglichen Schranke, denn mir standen in jener Zeit noch die entschiedensten Vorurtheile meines Vaters entgegen. Der Satz, daß die Frau mit ihrem ganzen Sein und ihrem Thun unter allen Verhältnissen nur dem Hause und der Familie angehöre, war bei ihm so sehr Ueberzeugungssache, daß ich sogar auf eine Mißbilligung stieß, als ich, nach meiner Heimkehr, den mir in Breslau zur Gewohnheit und zum Bedürfniß gewordenen täglichen Spaziergang machen, und meine Schwester dazu mit mir nehmen wollte. Der Vater fand es „häßlich", wenn man junge Mädchen täglich auf der Straße sähe, und es währte wohl vierzehn Tage, ehe wir zu dieser unschuldigsten aller Vergnügungen und Lebensäußerungen seine Zustimmung und die Erlaubniß erhielten, am Nachmittage die Tour am Hafenbohlwerk entlang, und um den einsamen, melancholischen Philosophendamm zu machen.

Aber selbst das war mir schon eine Gunst und

Digitized by Google

ein Gewinn. Ich konnte Luft ſchöpfen, die Wolken ziehen, die Vögel fliegen ſehen. Wir kamen auf den Stadtwall, und ich konnte die Chauſſee entlang blicken, welche dorthin führte, wohin alle meine Gedanken ſich wendeten. Die Mauern des Hauſes, die Straßen der Stadt engten mich nicht mehr ein, es ſah mich Niemand darauf an, was ich wohl denken möchte, es war eine verhältnißmäßige Freiheit, es war doch wenigſtens eine körperliche Bewegung.

Hätte man mich in jener Epoche mit einer beſtimmten, mich geiſtig hinnehmenden und körperlich ermüdenden Arbeit, in meines Vaters Comptoir an eines ſeiner Pulte geſtellt; hätte man mich, da ich leidlich zeichnete, an einen Lithographir-Stein geſetzt und mich arbeiten laſſen; hätte man mir die Aufſicht über eine Erwerbſchule, oder ſonſt Etwas anvertaut, woran mein natürliches Talent zum Einrichten und Verwalten ſich hätte geltend machen können, oder hätte mir ein wohlgeleitetes, auf einen abſehbaren Zweck hinführendes Studium offen geſtanden, ich würde mir wie begnadigt vorgekommen ſein, und hätte daneben noch bequem all' dasjenige vollbringen können, was von meiner Seite für die Familie gefordert wurde.

Digitized by Google

Um doch aber Etwas zu thun, fing ich an, Englisch zu lernen; und wieder war es die Mutter, welche mir die Erlaubniß dazu erwirkte. Es lag darin etwas sehr Rührendes für mich. Während es mir unmöglich gewesen wäre, ihr zu sagen: „Ich leide", und ihr eben so unmöglich, mich zu fragen: „Was fehlt Dir?" errieth ihre Mutterliebe und das zärtliche Auge, das sie für Jeden von uns hatte, es immer zuerst, wenn für Einen von uns eine Hülfe nöthig war. Und obschon grade in jenen Tagen mein Vater sich offenbar in Zweifel darüber befand, ob er mit der Erziehung, welche er mir gegeben, mein Wohl beförderte, ob er nicht vielleicht besser daran gethan hätte, mich weniger Werth auf Geistiges legen zu machen, so daß er eben jetzt nicht geneigt war, mir zu willfahren, so fühlte die Mutter, daß für mich an ein Zurückgehen nicht zu denken sei, und daß man mich auf dem Wege Befriedigung suchen lassen müsse, auf dem ich sie zu finden glaubte und hoffte. Ich bekam also englischen Unterricht gemeinsam mit einem meiner Geschwister, und die Kenntniß dieser Sprache ist mir später trefflich zu statten gekommen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Ein alter Vers sagt: „Ist am größten die Noth, ist Gott am nächsten der Demuth!“ und ohne zu erörtern, in wie weit das letzte Prädikat in jener Zeit auf mich passen mochte, kamen mir damals, nach christlichen Begriffen, ein Trost und eine Quelle der Hoffnung recht eigentlich vom Himmel; denn sie wurden mir durch eine Todte, durch Rahel Varnhagen von Ense zu Theil, die im Jahre achtzehnhundert zwei und dreißig gestorben war, und deren Briefe, in ihrer ersten, für Freunde gedruckten Ausgabe, ich etwa zu Ende des Jahres vierunddreißig kennen lernte.

Es waren eine Offenbarung und eine Erlösung, die sich für mich durch die hinterlassenen Briefe dieser Frau vollzogen. Was den Menschen am Tiefsten niederwirft, das ist die Vorstellung: ein Besonderes zu erleiden. Das gilt von allen Menschen

Digitized by Google

und von allen Arten von Leid; denn der Mensch ist ein Gesellschaftswesen. Was er von Andern ertragen sieht, erträgt er leichter. Der Schrecken, der Verlust, den er mit Andern zu theilen hat, verlieren bis zu einem gewissen Grade ihre lähmende Gewalt und ihr niederwerfendes Gewicht für ihn. Große, allgemeine Leidenszeiten, wie die Epochen der Pest, wie die französische Schreckensherrschaft im vorigen Jahrhundert, und wie die Kriegszeiten überhaupt, beweisen und bestätigen diese Erfahrung.

Was mir auch begegnet war, was ich Unbequemes, Peinliches, Schmerzliches zu ertragen und zu erleiden gehabt hatte, Rahel Levin hatte das Alles gekannt, hatte das Alles durchgemacht, hatte über Alles mit der ihr innewohnenden Kraft den Sieg davon getragen, und sich endlich an den Platz hinzustellen gewußt, an dem sie gefunden, was sie ersehnt: die Möglichkeit zu genießen und zu leisten nach dem eingebornen Bedürfniß ihrer Natur. Alles konnte ich ihr nachempfinden, bis in die kleinsten Züge ihres Wesens, bis in die verborgensten Falten ihrer Seele konnte ich ihr nachdenken, und überall fast hätte ich sagen mögen: das ist Fleisch von meinem Fleische, das ist Blut von meinem Blute.

Digitized by Google

In jedem ihrer Jugendbriefe fand ich sie wieder, die Schilderung eines würdigen, liebevollen Familienlebens, das doch unter Umständen grade für den Einzelnen, durch dessen besondere Anlagen und Neigungen zu einer hemmenden Schranke, und allmählich zu einer Quelle von Leiden werden kann, Kränkungen, Herzeleid, Liebesschmerzen, den Drang nach freier Entwicklung, sie hatte das Alles gekannt, Alles durchlebt, Alles bestanden und überwunden durch das Festhalten an sich selbst und an der Wahrheit.

Wie durch meine erste Jugend mir der Denkspruch, welchen mein Lehrer Motherby mir in mein Stammbuch geschrieben, zu einem Compaß geworden war, mit welchem ich mich zurecht fand, wenn Etwas mich verwirrte, so traten jetzt einzelne Aussprüche von Rahel an dessen Stelle. In manchen Herzensbedrängnissen, in mancher Verlegenheit und Pein haben mich die Worte aufgerichtet: „Ich habe mich in der großen allgemeinen Weltnoth einem Gotte gewidmet; und so oft ich noch gerettet worden bin, so ist's der, der mich gerettet hat, die Wahrheit!" — Wenn ich, von den Vorurtheilen meiner Umgangsgenossen eingeengt, nicht wußte, ob das was

Digitized by Google

mein Gefühl mich zu thun antrieb, mit den allgemeinen Schicklichkeitsregeln in Einklang zu bringen sei, und ob Diese und Jene sich herausnehmen würden, was mir unerläßlich dünkte, hielt ich mir Rahel's Ausspruch vor: „Damit ein schlechtes Mädchen nicht dumm handeln kann, soll ein gutes eingeschränkt sein! Bewundern Sie die Institution, wenn Sie können." — Kurz überall, wo ich einer Stütze bedurfte, wo mir eine Ermuthigung fehlte, fand ich sie an ihr. Es war, bei der tiefen Liebesfähigkeit ihres Herzens, etwas Männliches, Festes, Dreistes in ihrem Geiste, das mir in hohem Grade sympatisch war, und sie hatte eine Beharrlichkeit und eine Unermüdlichkeit im Aufrechterhalten ihrer Ueberzeugungen, die mir Ehrfurcht einflößten. Ich fand an ihr den Meister, der mir Muth zum Ertragen und zum Handeln, der mir Ausdauer im Lieben und im Wollen, und Selbstverläugnung predigte, wo diese einem Andern frommen konnte. Und wie der Gläubige die Bibel aufschlägt, um sich Rath und Trost und Beruhigung aus ihr zu schöpfen, so griff ich zu den Briefen Rahel's, und fand mich immer mir selbst und einer relativen Ruhe und Zufriedenheit wiedergegeben, wenn ich mich in den Le-

Digitized by Google

benslauf und in das Sein und Wesen dieser merkwürdigen Frau vertieft hatte, die nicht persönlich kennen gelernt, und zwar aus Verzagtheit nicht kennen gelernt zu haben, ich jetzt ungemein bedauerte.

Neben diesem unsichtbaren und verschwiegenen Tröster war mir aber auch der Umgang mit unserm Hausgenossen Crelinger zu einer großen Förderung und zu einem dauernden Gewinn geworden. Er hatte sich mehr und mehr an uns angeschlossen, und als er etwa ein Jahr in unserm Hause wohnte, besaßen wir Alle, und Jeder von uns im Besondern einen Freund an ihm, wie wir nie vorher einen gehabt, und wie man ihn überhaupt nur selten findet; denn er hatte eben so viel Verstand als Güte, eben so viel Scharfblick als Nachsicht und Geduld, und er hatte einen Genuß daran, Andern Freude zu bereiten. Mit seinem Sinne errieth er Alles, wo er Freundschaft für Jemand hegte. Er fragte nie, wovon oder wodurch man gequält werde, weshalb man leide? Er wußte es immer und half, ohne daß er seine Hülfe fühlbar machte. Er verstand zu schweigen und zu sprechen, er konnte Stunden lang sich von seinen dringendsten Arbeiten entfernen, um

Digitized by Google

ruhig neben einem Menschen zu sitzen, den er von einer Sorge oder von einem Schmerze gedrückt glaubte, und dem er die Möglichkeit bereiten wollte, sich in dem Augenblicke aussprechen zu können, wenn sein Bedürfniß ihn dazu antrieb. Wie kein Anderer vermochte er die Gedanken eines Bekümmerten von sich und seinen Widerwärtigkeiten abzuziehen, und neue Reihen von heiteren Vorstellungen den trüben Bildern und Gedanken unterzuschieben. Stets bereit jede Freude durch seine Theilnahme zu erhöhen, und jedes Leiden mitzutragen, machte er, wo er sich einmal hingab, wenig Ansprüche für sich selbst, und war doch äußerst empfänglich, äußerst dankbar für jeden Beweis von Neigung und Anerkennung, den man ihm entgegenbrachte. Kurz, er war ein Virtuose im geselligen Verkehr und ein wahres Genie für die Freundschaft. Diese Art von Menschen werden aber immer seltner. Die Unruhe und Hastigkeit des jetzigen Lebens ist dem Ausleben der Empfindungen offenbar nicht günstig, und wenn es so fortgeht mit dem Drängen und Treiben der Noth und des Egoismus, wird bald die rechte Freundschaft kaum noch ihre volle Ausbildung unter uns gewinnen können.

Digitized by Google

Die Eltern und wir Kinder, Jeder fand, daß ihm irgend eine Ergänzung durch den „Rath" zu Theil wurde, und selbst als seine advokatische Praxis die bedeutendste der Stadt geworden war, und seine gesellschaftlichen Verbindungen sich durch alle Kreise der Gesellschaft weit über seine Wünsche ausgedehnt hatten, blieb unser Familienkreis sein eigentliches Centrum, und erhielt er sich die Zeit und die Freiheit für den innigsten Verkehr mit uns.

Er brachte, während der vier, fünf Jahre, die er bei uns wohnte, einen großen Theil seiner Abende mit uns zu, war unser Gast am Sonntag Mittag, und manche Dämmerungsstunde wurde mit uns verplaudert. Er besuchte die Mutter in ihrem Zimmer, saß oft lange in meinem und meiner Schwester Stübchen, er war im eigentlichen Sinne einer der Unsern, wie keiner unserer Verwandten es je gewesen war. Für mich hatte er, neben all' dem Guten und Bedeutenden, das ich an ihm zu schätzen wußte, den großen Vorzug, mit allen meinen Breslauer Verwandten bekannt zu sein, und vor allem die beste Meinung von Heinrich Simon zu haben. Meine Geschwister waren, ohne diesen Letzteren zu kennen, gegen denselben eingenommen, weil sie mich leiden sahen, und

Digitized by Google

ihm die Schuld davon aufbürdeten. Sie waren Alle jung und wußten nicht, wie leicht eines Mädchens Liebe sich auf einen bedeutenden Mann hinwendet, und wie schwer es für diesen ist, selbstlos und kalt zu bleiben, gegenüber einem warmen Herzen, das sich ihm entgegenbringt. Mit reiner Liebe geliebt zu werden ist ein solcher Genuß, hat etwas so Bezauberndes, daß es kaum ein Menschenwesen, weder Weib noch Mann geben dürfte, welches dabei nur an die künftigen möglichen Leiden des Liebenden, und nicht vielmehr an sein eignes gegenwärtiges Glück gedächte. Und ich möchte behaupten, daß Derjenige, welcher dieser selbstlosen Reflexion und Beherrschung fähig wäre, vor dem Geliebtwerden ziemlich sicher sein könnte.

Auch mir bewährte unser Hausfreund sein Talent zu trösten und zu beruhigen, in seiner eigenthümlichen Weise. Er sprach mit mir lange Zeit hindurch nie von mir selbst, er sprach nur von sich, sprach von Frauen und Mädchen, deren Schicksal er sich hatte entfalten sehen, er verwies mich darauf, daß mein Vetter eine bedeutende Zukunft haben werde, er machte mich diese Zukunft als die Hauptsache ansehen, und er wußte mir daneben so viel

Digitized by Google

Neues zuzuführen, mein Interesse nach allen Bereichen des Lebens anzuregen und auszudehnen, daß ich mich nicht mehr so unbeschäftigt fühlte, weil ich in mir selbst mehr beschäftigt wurde.

Dabei hatte er eine große Freude an dem Schönen und am Luxus, und sobald seine günstigen Verhältnisse es ihm gestatteten, sich diesem Zuge hinzugeben, nahmen auch wir daran auf unsere Weise Theil. Heute hatte er von einer Berliner Buchhandlung, die ihm regelmäßig Zusendungen zur Auswahl machte, Kupferwerke bekommen, die wir ansahen, morgen hatte er für Einen von uns einen Blumenstock, übermorgen für den Andern einen neuen Parfüm oder irgend eine andere kleine Gabe. Ganz unmerklich wurden wir ältern Schwestern dadurch an eine Menge von eleganten Bedürfnissen gewöhnt, und obschon beide Eltern sich dagegen entschieden auflehnten, und die einzelnen Galanterien immer nur von geringem Werthe sein durften, so brachten sie uns doch dahin, auf eine Eleganz zu halten, an die zu denken wir uns früher nicht erlaubt hatten. Meine schlechten Zeichnungen in meinem Stübchen machten allmählich einigen guten Lithographien nach bedeutenden Malerwerken Platz, ich

Digitized by Google

bekam schönere Schreibgeräthe und damit die Lust, mir das dazu Fehlende von meinem reichlichen Taschengelde anzuschaffen, ich fing an viel Blumen zu ziehen, und mich überhaupt an kleinen Freuden ergötzen zu lernen. Darin liegt eine Resignation, aber eine schöne und segenbringende; denn wer sich nicht gewöhnt, in jedem Augenblicke das kleinste Gute, das sich ihm darbietet, anzuerkennen und zu genießen, der wird viel freudlose Zeiten in seinem Leben zählen. Große Befriedigungen, große Glücksfälle werden uns nur selten zu Theil, aber es giebt kaum einen Tag, der uns nicht etwas Gutes oder Angenehmes brächte, kaum einen Tag, an welchem uns nicht ein Unangenehmes, das uns begegnen konnte, nicht geschehen ist; und wer es erlernt, dies negative und jenes positive Gute zu beachten und dankbar anzuerkennen, der hat am Ende jeder Woche doch meist Etwas, woran er sich zu halten und wofür er seinem Schicksal zu danken hat. Liebevolle Anerkennung des geringsten Erfreulichen ist ein sicheres Mittel zu beständiger Zufriedenheit.

Crelingers Anwesenheit in Königsberg und in unserm Hause brachte uns aber, abgesehen von dem unschätzbaren Verkehr mit ihm, auch an seinen auswärtigen

Digitized by Google

Freunden, wenn sie nach Preußen kamen, manche angenehme Bekanntschaft und manchen werthen Gast. Einer der ersten von diesen war Carl von Holtei, der im Frühjahr von achtzehnhundert sieben und dreißig nach Preußen kam, als er sich anschickte, die Direktion des Rigaer Theaters zu übernehmen. Er war ein Vierziger von gefälligem Aeußern, obschon der erste Eindruck kein bedeutender war. Sein Wuchs war hoch, sein Haar hellbraun und glatt, die Augen blau, ziemlich erloschen und ohne energischen Blick. Aber Nase und Mund waren, wenn gleich groß, so doch von edlem Schnitt, und die Hände schön und durchgebildet in der Bewegung. Den Schauspieler sah man ihm in Haltung und Erscheinung eben so wenig an, als den Edelmann. Er hatte eine Art sich gehen zu lassen, welche jenen beiden Ständen im Allgemeinen nicht zu eignen pflegt. Sein Behaben war schlicht im gewöhnlichen Verkehr, wurde er aber angeregt, so brach der Schwung des Lyrikers, des Poeten in seinem Wesen schnell hervor, und er hatte dann Feuer und Anmuth in gleichem Grade. Er sprach gut, und wie die meisten Menschen, welche diesen Vorzug besitzen, auch gern. Erzählte er von sich

Digitized by Google

und seinen Erlebnissen, wozu er neigte, so wurde er leicht gerührt und zu Thränen bewegt, konnte aber wenig Augenblicke danach nicht nur eine sehr heitere Anekdote, sondern so burschikose, so dreiste, ja zuweilen selbst cynische Scherze und Witze zum Vorschein bringen, daß man sich wundern mußte, wie diese Stimmungen bei ihm so nahe bei einander wohnen konnten. Mein Vater, welchem das Unschöne eben so fremd, als zuwider war, ertrug es auch von seinem Gaste nicht, und rief ihn, wenn dergleichen vorkam, mit dem Hinweis auf unsere Anwesenheit zur Ordnung, was Holtei sich gutmüthig gefallen ließ und auch gefallen lassen mußte.

Mein Vater hatte, grade als Holtei nach Königsberg kam, das Haus gekauft, das wir damals schon fünfzehn Jahre als Miether bewohnten. Er war ein Mann danach, sein Gefallen am Besitz von Haus und Hof zu haben, baute daneben gern, und war nun schnell mit allerlei Planen bei der Hand, welche sich jetzt, da man sicher war, in dem Hause zu verbleiben, viel berechtigter als vorher ausführen ließen. Der Mutter, welche ihre Jahre der Mühe und Entbehrung so standhaft getragen, machte es Freude, als Frau Stadträthin in dem großen, eigenen

Digitized by Google

Eckhause am Fenster zu sitzen, und ich fühlte mich auch sehr geborgen, seit ich mir sagen konnte, daß unser Stübchen im Entresol, welches die Schwester und ich allmählich wie ein Schmuckkästchen aufgeputzt, und das, auf meine Bitte, bald seine sanfte grüne Farbe wiederbekommen hatte, mir nicht genommen werden könne. Diesen Hauskauf zu feiern, dessen Alle sich erfreuten, sollte eine große Gesellschaft gegeben werden, und Herr von Holtei, welcher schon öfter unser Gast gewesen war, erbot sich sehr freundlich, zu der Feier dadurch beizutragen, daß er an dem Gesellschaftsabende in aller Form eine Vorlesung bei uns hielt.

Unsere sämmtlichen Freunde und Bekannten, einige von den Universitätslehrern und Vorgesetzten meiner Brüder waren bei uns versammelt. Holtei las den ersten Akt des Hamlet und danach den gestiefelten Kater, und erndtete den größten Beifall, ja er erregte Erstaunen neben der verdienten Anerkennung, denn die Mehrzahl seines Auditoriums hatte überhaupt noch keinen Vorleser gehört. Man war überrascht und befremdet zu gleicher Zeit. Man hatte mehr und weniger empfangen als eine Theatervorstellung bietet, man konnte sich nicht gleich Re-

Digitized by Google

chenschaft über den empfangenen Eindruck geben, und so wenig meine Landsleute es lieben, hingerissen zu werden ohne sich es klar machen zu können, wodurch es geschieht, erlagen sie doch dem Zauber von Holtei's unvergleichlichem Humor.

Ich hingegen, so herzlich ich auch gelacht hatte, als Holtei im gestiefelten Kater sein: „Herr Leitner! helfen Sie mir mal den Herrn Schlosser binden!" ausgerufen, ich konnte mich doch an seine Weise nicht gleich gewöhnen. Ich hatte Karl Schall in Breslau lesen hören, dessen Vortragsweise von der Holtei'schen abweichend war, und wie jeder unfertige Mensch hing ich an der Autorität der ersten Eindrücke.

Schall war in den Fünfzigern gewesen, als ich ihn gesehen, und er bot das völlige Bild eines in den Charakter unseres Jahrhunderts übertragenen John Fallstaff. Seine Größe verschwand in seiner Stärke, seine kleinen dunkeln Augen versteckten sich hinter den feisten Wangen, und er konnte komisch aussehen, wenn er, in seiner Behaglichkeit dasitzend, die kleinen fetten Hände, auf deren Schönheit er stolz war, mit sichtlicher Koketterie über dem Magen zur Schau gefaltet hielt. Trotz seiner fünfzig Jahre

Digitized by Google

war er sehr bemüht den Frauen zu gefallen, und da die jungen Männer unserer Zeit ihm in diesen Bestrebungen nicht wesentlich hinderlich waren, so liebten die Frauen seine Gesellschaft. Wenn er sanft lächelnd, mit allem Bewußtsein eines Stutzers sagte: „Ich habe heute eine Einladung von der guten Frau von N. ausgeschlagen, um die liebe kleine A. zu besuchen und ihr nicht wieder défaut zu machen!" so lag darin so viel Freude über befriedigte Eitelkeit, so viel stille Verliebtheit und Zärtlichkeit, daß man sich denken konnte, wie man noch Vergnügen daran fand, ihm diese Genugthuung zu bereiten, und seine Huldigungen anzunehmen. Als ich ihn bei meinen Verwandten in dem Garten vor dem Thore zum erstenmale sah, standen die Georginen schon in voller Blüthe und Pracht. Er pflückte deren zwei große, eine hochrothe und eine goldgelbe, und bat so lange, bis ich sie mir von ihm in dem Haar befestigen ließ. „Sehen Sie diese reizende Pomona!" rief er darauf mit großer Selbstzufriedenheit, während die Gesellschaft in herzliches Lachen ausbrach, weil ich, widerwillig geschmückt, und Schall, mit solchem Vergnügen mich schmückend, ein so komisches Bild ausmachten,

Digitized by Google

daß es noch lange ein Gegenstand des Scherzes und der Neckereien blieb.

Wenn Schall jedoch las, war er gleich ein Anderer. Seine dunkeln Augen sahen dann sehr klug und scharf aus, und er imponirte dann plötzlich. Ich hörte von ihm die Hauptscenen des Julius Cäsar und des Coriolan. Die Rede des Mark Anton, die wiederkehrenden Worte: „und Brutus ist ein ehrenwerther Mann", das anklagende, mit schaudernder Rührung auf die Thatsache verweisende: „hier stieß der vielgeliebte Brutus durch!" habe ich nie wirksamer und siegreicher sprechen hören. Sein Lesen war sehr maß- und verständnißvoll; nur als er an einem andern Abende einen Schwank von sich, „den Knopf am Flausrock" zum Besten gab, übertrieb er nach allen Seiten, um die Wirkung des sehr unbedeutenden Scherzes zu erhöhen. Er steigerte Stimme und Ausdruck bis zur Karikatur, und machte das kleine Stück damit erst recht zu nichte.

Im Allgemeinen hielt er sich bei klassischen Werken, mehr als Holtei es that, in den Grenzen des Vorlesens. Er streifte nur selten an die theatralische Deklamation und Mimik, welche an einem Sitzenden leicht komisch erscheinen, wenn sie lebhaft

Digitized by Google

und leidenschaftlich werden. Er brauchte eben deshalb auch die starken Stimm-Modulationen nicht, und entging dadurch dem Uebelstande des Fistulirens in den Frauenrollen, deren Vortrag bei Holtei, wenn man an das Genre noch nicht gewöhnt war, hie und da zum Lachen reizte, wo er dasselbe zu erregen nicht beabsichtigt hatte. Dafür aber hatte Holtei sein, man möchte sagen, intuitives Erfassen der dichterischen Absicht in dem jedesmaligen Kunstwerk, und die Fähigkeit voraus, dem Hörer den Glauben zu geben, daß der Vorlesende selbst von dem Zauber beherrscht und hingerissen sei, welchen er auf sein Publikum ausübte. Schall konnte, wie es mir erschien, durch sein Lesen sehr erfreuen, sehr viel verdeutlichen, aber der Hörer war im Stande, dabei immer seine eigene Ansicht fest zu halten. Holtei hingegen zwang, durch die ihm innewohnende dichterische Empfänglichkeit und plastische Kraft, sein Publikum, so lange es ihn hörte, zu seiner Ansicht, und ich meine nicht zu dessen Nachtheil; denn es ist mir, auch als ich später von ihm einen ganzen Cyklus Shakespeare'scher Stücke hörte, keine Rolle vorgekommen, die er vergriffen oder nicht zur klaren Anschauung gebracht hätte. Er selbst hielt den

Digitized by Google

Sommernachtstraum und namentlich den Coriolan für dasjenige, was ihm am Besten gelinge, indeß, wenn bei einem Vorleser wie Holtei, von einem mehr oder weniger gut die Rede sein darf, so möchte ich behaupten, daß das Humoristische ihm noch zusagender war und seinem Talente noch vollkommener entsprach, als das Hochtragische und rein Heldenmäßige. Man mußte ihn bewundern, wenn er den Coriolan, den Hamlet las, aber als Falstaff und in den Volksscenen mit lebhaftem Dialog leistete er das Unvergleichliche. Die große Beweglichkeit seines Geistes, die Flüssigkeit seines Organs, sein leichtes Mienenspiel kamen ihm dabei zu Statten, und es konnte nichts Ergötzlicheres geben, als ihn zum Beispiel den geschwätzigen Barbier von Holbein lesen zu hören. Während man sich von seiner sprudelnden Heiterkeit immer schneller und schneller fortgezogen fühlte, fragte man sich, ob es möglich sei, daß er sich in diesem schwindelerregenden Tempo halten könne, und hatte doch zugleich die Gewißheit, er werde als ein Virtuos der Sprache seine Aufgabe überwinden, und Alles wohl zu Ende führen. Eine Sprachgeläufigkeit wie die seine, die in der größten Uebertreibung von Tempo

Digitized by Google

und Rhythmus doch stets vollkommen deutlich und stets völlig Herr des geistigen Gehaltes und Ausdrucks blieb, habe ich an keinem andern Deutschen, sondern nur an Romanen und Slaven wahrgenommen. Als ich mich erst an seine Vortragsmanier gewöhnt und ihre Vorzüge begriffen hatte, fand ich an seinem Vorlesen eines Shakespeare'schen Werkes fast immer weit mehr Genuß, als die Bühnendarstellung in der Regel zu gewähren im Stande ist. Denn die Vorlesung war das Produkt eines geistvollen, denkenden und poetischen Kopfes, Alles an ihr war Einheit und Zusammenklang, während auf der Bühne Unbildung und Mißverstand neben dem etwa vorhandenen Vollendeten hergehen, und seine Wirkung beeinträchtigen, ja, oftmals sie völlig zerstören.

Später, als ich Herrn von Holtei in den Jahren achtzehnhundert acht- und neunundvierzig in Hamburg wieder begegnete, fand ich ihn sehr verändert. Er hatte äußerlich mehr gealtert, als die Zahl der verflossenen Jahre es rechtfertigte, und war grau geworden. Dazu hatte die Revolution den streng monarchisch Gesinnten schwer betroffen und ihn sehr gebeugt, so daß ein Widerwille gegen Welt und

Digitized by Google

Menschen sich seiner bemächtigt hatte, der sich bald in wehmüthigen Klagen, bald in schmerzlichem Lebensüberdrusse äußerte, und ihn ungerecht gegen die Zeit, ungerecht auch gegen sich selbst, gegen sein dichterisches Talent und gegen diejenigen seiner Arbeiten machte, die, wie die Leonore und seine Memoiren, ihn und die Epoche, in welcher sie entstanden, überdauren werden. Nur auf Andringen seiner Bekannten ließ er sich überreden, in vertrauten Kreisen zu lesen; er sang auch noch seine kleinen Vaudevilles, aber er sang sie traurig, wie Einer, der sich selbst entfremdet ist, und sie rührten uns, während er uns erheitern wollte. Er kam mir wie Ruine vor, in deren altes Epheugerank sich Vögel vor dem Sturm geborgen, und trotz desselben erhalten hatten. Er hatte Nichts mehr gemein mit den heitern Tönen, welche aus seiner Brust erklangen. Freunde aber, die ihn neuerdings gesehen, haben ihn jedoch erfrischt, beruhigt und als den Alten wiedergefunden, und seine neuern Arbeiten sprechen dafür, daß ihm ein kräftiges Greisenalter beschieden, und seine Gebeugtheit nur eine vorübergehende gewesen ist. Es lebt eben jedes Geschöpf nur in seinem Elemente gesund und froh, und nicht Jeder ist dazu geschaffen,

Digitized by Google

sich in stürmischer Bewegung zu behaupten und von ihr gehoben zu fühlen. Ausdauer ist die Sache des Blutes. Zum Manne der Revolution, wie zum Dichter, wird man geboren.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Wie musikalische Kinder sich schon früh dahindrängen, wo sie eines rhythmischen oder melodischen Klanges theilhaftig werden können, so hatte ich von Jugend auf große Lust am Verkehr mit Menschen gehabt. Fremde Leute zu sehen, zu sprechen, hatte mir stets noch mehr Vergnügen als das Lesen gemacht. Ich behielt Physiognomien und Art und Weise der unbedeutendsten Personen in der Regel auch noch viel sicherer im Gedächtniß, als manche erhabenen Gestalten der Vergangenheit und der Poesie; denn Alles, was ich mit den Sinnen als ein Lebendiges in mich aufnehmen konnte, wurde mir völlig eigen und ging als ein Unverlierbares in meinen Besitz über.

Begegnungen, wie die mit Herrn von Holtei, Anregungen, wie man sie durch ihn empfangen hatte versetzten mich für geraume Zeit in eine gehobene

Digitized by Google

Stimmung, und die bedeutenden Eindrücke kamen uns damals in meiner Heimath noch nicht so oft und so schnell zu, daß ich nicht Zeit gehabt hätte, sie innerlich zu verarbeiten, und dasjenige ruhig auszuleben, was auf mich eingewirkt hatte.

Dazu war die ganze Epoche für Preußen noch eine ruhige. Die politische Bewegung zu Anfang des Jahrzehntes hatte unser specielles Vaterland nicht eben wesentlich ergriffen, die konstitutionellen Bestrebungen und die Entwickelung des konstitutionellen Lebens in Süddeutschland blieben vorläufig ohne direkten Einfluß auf unsere Heimath. Das Verhältniß des Volkes zu dem Könige war ein rein persönliches, ja, ein ganz und gar gemüthliches. Man liebte den König und hing an ihm, wie an einem greisen Familienoberhaupte. Man hatte, wie der Volksausdruck lautete, Leid und Freude mit ihm getragen. Man erinnerte sich seiner Flucht nach Memel, seines Aufenthaltes in Königsberg, seines Schmerzes über den Tod der Königin Louise, deren Andenken wie das einer Heiligen geehrt und gefeiert wurde. Man freute sich, daß er auch mit der Fürstin Liegnitz, die er sich hatte antrauen lassen, in so guter und friedlicher Gemeinschaft lebte,

Digitized by Google

und daß des Kronprinzen Ehe ebenfalls eine glückliche sei. Das Verhältniß sämmtlicher Söhne, Töchter und Schwiegerkinder zu dem königlichen Vater galt für ein musterhaftes; auch der Kaiser Nikolaus wurde in den Bereich der Familientheilnahme gezogen, mit welcher man das Königshaus umgab, und so kindlich und selbstlos war die Mehrzahl des Volkes noch, daß es sich durch das Wohlergehen und die Zufriedenheit seines Herrscherhauses geehrt und in gewissem Sinne auch befriedigt fühlte. Die Menschen hatten ihre Freude daran, daß der König die ostpreußischen grauen Erbsen und die Muränen aus dem Nargensee noch immer gern aß. Sie rechneten es ihm hoch an, daß er die Familien nicht vergessen hatte, auf deren Landsitzen er zur Zeit seines Mißgeschickes verweilt. Die geistreichen Einfälle und Witzworte des Kronprinzen gingen von Mund zu Mund, manche dreiste Aeußerung, die man selbst zu thun nicht wagte, wurde — nach dem alten Grundsatze: wer hat, dem wird gegeben — dem geistreichen Königssohne in den Mund gelegt, und im Uebrigen erfuhr man nur dasjenige, was die strenge Censur in den Zeitungen und Büchern passiren zu lassen für heilsam und angemessen be-

Digitized by Google

fand. Die völkerverbindenden Eisenbahnen, die gedankenschnellen, indiskreten Telegraphen störten den Frieden der Herrscher und die Ruhe des täglichen Lebens noch nicht. Das Reisen war noch immer zeitraubend und kostspielig, der Briefverkehr langsam, das Briefporto dreimal so hoch als jetzt, alle Nachrichten, welche man erhielt, waren verhältnißmäßig alt, die Ereignisse, von denen man erfuhr, immer schon vor einer Weile geschehen. Die Völker, die einzelnen Menschen wurden dadurch von einander fern gehalten, das allgemeine Interesse an dem Allgemeinen abgestumpft. Denn was uns räumlich fern liegt, hat für uns im Grunde nur die Bedeutung einer historischen Thatsache, und regt die Mitleidenschaft nicht all zu mächtig auf.

Man las allerdings in den Zeitungen, was in den französischen Kammern, was in dem englischen Parlamente geschah, die Namen der dortigen Parteihäupter fanden Parteinahme auch in Preußen, man interessirte sich für die süddeutschen Liberalen, man sah mit Genugthuung auf die Freiheitsäußerungen in der deutschen Literatur, aber man that das, der bei weitem größten Mehrzahl nach, sehr abstrakt. Man hielt sich überzeugt, auf das Beste regiert zu

Digitized by Google

werden, die besten unbestechlichsten Beamten, das beste Volksschulwesen, das beste Militär, und in der Landwehr den wahren Hort aller Unabhängigkeit nach Außen zu besitzen. Die Allianz mit dem Manne der ältesten Königstochter der Prinzeß Charlotte, die russische Allianz, war ein Rückhalt, wie man ihn besser gar nicht verlangen konnte, und sich selbst zu regieren, wo man sich so gut regiert glaubte, trug man kein eigentlich Verlangen. Man wußte wohl, daß man mehr Freiheit zu fordern berechtigt sei, man klagte über manche drückenden Uebelstände und sprach gelegentlich auch von der verheißenen Verfassung, indeß wer hätte solche von dem geliebten alten Könige fordern mögen, da er sie nicht gewähren wollte. Wenn Friedrich Wilhelm der Dritte einmal todt sein würde, dann dachte man sich zu regen, dann mußten die Zustände, die man immer als ganz vortrefflich bezeichnete, freilich anders werden, aber bis dahin mußte man warten, wollte man zufrieden sein; und man sagte sich nicht, daß man sich in dieser Weise in ehrlichem Selbstbetrug auf den Tod des geliebten Königs hoffnungsvoll vertröstete.

In solchen Zeiten politischer Stille wendet sich

Digitized by Google

die Neigung der Menschen, die, ihrer geselligen Natur zufolge, nach einer Gemeinsamkeit trachten, dem Theater und überhaupt dem gemeinsamen Kunstgenusse zu. Schauspieler und Virtuosen ziehen die Theilnahme auf sich, man bewundert das Talent und seine vergänglichen Leistungen, weil der Augenblick die Entwickelung von Charakteren und die Kundgebung ihrer Kraft und Thaten nicht begünstigt, und auch ich habe damals meine größten Erhebungen und meine reinsten Genüsse durch das Theater empfangen.

Nicht all zu lange nachdem Herr von Holtei bei uns gewesen, kam Frau Auguste Crelinger mit ihren beiden Töchtern nach Königsberg, und durch ihren Schwager, den Rath Crelinger, natürlich auch in unser Haus. Die Töchter waren jung und hübsch, die Mutter noch immer sehr schön. Der Mutter ging der Ruf, eine große, tragische Künstlerin zu sein, voraus, den Töchtern stand das günstigste Vorurtheil zur Seite. Sie wurden als Künstlerinnen und Frauen, auf der Bühne wie in der Gesellschaft, mit der größten Zuvorkommenheit empfangen, und wußten dieselbe in jedem Betrachte zu verdienen. Frau Crelinger war, wie ich glaube,

Digitized by Google

ſchon früher in Königsberg geweſen, denn mich will bedünken, daß meine Erinnerungen an ihr Gaſtſpiel ſich auf zwei verſchiedene Epochen beziehen. Ich ſah ſie als Julie, als Donna Diana, als Sapho, als Gräfin Orſina, als Gräfin Terzky und in einem Raupach'ſchen hiſtoriſchen Trauerſpiele. Ueberall war ihre Darſtellung verſtändnißvoll und würdig, ihr Erſcheinung ſchön und edel, ihre Deklamation vortrefflich. Wo ſie mit ihren Töchtern zuſammen auftrat, mußte das ineinandergreifende Zuſammenſpiel erfreulich überraſchen, die Mutter war durchweg imponirend, die beiden Mädchen oft ſehr reizend und anmuthig, aber keine von allen Dreien hatte jene mit ſich fortreißende Gewalt der aus dem innerſten Weſen kommenden Leidenſchaft und Naturwahrheit, welche dem Hörer die Freiheit des Urtheils nimmt, weil ſie ihn unterjocht. Keine von ihnen hatte jene unwiderſtehlichen Naturlaute und Genieblitze, welche Sophie Schröder, die einige Jahre vorher in Königsberg geweſen war, ſo unvergeßlich und unvergleichlich machten. Frau Crelinger war bedeutend jünger als die Schröder, ſie hatte vor dieſer, die nie ſchön geweſen ſein konnte, ſondern klein von Geſtalt, und als ich ſie ſah, ſchon

Digitized by Google

sehr stark war, ihre große, vollendet edle Gestalt, ihr schönes Antlitz voraus; aber die Schröder hatte jene Zauberkraft des Genius, mit der sie sich wie ein Proteus jedesmal in das Wesen verwandelte, das sie zur Darstellung brachte. Sah man sie als Medea, als Isabella, als Königin Katharina in den Fürsten Chavansky, so konnte man sich diese Gestalten nie mehr anders als unter ihrem Bilde vorstellen. Man dachte sich dann die Medea, die Isabella, die Kaiserin Katharina nicht schön, nicht jung, aber man behielt von ihnen den Eindruck einer freien Seelengröße, einer geistigen Hoheit, und man hatte ein Widerstreben dagegen, diese Rollen jemals wieder von einer andern Schauspielerin ausgeführt zu sehen. Darin aber liegt das sichere Zeichen für das Große, für das zum Ideal vollendete in aller Kunst. Es verlangte und verlangt Niemand nach einem neuen Jupiterkopfe, seit Phidias sein Jupiterideal geschaffen, es verlangt Niemand nach einer neuen Composition des Don Juan, und nicht die kleinste Abänderung oder Verzierung mag man willig ertragen, wo man einmal das Vollendete genossen hat.

Das Spiel der Crelinger war ein harmonisches

Digitized by Google

Ganze. Kein Mißton beleidigte, keine Gewaltsamkeit störte den Eindruck. Es war darin etwas Statuarisches, aber auch etwas konventionell Pathetisches und Deklamatorisches, das junge Talente reizen und verführen konnte, sich nach ihr zu bilden, und das ihren großen und nicht überall günstigen Einfluß auf die Berliner Bühne begründet hat. Nach Sophie Schröder konnte sich nicht leicht Jemand bilden wollen, denn man mußte sie selbst sein, um die schroffen Gegensätze, welche die augenblickliche Begeisterung sie hervorrufen machte, vermittelnd zu erklären, und zur Einheit zu verbinden, und ich wüßte nur ihre Tochter Wilhelmine, die Schröder Devrient, der das in gleichem Maße wie ihrer Mutter gelingen konnte.

Es war ebenfalls zu Ende der dreißiger Jahre, als diese Letztere wieder nach Preußen kam. Damals stand sie auf der Höhe ihres Ruhmes. Freilich war sie nicht mehr die sanfte Gestalt, wie in der ersten Jugend, es war jedoch nun ein Etwas in ihr, das größer war, als jene Anmuth, und das ich nicht anders als mit dem Ausdruck dämonisch zu bezeichnen weiß. Sie war über dreißig Jahre alt, war stark geworden, alle Formen ihres Kopfes und

Digitized by Google

namentlich die Züge um Augen und Mund waren scharf ausgeprägt, aber sie paßten so nur noch besser zu dem großartigen Schädelbau, zu dem mächtigen Hinterkopf und zu dem prachtvollen Nacken. Ihre Schönheit war imponirend, ihre Haltung, auch wo sie sich im Freundeskreis bewegte, meist gebieterisch. Im Verkehr mit Frauen zeigte sie sich freundlich, im Verkehr mit Männern willkürlich, bald stolz herausfordernd und abstoßend, bald anziehend und im höchsten Grade zu gefallen bemüht, ja selbst die freie Benutzung äußerlichen Anreizes nicht verschmähend. Sie gefiel sich in der Wirkung, die sie auszuüben sicher war; indeß der Eindruck, den sie in jener Zeit in der Gesellschaft und als Frau auf mich machte, war kein angenehmer.

Desto herrlicher war sie auf der Bühne. Ein allgemeiner Laut der Bewunderung empfing sie, als ich sie zum ersten Male wieder auf derselben erblickte. Schon drei Scenen hindurch hatte man den, in der deutschen Uebersetzung mitunter ganz sinnlosen Text der Norma, mit allem Glockenspiel Bellinischer Musik an sich vorübergehen lassen, als aus dem Dunkel des Waldes, gefolgt vom Chor der Priesterinnen, Norma hervortrat, leuchtend in

Digitized by Google

dem weißen Gewande, das ihre Gestalt in langen anschmiegenden Falten umfloß, den grünen Kranz auf dem Haupte, das Beil der Opferpriesterin in ihrer Rechten. So schritt sie bis zu dem Altar im Vordergrunde; um sich schauend mit einem Blicke, der Alles verstummen machte, und sich auf das Beil stützend, intonirte sie die strafende Frage: „Wer läßt hier Aufruhrstimmen, wer Kriegesruf ertönen?"

Und so wie sie, mögen die Velleden und Thusnelden ausgesehen haben, so wie sie mußte man sich die Priesterinnen der deutschen Vorzeit denken. Alles was in dem Texte der Oper zusammenhanglos und unbegründet, ja selbst das, was jämmerlich in der Rolle des Sever erscheint, wurde durch sie nicht nur wahrscheinlich, sondern berechtigt und nothwendig. Der römische Feldherr Sever, der die Opferpriesterin Norma verführt, und dem sie zwei Söhne geboren hat, macht eine klägliche Figur mit seiner Treulosigkeit gegen Norma und mit seiner Liebe für die jugendliche Priesterin Adalgisa. Norma's Absicht, aus Rache die Söhne Severs zu ermorden, sticht bis zum Unglaublichen ab gegen ihre schwärmerische Hinneigung zu Adalgisa, als diese sich er-

Digitized by Google

bietet, auf Sever zu verzichten, und eben so unbegreiflich ist am Ende Norma's plötzlicher Entschluß, sich als Schuldige zu bekennen und den Flammentod zu erleiden, dem sie Sever als Entweiher des Altars überantwortet.

Indeß dieser Norma gegenüber kam das Alles gar nicht in Betracht, denn sie war eine von den Frauengestalten wie Medea, von denen ein Mann hingerissen, aber nicht festgehalten werden kann, weil ihre Kraft und Gewalt erdrückend und damit erkältend und abstoßend wirken. Zum Herrschen geboren, war sie nur als Königin oder Hohepriesterin an ihrem Platze. Mit der Hingebung an Sever hatte sie sich selbst verloren, und sie schien überall wie sich selbst entfremdet, wo sie nicht als gebietende Priesterin vor ihrem Volke stand. So tief sie den Schmerz der verlassenenen Liebe ausdrückte, so rührend ihre Klage erscholl, wenn Adalgisa ihr das Bekenntniß ablegte, daß und wie Sever ihr Herz gewonnen, und sich in Norma dabei die Erinnerung an die erste Zeit der eigenen Liebe regte, so furchtbar sie erschien an dem Lager der schlafenden Söhne, die sie aus Rache tödten will, so blieb das für mich Alles hinter der Hoheit zurück, mit welcher sie im

Digitized by Google

letzten Akte, Sever entgegentretend, zum Tode entschlossen, die Worte sang:

In dieser Stunde sollst Du erkennen,
Was für ein Herz Du Dein konntest nennen.
Du wolltest fliehn? Du bist bezwungen,
Treuloser Römer, Du bleibest hier!
Des Fatums Stimme, der Götter Gnade
Hat uns vereinigt am Todespfade,
Die Flammenzungen in Eins verschlungen
Theilt Deine Norma ein Grab mit Dir!

Es kann Einem wehe thun zu denken, daß eine Schröder-Devrient durch Jahre und Jahre genöthigt gewesen ist, solche Trivialitäten zu singen, aber durch ihr göttliches Talent machte sie selbst diesen abgeschmackten Text zu etwas ganz Erhabenem; und man fühlte eine Genugthuung, wenn Norma sich dem unschönen Wirrsal ihres Liebesleidens durch den Tod entzog, wenn die Opferpriesterin und das beleidigte Weib zu einer Einheit gelangten, indem Norma sich und den Geliebten zugleich opferte, sich und die Götter zugleich rächte und befriedigte.

Von Wilhelmine Devrient als Sängerin zu sprechen, muß ich Andern überlassen, dazu fehlen mir die Kenntnisse, aber was sie als Darstellerin so auszeichnete, und was mir gleich damals in der Rolle der Norma so schlagend entgegentrat, das

Digitized by Google

waren die Klarheit und Festigkeit, mit welcher sie den eigentlichen Gehalt einer dichterischen Gestalt erkannte und ergriff, und dann auch nur diesen allein, durch alle Abweichungen und Schattirungen der Rolle, ja selbst gegen die Irrthümer des Dichters aufrecht erhielt. Die Dichtung war ihr im Grunde nur der Stoff, ihre Schöpfung war immer frei, und da sie Opernsängerin war, immer unendlich größer als der Inhalt ihres Textes. Die Norma, wie sie gewöhnlich aufgefaßt wird, ist ein sehr geringes Motiv, nichts mehr und nichts weniger als eine verlassene Geliebte. Die Norma der Devrient aber war eine Priesterin, die es dem Manne nicht vergeben konnte, daß er sie von ihrer stolzen Höhe herabgezogen hatte. Auch ohne Severs Verrath, — das Gefühl wurde ich nicht los, — hätte diese Norma ihm und sich selbst, früher oder später den Untergang, als letzte That ihrer Freiheit und ihrer Macht bereiten müssen, um sich dafür zu rächen, daß er sie vor ihrem Volke und vor ihrem eigenen Bewußtsein erniedrigt hatte.

Eben so erhaben, aber weiblicher war sie als Donna Anna im Don Juan; und wie in allen ihren Rollen stellte gleich die erste Scene, stellte

Digitized by Google

gleich ihre äußere Erscheinung die Idee, welche sie sich von ihrer Aufgabe gemacht hatte, in solcher Weise fest, daß Niemand sich mehr darüber täuschen konnte, daß ein Mißverstehen ihrer Absicht kaum möglich war. Es war das etwas Charakteristisches an ihr, und eben das Zeichen ihrer großen schöpferischen Kraft. Was sie erkannt hatte, das stand gleich lebendig da. Wer sie als Norma, als Donna Anna, als Romeo, als Valentine gesehen hat, wird, wie ich glaube, das Bild ihres ersten Erscheinens in jeder dieser Rollen nie wieder vergessen, und eben dieses festgehalten haben. Andere Künstler lieben es, im Verlaufe des Stückes, an dem Gange der Entwicklung und der Ereignisse, den Charakter ihrer Rollen allmählig heraus zu gestalten. Die Devrient trat immer im vollen Besitz des Charakters auf, sie glich darin ihrer großen Mutter, sie war Donna Anna, war Romeo, war Valentine! Sie stand gleich mitten in ihrer Schöpfung und sie hatte Nichts mehr an ihrer Rolle zu erklären, wenn man sie angesehen hatte; sie hatte nur noch ihr Schicksal innerhalb der Bedingungen ihres Charakters zu erfüllen.

Als Norma eine Art von rächender Göttin, war

Digitized by Google

sie als Donna Anna vollständig das Weib, das mit Wollust der Kraft des Mannes erliegt, und ihr Schmerz war nur der Wehschrei ungesättigter Liebesgluth. Gleich ihr Bestreben, Don Juan festzuhalten, war voll leidenschaftlicher Liebe. Sie klammerte sich an ihn, und ihre Verzweiflung galt vor Allem seiner Flucht. Ich zweifle nicht, daß sie Hoffmanns Erklärung des Don Juan gekannt hat, aber auch ohne diese, glaube ich, hätte sie die Donna Anna in seinem Sinne spielen müssen, denn diese Auffassung lag in ihrer eigensten Natur; und in keiner andern Rolle war sie so vollkommen sie selbst, als eben in der Donna Anna. Ihre Klage um den todten Vater klagte zugleich um den entflohenen und begehrten Geliebten, der den Mord des Vaters als Scheidewand zwischen ihnen aufgerichtet hatte, und als sie dann in Oktavio's Armen aus der Ohnmacht ihres Schmerzes erwacht, mußte man es ihren Worten, mußte man es dem bleichen, erschöpften Antlitz glauben, daß es für Donna Anna nur noch einen Gedanken, nur noch einen Wunsch geben könne: das Wiederfinden des Entflohenen; aber Niemand konnte glauben, daß sie ihn zu finden wünsche, um sich an ihm zu rächen. Ihr ganzes

Digitized by Google

Wesen war in dieser Rolle aufgelöste Liebe, und selbst in dem Terzett mit Elvira und Oktavio, in welchem sie sich zur Entlarvung Don Juan's und zur Rache an ihm verbinden, konnte man sich des Gedankens nicht erwehren, daß Donna Anna's Worte: „Der Schritt ist voll Gefahren, ach wer wird Dich bewahren!" mehr der Sorge um Don Juan galten, als der Besorgniß um Oktavio, der neben einer solchen Donna Anna erst recht zum Schemen zusammenschrumpfte. Diese Haltung des Charakters, die sich durch die ganze Dichtung gleich treu blieb, gewann in der Schlußscene, deren Moralsprüche im Munde dieser Donna Anna ohnehin befremdlich klangen, erst ihre volle Bestätigung durch ihre Bitte an Oktavio, die Hochzeit noch hinaus zu schieben. Der Wunsch: „lascia, o caro, un'ann, ancora allo sfogo del mio cor!« „Ach, Geliebter, noch laß uns harren, dulden nur zwölf Monden noch!" läßt an und für sich auf keine große Zuneigung für Oktavio schließen, und wer ihn von den Lippen der Schröder-Devrient, mit dem Tone herzzerrissener Klage, mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes aussprechen hörte, der konnte nicht anders als glauben, daß ihre Leidenschaft, für den in

Digitized by Google

Höllenflammen untergegangenen Don Juan, sie zurückschaudern mache vor der Verbindung mit ihrem biederen, makellosen und langweiligen Verlobten. Donna Elvira war eine verlassene Geliebte, Donna Anna eine verzweifelnde Braut, ein trauerndes, untröstliches und liebendes Weib.

Fidelio, der im Allgemeinen für eine der vollendetsten Rollen der Devrient angesehen wurde, entbehrte für mich der einheitlichen Gewalt, die grade ihre Persönlichkeit allen ihren übrigen Rollen verlieh. Aber das lag in dem Stoff der Oper, nicht an der Künstlerin. Die ersten halb komisch gehaltenen Scenen bereiten nicht gut auf das Pathos vor, das folgen soll, und die Verliebtheit Marzellinens ist vollends widerwärtig, da sie einer Frau gilt. Wer nun zu den unglücklichen Opernbesuchern gehört, denen es nicht gleichgültig ist, was gesungen wird, vorausgesetzt, daß gut gesungen wird, der kann diese Abneigung gegen das Meisterwerk Beethovens nicht ungerecht finden. Ich habe mich von je nie einer Mißempfindung dabei erwehren können, und der Chor der abgezehrten Gefangenen und Leonorens: „Da nimm, da nimm das Brod, Du armer, Du armer Mann", haben mir stets den Eindruck

Digitized by Google

des vollkommen Häßlichen gemacht, selbst wenn die Devrient die Leonore spielte und sang, selbst wenn ihnen ihr Klageruf: „O mehr als ich ertragen kann!" mit dem Ausdruck der Herzzerrissenheit folgte, den sie in denselben zu legen wußte, und der sicher allen Denen unvergessen sein wird, die ihn von ihr gehört haben. Es ist wahr, ihr Doppelspiel war in dieser Rolle bewundernswerth; jeder Augenblick, in welchem sie sich in der heiter aufrecht erhaltenen Männerrolle der eigenen Frauenempfindung hingab, war sehr innig, ihre ganze Haltung schön, aber zu ihrer rechten Geltung kam sie erst in den großen pathetischen Scenen des letzten Aktes. Erst in dem Quartett: „Er sterbe!" erst in Leonorens Ausruf: „Zurück!" fand man die ganze Mächtigkeit der Künstlerin wieder, und aus der Figur des jugendlichen Mannes entwickelte sich nun die große Gestalt des liebenden Weibes, der Alles wagenden, todesmuthigen Gattin in ihrer vollen Erhabenheit. — Sie selbst hatte übrigens eine Vorliebe für diese Rolle und erzählte es gern, wie sehr sie Beethovens Beifall in derselben errungen hatte.

Wenn ich behauptet habe, daß das eigentlich Pathetische, das Hochtragische ihr das Angemessenste

Digitized by Google

war, so gelang ihr deshalb das Liebliche nicht weniger, und die Arie aus der Euryanthe: „Glöcklein im Thale" wurde, von ihr gesungen, zu dem schönsten musikalischen Ausdruck des Frühlings, zu einem Ausdruck mädchenhafter Sehnsucht, wie sie nicht reiner, nicht zarter gedacht werden konnte. Man wurde in ihrer ganzen Auffassung der Euryanthe immer an die Genoveva erinnert, und das typisch Deutsche in ihrer Erscheinung trug mit dazu bei, diese mährchenhafte Erinnerung beständig wach zu erhalten. Das Weibliche, das Unschuldige stand ihr vollkommen zu Gebot, aber die Fülle ihrer Kraft erschien, wie gesagt, im Pathos am freiesten und am glorreichsten.

Die Rolle, welche mir, vom dramatischen Standpunkt aus, immer als ihre höchste Leistung vorgekommen, war Romeo, weil in derselben ihre ganze Begabung, ihre Anmuth, ihre Innigkeit und ihre Kraft gleichmäßig Gelegenheit fanden, sich zu entfalten. Auch in dieser Rolle war ihr erstes Auftreten schon ein vollständiger Sieg, und ihre Arie: „Vor Romeo's Rächer-Armen soll kein Gott, kein Gott Dich schützen!" durchzuckte das Auditorium wie eine Flamme. Sie strahlte in Schönheit, wenn sie

Digitized by Google

raschen Schrittes aus der Coulisse hervortrat, die feuerrothe Schärpe über der Schulter, das schwarze Barett mit wallender Feder auf dem blonden Haar, mit blitzendem Auge, mit stolz aufgeworfenem Kopfe wie ein Gebieter sich zwischen die Kämpfenden stellend — ein jugendlicher Held in aller seiner Pracht. Ich habe nie einen Mann gesehen, der sich in der Darstellung des Romeo mit der Devrient vergleichen konnte. Aus dem elenden Operntexte, unter dem Zwange der Unwahrheit, welche die italienische Musik ihr aufnöthigte, gestaltete sie das Ideal des Shakespear'schen Romeo rein und erhaben heraus. Sie und kein Anderer war Romeo, und wer sie in dieser Rolle gesehen, ist wirklich einer Offenbarung des Genius theilhaftig geworden.

Ueberwältigend durch Kraft und Schwung, durch Feuer und Adel, wo sie den Männern im Kampfe gegenüberstand, war sie unwiderstehlich in den Scenen mit Julia. Wie sie in Julia's Zimmer eintrat, wie sie ihr Barett und ihre Handschuhe von sich warf, wie sie Julia an ihr Herz drückte, das kann das Wort nicht wiedergeben. Und wenn Julia dann ihre Weigerung, dem Geliebten zu folgen, ausgesprochen hatte, wenn Romeo sein: „Nein!

Digitized by Google

nein! Du liebst mich nicht!" im Tone des schmerzlichsten Vorwurfs und doch wie ungläubig erschallen ließ, so faßte man einen Zorn gegen Julia, die diesem Romeo gegenüber schwanken konnte. Aber sein ganzer Liebeszauber kam erst dann zur Erscheinung, wenn Romeo sich zürnend von der Geliebten abgewendet hatte, und sich dann ihr wieder nähernd, die Worte sang: „Des Geliebten Glück und Leben sind in Deine Hand gegeben!" — Es lag in diesem Tone das felsenfeste Vertrauen in Julia's Liebe, und doch wieder die schmeichelnde Bitte, der es eine Wonne ist zu fordern, was gewährt zu finden ihr als ein immer neues Glück erscheint; es lag die höchste Liebesschönheit in und über diesen Worten Romeo's, und noch heute, während ich dies niederschreibe, höre ich sie mit ihrem vollen Zauber in mir erklingen.

Wie die reine Tragödie des letzten Aktes von Romeo und Julia ihr gelang, bedarf der Erwähnung kaum, aber es wird Niemand, der es gesehen, das Bild vergessen haben, das die Devrient darbot, wenn sie sterbend Julia's Kopf in ihre Hand nahm, und mit bleicher Lippe die letzten Küsse auf das Haupt der Geliebten drückte. Jede Bewegung, jede

Digitized by Google

Miene war vollendet schön, jeder Ton voll erschütternder Wahrheit — und all diese Poesie ist dahingegangen mit ihr!

Schon in jener Zeit hörte ich sie in der Gesellschaft Lieder singen, und schon damals waren es vorzüglich Schubert'sche und Mendelssohn'sche Compositionen, welche sie vorzutragen liebte. Der „Wanderer", dessen Text ein wahres Wunder von leeren Redensarten ist, der Erlkönig, die Forelle, dann das Berger'sche Lied vom blauen Veilchen kamen fast immer an die Reihe, und schon damals machte man ihr den Vorwurf, daß sie das Lied zu dramatisch behandle. Man vergaß dabei aber, daß sie nicht anders konnte, daß Alles, was sich irgend zur lebendigen Gestaltung eignete, ihr unter der Hand selbstständiges Leben gewann. Sie glich darin dem verzauberten Mädchen, unter dessen Berührung sich Alles auch wider seinen Willen in Gold verwandeln muß.

In den vierziger Jahren sah ich sie dann hier in Berlin zum letzten Male auf der Bühne als Valentine in den Hugenotten, und das war denn auch wieder recht eigentlich eine Rolle für sie. Die großen Scenen mit Raoul im vierten und fünften

Digitized by Google

Akte gaben ihr Gelegenheit, ihre ganzen Mittel zu entfalten, und das Herz erbebte Einem in der Bruſt, wenn ſie ausrief: „Nein, bei Gott, Du darfſt dieſe Schwelle, darfſt ſie nicht überſchreiten! Feſt an Dich klammre ich mich an!“ — Wenn man ſie knieend den Geliebten um den Tod von ſeiner Hand anflehen hörte, da er es verweigerte, ſich um ihretwillen dem ſichern Untergange zu entziehen, fühlte man, daß hier ein Höchſtes an Leidenſchaft dargeſtellt und in voller Schönheit dargeſtellt wurde. Ich habe ſpäter die Griſi, die eine große Künſtlerin und eine mächtige Natur iſt, als Valentine geſehen, aber auch hierin iſt die Devrient mir als ein Ideal erſchienen, und die todesmuthige Entſchloſſenheit, mit welcher ſie im letzten Momente mit den Worten: „Hugenotten auch wir!“ den Mörderſchaaren entgegenſchritt, kann Niemand erhabener ausdrücken, als ſie es that.

Ich habe bei den Erinnerungen an dieſe verſchiedenen rhetoriſchen und theatraliſchen Leiſtungen mich ſo lange verweilt, um in gewiſſem Sinn eine Pflicht der Dankbarkeit abzutragen. Der ausübende Künſtler, der Lektor, der Muſiker, der Sänger und der Schauſpieler haben keine andere irdiſche Un-

Digitized by Google

ſterblichkeit als diejenige, welche die Erinnerung ihrer Zeitgenoſſen von ihnen aufbewahrt. Den Maler, den Bildhauer, den Dichter und den Componiſten überdauern ſeine Werke. Sie reden von ihm, ſie ſchaffen ihm Ehre und Liebe über ſeinen Tod hinaus, und oftmals in höherem Grade, als ſie ihm zu Theil wurden, während er noch auf der Erde wandelte. Was der Schauſpieler in feuriger Begeiſterung erſchafft, ſtirbt mit dem Augenblicke, welcher es erzeugte, und nur in der Wirkung, welche er auf Andere ausübt, wird ihm ſelbſt die Möglichkeit zu Theil, ſich von dem Gelingen ſeines Werkes zu überzeugen, ſich an dem Gelungenen zu erfreuen. In dieſem Sinne iſt die Schauſpielkunſt die idealſte aller Künſte, ſie iſt losgelöſt von Vergangenheit und Zukunft, ein Leben, Schaffen und Vergehen im Moment; eine gewaltige Herrſcherin über den Augenblick, und völlig ohnmächtig, wenn er verrauſcht iſt. Wie ſollten alſo Diejenigen, welchen es gegeben iſt, Großes in dieſer Kunſt zu leiſten, nicht ein geſteigertes Leben führen? Wie ſollten ſie nicht Erregungen und Entmuthigungen empfinden, die weit hinausgehen über das Maß des Gewöhnlichen? Und wie könnte oder dürfte man den Ver-

Digitized by Google

such unterlassen, im Worte, in dem bleibenden Worte, wenigstens den Schattenriß des Schönen und Erhabenen festzuhalten und für eine spätere Nachwelt aufzubewahren, an dem eine ganze Generation sich erfreut und erhoben hat?

Meine persönliche nähere Bekanntschaft mit Wilhelmine Devrient gehört einer spätern Zeit an. Damals in Königsberg erfreuten mich das stolze Selbstgefühl, mit dem sie von sich selber sprach, und die Ehrlichkeit, mit welcher sie sich über alle die mit ihr gleichzeitigen Opernsängerinnen stellte. „Ich bin von Gottes Gnaden!“ sagte sie einmal. „Es ist mir viel gegeben und ich habe gut damit gewuchert. Die nach mir kommen, werden Noth haben, mich vergessen zu machen.“

Der Stolz stand ihr prachtvoll an. Schmucklos wie sie ihr schönes Haar beständig trug, sah man doch das Diadem auf ihrem Haupte, und sie hatte recht mit ihrem Worte: „Ich kann keine Coiffüren tragen! Der Kopf ist nur für den grünen Kranz und für das Diadem gemacht!“

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Für mich hatte die Begegnung mit den weiblichen Bühnenkünstlerinnen noch eine ganz besondere Bedeutung, weil sie mir das Bild einer Unabhängigkeit und einer persönlichen Bedeutung vorführte, nach denen meine ganze Seele trachtete. Stundenlang konnte ich es mir bei meinem Nähen und Stricken ausmalen, welch eine Wonne es mir sein würde, unabhängig zu sein, einen selbstständigen Beruf zu haben, wie diese Frauen. Als ihr Onkel Crelinger die hübsche Clara Stich einmal neckend ausschalt, antwortete sie ihm lachend: „So darfst Du mit mir nicht sprechen, ich bin Hofschauspielerin, ich bin ein königlicher Beamter!"

Das hatte ihr gut gestanden, hatte allgemeines Lachen erregt. Ich aber, älter, reifer, ernster als sie, beneidete es ihr, daß sie dies sagen konnte,

Digitized by Google

daß ſie Etwas für ſich ſelber war, daß ſie erwerben, über ihren Erwerb frei verfügen, ſich und Andern eine Freude machen konnte, ohne dazu fremdes Geld und eine beſondere Erlaubniß nöthig zu haben. Dann kamen wieder andere Stunden, in welchen ich die Schauſpielerinnen glücklich pries, weil ſie zur Erſcheinung bringen konnten, was in ihnen lebte. Es war meine Liebe, welche mir dieſe Möglichkeit beſonders wünſchenswerth machte. Ich ſtellte es mir als das höchſte Glück vor, auf irgend eine Weiſe dem geliebten Manne die ganze Fülle und Leidenſchaft der Liebe, die ich für ihn im Herzen trug, kund geben zu können, ohne daß ich ſie ihm ſelber in klaren Worten ausſpräche. Ich meinte, die Dichtungen noch ganz anders beleben, mit einem andern Geiſte, mit einer andern viel tiefern Wärme wiedergeben zu können, als dieſe hübſchen Kinder. Ich konnte es mir mit den lebhafteſten Farben ausmalen, wie mir zu Muthe ſein würde, wenn ich auf der Bühne ſtände, wenn der Geliebte unter dem Publikum ſäße, wenn ich ihm ſagen könnte, wie ich ihm zu eigen wäre, wenn alle Welt mich bewunderte, mir Beifall zurief, und er allein es wüßte, daß ich dies Alles nur für ihn geſprochen hätte, daß

Digitized by Google

ich diesen Beifall, diese Anerkennung, diese Bedeutung nur erstrebte, um sie ihm als Huldigung zu Füßen zu legen.

An andern Tagen beschäftigte mich die Königin Viktoria, und sie däuchte mir das glücklichste Weib der Welt. Jung zu sein, die Krone des größten Königreiches der Erde zu tragen, und sich selbst und mit sich selbst eine Königskrone und jedes denkbare Glück dem Manne hingeben zu können, den man liebte, das war eine Idee, das mußte eine Glückseligkeit sein, die mich schwindeln machte. Ich war in einem beständigen Phantasiren bei den allerbürgerlichsten und häuslichsten Verrichtungen, und doch kam ich nicht auf den Einfall, meine Phantasien zu einem selbstständigen Ganzen zu gestalten, und in dieser Reproduktion dem Geliebten ein Zeichen meiner Liebe zu geben. Meine Empfindung war mir zu heilig, ich war auch viel zu verzagt, um mir ein Talent zuzuerkennen, das mich zu dichten befähigte, und meines Vaters immer wiederholter Ausspruch, daß die Frau nur für das Haus geboren sei, hatte doch so weit auf mich zurückgewirkt, daß ich niemals ernstlich an die Verwirklichung der

Digitized by Google

Träume dachte, welchen ich mich trotzdem fortwährend überließ.

Wenn ich mich mit Sinnen und Vorstellen ermüdet hatte, wenn dem hochfliegenden Wünschen die entmuthigte Ermattung folgte, so verlor ich mich in Grübeleien über das, was das Christenthum die göttliche Vorsehung und die göttliche Gerechtigkeit nennt, und was ich mir damals als Schicksal, und als Ausgleichung innerhalb des Schicksals bezeichnete. Ich fragte mich, warum bin ich nicht schöner? Warum bin ich nicht liebenswürdiger? Warum habe ich keine Vorzüge, die er lieben muß, da ich doch nicht anders kann, als ihn lieben und seine Gegenliebe begehren? Warum bin ich hier an diesem Platze? Warum in Verhältnissen, in denen Alles, was ich als das Beste in mir erkenne, was ich in mir hegen und pflegen möchte, eigentlich ein Ueberflüssiges, wenn nicht gar ein Lästiges ist? Warum wird mir anderseits ein Familienleben zu Theil, das Hunderte mir beneiden mögen, und das mich nicht mehr glücklich macht, aus dem ich mich fortsehne mehr und mehr?

Ich hatte keine Antwort auf diese Fragen, und

Digitized by Google

darum lasteten sie mir nur um so schwerer auf dem Herzen. Ich quälte mich unablässig, wurde immer mehr mir selbst entfremdet, und machte mich krank und elend, während der Gegenstand meiner Liebe sich immer gesünder und freier herausbildete, und kaum eine Vorstellung davon haben konnte, wie unglücklich ich mich fühlte. Wenn ich in meiner Stube saß, und bei meiner Näherei, oder meiner Lektüre seiner dachte, war er mit Arbeiten beschäftigt, die seine ganze Kraft in Anspruch nahmen, ja sie hoben.

Heinrich Simon war Assessor geworden und als solcher erst bei dem Kammergerichte in Berlin, dann bei dem Oberlandesgerichte in Magdeburg angestellt worden. „Meine hiesige Beschäftigung," schrieb er mir einmal aus Magdeburg, „spricht mich an. Beim Kammergerichte, wo ich nicht viel zu thun hatte, lebte ich nur dem Vergnügen; hier fast nur der Arbeit; aber es ist um das Rechtsprechen etwas Schönes, Edles, Großes! Es überträgt ein Gefühl der innern Würde, das mir bisher in Beziehung auf mein Amt fremd war. Daher habe ich die Absicht, mit der ich hierher kam, zur Administration überzugehen, wo das Vorwärtskommen leichter wäre, auch völlig aufgegeben. Ich mag die

Digitized by Google

Erhebung nicht verlieren, die mir aus meinem Amte innerlich erwächst."

Er schrieb mir unregelmäßig. Bald folgten sich seine Briefe schnell, bald mußte ich sie sehr lange erwarten. Im Herbste schickte er mir meist die Tagebücher von seiner Ferienreise, und ich hatte dann die Möglichkeit, ihm zu folgen und es nachzuleben, wie er voll Jugendlust durch die Berge zog, ihre Höhen bestieg, mit Leuten aller Stände verkehrte, und mehr und mehr das Leben wieder als ein Glück, das Dasein als einen Genuß zu empfinden begann. Ich erfreute mich darüber, ich war glücklich, wenn ich aus seinen Tagebüchern und Briefen ersah, wie er in jedem Sinne vorwärts schritt, ich konnte mir ihn vorstellen, wie er in dem oder jenem Augenblicke ausgesehen, wie er gesprochen, wie seine Stimme geklungen haben müsse. Ich war unermüdlich, mir alle die Möglichkeiten zu durchdenken, welche uns zusammenführen könnten; die Liebe macht eben Jeden zum Dichter. War ich einmal muthlos, so bewies ich mir, daß ein Mann, der einem Mädchen nach so langer Trennung noch den vollen Antheil an seinem Leben darbiete, es nothwendig lieben müsse; und wenn ich

Digitized by Google

vielleicht vor Ankunft seiner Briefe mich mit einer nothdürftigen Entsagung zu beschwichtigen versucht hatte, so saß ich bald nach Empfang der Briefe an meinem Schreibtisch, und brachte ihm die ganze Fülle meiner Liebe dar, ohne daß das Wort jemals genannt wurde, und war glücklich darüber, daß meine Briefe ihn erfreuten, und daß ich ihn lieben durfte und konnte.

Fünf Jahre gingen so hin, und fünf Jahre sind so lang, wenn man jung ist! Jedes Jahr grub den Stachel dieser Leidenschaft tiefer in mein Herz. Ich konnte mir keine Antwort mehr geben auf die Frage, was aus mir werden solle, wenn er mich nicht liebte. Ich lernte es damals, was es heißt: einem Manne zu eigen sein. Zwischen einer Hoffnung und einer Enttäuschung schwebend, die für mich Glückseligkeit und Vernichtung in sich schlossen, hätte ich zu Grunde gehen müssen, wenn nicht ein unbewußter Selbsterhaltungstrieb und das Leben in einer großen Familie, mit all seinen Sorgen und Freuden, mit seinen Ansprüchen und seinen wechselnden Vorgängen, mir ein Gegengewicht geboten und mich gezwungen hätten, von mir selber abzusehen, wo es galt, für Andere, für die Meinen Etwas zu leisten.

Meine Brüder waren während dessen eine Zeit

Digitized by Google

lang Beide durch ihre Berufsverhältnisse von Königsberg entfernt, und das wies mich, weil mir meine eigentlichen alten Lebensgenossen in ihnen entzogen wurden, mehr auf den Umgang mit meinen Schwestern an. Indeß sie waren, ganz abgesehen von der großen Altersverschiedenheit, welche uns trennte, in ihren Anlagen, in ihrer Richtung und in ihren Wünschen sehr von mir verschieden, und mein Vater hatte in ihrer Bildung und Erziehung die meine nicht wiederholt. Ich darf es sagen, daß er mich eben so achtete als liebte, daß er mich wie seine Stütze und seine Freundin behandelte. Er hatte es auch nach dem einen Versuche, gewaltsam in mein Leben einzugreifen, nie wieder unternommen, mir Etwas zuzumuthen, was gegen meine Natur war; aber es mochte ihm in jenem Falle unbequem geworden sein, mich nicht so „traitabel" gefunden zu haben, als es ihm nach seinen Ansichten wünschenswerth gewesen wäre, und die Schwestern wurden deßhalb weniger zur Selbstständigkeit genöthigt, wurden im Ganzen milder behandelt, mehr ihren Neigungen und mehr der Leitung unserer Mutter überlassen, an der sie von ganzem Herzen hingen. Sie wurden sorgfältig unterrichtet, das musikalische Ta-

Digitized by Google

lent der Aelteſten ſehr gepflegt; indeß keines von den in jener Zeit erwachſenen Mädchen beſaß jenes Streben nach allſeitiger Ausbildung, jenen Drang Etwas aus ſich zu machen, der mich von meiner erſten Kindheit an beſeelt hatte. Ich blieb alſo mit meiner ganzen Richtung und meinem Streben unter ihnen allein, und ihnen damals in demſelben fremd. Sie waren hübſche, ſehr liebenswürdige Mädchen, und ſind alle drei vortreffliche Gattinnen und Mütter geworden, die ſich, Jede innerhalb der ihr zu Theil gewordenen Lebensſphäre, in wechſelnden und oft ſchweren Lebenslagen verſucht, und auf das Tüchtigſte bewährt haben.

Trotz der zwiſchen uns Schweſtern obwaltenden Verſchiedenheit, ſprach mein Vater es aber beſtändig aus, daß alle ſeine Kinder in ſeinem Hauſe gleiche Rechte und gleiche Anſprüche hätten, daß mein Aelterſein mir kein Anrecht und keinen Vorzug gebe, daß alle Autorität in den Händen der Eltern ruhe und darin bleiben müſſe; und dieſe Theorie, welche durch die Nothwendigkeit der Sache alltäglich ihren praktiſchen Gegenbeweis erfahren mußte, verſtimmte mein Verhältniß zu den Schweſtern.

Es iſt ſehr ſchwer, von den vielen kleinen Ein-

Digitized by Google

zelnheiten und Irrthümern ein Bild zu geben, aus welchen sich in solchen Verhältnissen die Störungen des Familienfriedens herleiten; schwerer noch, es begreiflich zu machen, wie ein Familienleben und eine Häuslichkeit, in welcher sich Alle durch feste, tiefe Liebe verbunden fühlten, und welche Jedem als ein Glück erschienen, ja überall als ein Muster genannt wurden, für ein einzelnes Glied dieses Verbandes allmählich zu einer Quelle ganz unerträglichen Druckes werden können, ohne daß dessen Liebe für die Seinen und dessen Anhänglichkeit für das Haus dadurch erschüttert werden. Und doch war dies mein Fall.

Jene Uebel, unter welchen ich im Vaterhause schon früh gelitten hatte, traten mit den Jahren nur um so deutlicher hervor. Meiner Mutter Gesundheitszustand war seit meiner Heimkehr von Breslau selten ein guter gewesen. Sie litt an einem Halsübel, das allmählich in Halsschwindsucht überging. Ihre Stimmung war dadurch leicht getrübt, ihre Nerven so reizbar, daß man, selbst mit dem besten Willen, sie nicht leicht zufrieden stellte. Das Wohlbefinden, die Zufriedenheit, die Erhaltung der Mutter waren unseres Vaters einziges Bestre-

Digitized by Google

ben, und damit doppelt der Mittelpunkt für unſer Thun und Treiben. Jede unnöthige Aufregung, jede Sorge ſollte ihr wo möglich erſpart werden. Von der vielen Noth, welche unſeres zweiten Bruders leidenſchaftliche Natur uns machte, von ſeinen Tollheiten und Uebertreibungen erfuhr ſie ſo wenig als möglich, und wenn es ſein konnte, erſt dann, wenn Alles überwunden war.

Einmal, als er noch in Königsberg gelebt, hatte er auch wieder ein Duell gehabt, und eine ſchwere Verwundung erlitten. Der ältere Bruder war mit der Nachricht, daß Moritz ſchwer verwundet ſei, zu dem im Comtoir und in ſeiner Arbeit vergrabenen Vater gekommen. Mein Vater war blaß geworden. Iſt er ſehr entſtellt? hatte er gefragt. Der Hieb hat nicht das Geſicht getroffen, die Hand iſt durchgeſchlagen! antwortete mein Bruder. Gott ſei Dank! rief der Vater aus. — Der Bruder bemerkte, vorausſichtlich werde die Hand nicht zu retten, und damit die drei Jahre mediziniſcher Studien und die ärztliche Carriere für Moritz verloren ſein. So wird er etwas Anderes ſtudiren! verſetzte der Vater mit wiedergekehrter Ruhe. Ich werde gleich hinkommen, und bringt ihn dann bald nach Hauſe, damit die

Digitized by Google

Mutter ihn sieht und sich nicht mehr als nöthig erschreckt, und Fanny soll die Vorkehrungen für ihn treffen. Das geschah denn auch. — Meine Mutter saß unter der Markise auf dem Wolm, als der Wagen vorfuhr. Obschon Moritz beide Arme in Binden hatte, weil man ihm, nach dem Verband der Wunde, am andern Arme zur Ader gelassen hatte, eine Entzündung zu verhüten, gewann er es über sich, mit einem Satze aus dem Wagen auf die Treppe zu springen, um der Mutter die Sache als nicht gefährlich darzustellen, und nur seine Blässe und das Blut auf seinem Hemde, das der abfallende Mantel zeigte, verriethen ihr was vorgegangen war.

Ich erzähle dieses Ereigniß, weil es die Art und Weise darthut, in welcher man für die Mutter sorgte, und die Stellung, welche ich natürlich einnehmen mußte. Wer aber in besondern Lebenslagen genöthigt ist, das Steuer in die Hand zu nehmen, greift bald unwillkürlich dazu, wo es Noth thut, und in einer Familie, in welcher die Kinder erwachsen und in das Leben eintreten, ist eine stets aufmerksame und feste Leitung derselben doppelt unerläßlich. Es gab zwischen mir und dem Vater über die Entwicklung und Erziehung der jüngern Schwestern bald

Digitized by Google

dies, bald jenes zu berathen. Hier mußte angefeuert, dort Einhalt gethan werden, und alle Besprechungen über solche Dinge regten die Mutter weit mehr auf, als sie es verdienten. So lange der älteste Bruder im Hause gewesen war, hatte er den Vermittler gemacht. Ihm erkannten Mutter und Schwestern, wie die meisten Frauen, schon weil er ein Mann war, bereitwillig eine Ueberlegenheit zu, und er mochte auch versöhnlicher dabei zu Werke zu gehen wissen, als ich. Mein Einschreiten dagegen sahen Mutter und Schwestern stets als eine Anmaßung und Kränkung an. Die Erstere konnte es nicht vergessen, daß ich ihr Kind war und daß sie mir eigentlich überlegen sein müsse, die Letztern waren trotz ihrer Erwachsenheit noch unfertig genug, den Ausspruch meines Vaters, daß seine Kinder einander Alle gleich seien, zu wörtlich zu nehmen, und ich selber hatte damals noch jene einfältige Wahrhaftigkeit, die das Rechte als Recht durchführen, und durch Ueberzeugung und auf dem gradesten Wege an ihr Ziel gelangen will. Mir war, so lange ich erzogen wurde, von meinem Vater und von meinen Lehrern befohlen worden, ich hatte die guten Folgen davon an mir verspürt, ich meinte

Digitized by Google

also den Andern leisten zu müssen, was mir zum Heile gereicht hatte, und hielt sie und mich für zu gut, sie zu behandeln, und behandelt zu werden, wie wir unsere kranke Mutter behandeln mußten.

Mit all meinem guten Willen brachte ich es aber doch nur dahin, von meinen Schwestern für herrschsüchtig gehalten zu werden. Die dahinzielenden Aeußerungen fanden durch die Mutter sicher keine Widerlegung. Daß ich mich nicht verheirathete, daß ich, wie es viele verständige Leute nannten, mein Leben in einem thörichten Liebesverhältniß verschwendete, gereichte mir in den Augen der jungen Mädchen, denen solch ein Liebesverhältniß als ein schweres Unrecht angerechnet worden wäre, auch nicht zum Vortheil; und mit einer gewissen Mißstimmung gegen mich, setzte sich in ihnen der Glaube fest, daß mein Vater mich vorziehe, mir zuviel Gewalt einräume, und daß ich kein Recht habe, sie leiten zu wollen, da ich mein eigenes Dasein ja zu keinem ersehnten Ziele zu führen wisse.

Das Alles wurde nie ausgesprochen, ja ich möchte behaupten, die Mädchen selbst hatten kaum ein klares Bewußtsein über ihr Empfinden; aber die Wirkung desselben trat mir, da ich scharf beobachtete und fein

Digitized by Google

fühlte, in tausend unscheinbaren Thatsachen, in kleinen Aeußerungen und hingeworfenen Bemerkungen schmerzlich entgegen, und ließ ich es mir beikommen, dem Vater Etwas davon zu sagen, so erhielt ich regelmäßig den Bescheid: was Dir widerfährt, ist einzig Deine Schuld. Je überlegener man Andern ist, um so weniger kann man durch sie leiden, wenn man sie richtig und liebevoll behandelt. Hältst Du es für möglich, daß Du nicht von meinem guten Willen für Dich überzeugt sein könntest? oder umgekehrt, daß Du mich kränken oder ich mich von Dir beleidigt glauben könnte? Je mehr Du Dich der Mutter und den jüngern Schwestern überlegen fühlst, um so nachsichtiger und geduldiger mußt Du werden. Du hast in der Sache fast überall Recht, Du verfehlst es nur in der Form. Denke, was der Dichter von den Frauen sagt: durch Sanftmuth herrschen sie! Du sollst und mußt mir helfen, aber Du kannst es nicht, wenn man es merkt. Lerne herrschen, ohne es zu zeigen, lerne Dich damit begnügen, daß das Rechte geschieht, gleichviel aus welchen Gründen und auf welche Weise, wenn es nur geschieht; und vor Allem gieb es auf, Deinen Willen schnell durchzusetzen. Ein Tropfen höhlt

Digitized by Google

einen Stein aus, und Du kennſt ja das Mährchen von der Frau, die durch Geduld einen Löwen bezähmt hat. An allen Deinen Leiden trägſt Du ſelbſt die Schuld!

Indeß ſo feſt ſich mein Vater uns gegenüber immer behauptete, ſo hatte er ſelbſt es doch nöthig, ſich allmählich in ein neues Verhältniß zu uns einzuleben, ſeit wir erwachſen waren. Er mochte ſich mit dem Glauben geſchmeichelt haben, daß es ihm möglich ſein würde, ſeinen Kindern alle Vortheile eines weitern Lebenskreiſes, alle Vortheile der modernen Bildung zu eröffnen, und daneben das patriarchaliſche Verhältniß aufrecht zu erhalten, innerhalb deſſen er uns erzogen. Er hatte gewünſcht, uns zu freien, ſelbſtſtändigen Menſchen zu erziehen, hatte unſer Ehrgefühl, unſer Selbſtgefühl auf jede Weiſe genährt, und das Gepräge ſeines eigenen ſelbſtbeſtimmten Charakters war, je nach unſerer Individualität, an den Einzelnen mehr oder weniger ſtark erkennbar. Nun fiel es ihm auf, wenn ſich an ſeinen Kindern die Folgen dieſer Erziehung bemerkbar machten, wenn wir trotz aller Liebe für die Eltern, unſere Selbſtbeſtimmung in den Fällen zu wahren ſuchten, die unſere innere Nothwendigkeit

Digitized by Google

und unser eignes Schicksal betrafen. Er freute sich, daß wir reif geworden waren, und gab seine unbedingte Herrschaft über uns, wenn auch nur mit innerm Widerstreben, ja mit Selbstüberwindung auf. Er lieferte damit den stärksten Beweis für die Klarheit seines Verstandes und die Größe seines Herzens. Er gab Rechte auf, um die Liebe freier Menschen zu gewinnen.

Erörterungen, wie die vorhin erwähnte, waren zwischen dem Vater und mir äußerst selten, aber sie trafen und überzeugten mich darum um so tiefer, und wenn mein Vater mich dann küßte, und mich sein liebes ältestes Kind nannte, so war ich auch so durchdrungen von meinen Fehlern und Irrthümern, und so fest entschlossen, mich zu ändern und Alle zufrieden zu stellen, daß ich dann mit großem Ernste an den Kampf gegen mich selbst ging, und in der Selbstüberwindung und in jedem Zeichen von Liebe und Zufriedenheit, das mir von den Meinen entgegengebracht wurde, einen Lohn fand, der mir zeitweilig das Zusammensein mit ihnen, und das Leben im Vaterhause als einen Segen, ja fast als ein Unentbehrliches erscheinen ließ.

Dazu litten meine Schwestern ebenso wie ich

Digitized by Google

von der Nervosität unserer armen Mutter, wenn sie schon bei ihrer Jugend es nicht ganz so schwer und tief empfinden konnten als ich es that. Es ist nichts Leichtes, einem Menschen zu genügen, der ganz ohne geistige Interessen, also ohne alle Fähigkeit ist, sich selbst auch nur eine Stunde angenehm und förderlich zu beschäftigen. Wer an nichts Großes, an nichts Ernstes zu denken hat, verfällt nothwendig auf Kleinliches, und wer in sich selbst kein Bedürfniß nach innerer Ruhe und nach Sammlung hat, läßt Andere auch nicht dazu kommen, und verbreitet zuletzt Unruhe rings um sich her.

Meine Mutter mußte es allmählich aufgeben, sich in der Wirthschaft selbst zu betheiligen. Sie durfte nicht mehr soviel Treppen steigen, nicht in den zugigen Hausfluren umhergehen, und es war daher nothwendig geworden, daß sie derjenigen Tochter, welche den Wirthschaftsmonat hatte, die Schlüssel und das Wirthschaftsgeld überließ. Mein Vater hatte ihr bewiesen, daß wir auf diese Weise das Haushalten erlernten, wir hatten auch Alle die Anlage dazu, fügten uns natürlich jeder Anordnung der Mutter, und diese behielt sich nur die Aufsicht über die Wäsche, über das Nähen, und über die

Digitized by Google

Garderobe der jüngern Schwestern vor; denn ich und die älteste Schwester erhielten seit Jahren, das für unsere Verhältnisse reichliche Garderobegeld von sieben Thalern monatlich, mit dem wir für unsere Toilette zu sorgen hatten, während die Wäsche uns von der Mutter angeschafft wurde.

Es war dies für uns eine höchst nützliche und äußerst bequeme Anordnung. Wir lernten uns einrichten, lernten sparen um die Andern beschenken zu können, blieben in der Gewohnheit uns aus Sparsamkeit Alles, was wir konnten, selbst zu machen, und schafften uns dadurch immer noch ein kleines Kapital für besondere Fälle. Indeß meiner Mutter wurde auf diese Weise ein großer Theil ihrer frühern Thätigkeit entzogen, und sie wußte, grade wenn sie sich verhältnißmäßig wohl befand, Nichts mit sich anzufangen. Feine Arbeiten, zu welchen wir ihr Lust zu machen suchten, waren ihr nicht geläufig, und was sie davon erlernte, ertrugen ihre Augen nicht lange. Nähen und stricken konnte und sollte sie nicht immerfort, was sollte also geschehen, da sie auch keine große Geduld und Freude am Lesen und Vorlesen hatte? Sie mußte dahin gelangen; sich in Unnützem Beschäftigung zu suchen,

Digitized by Google

sie mußte andere Menschen in Bewegung setzen, da eigene Thätigkeit für sie leider nicht mehr, wie sie es wünschte, möglich war.

Hatte sie einmal mehr als gewöhnlich gelitten, so war diese stille Unruhe immer am schlimmsten. Sie wollte dann für ihren Haushalt an Sorgfalt einbringen, was sie an ihm in der Krankheit nach ihrer Meinung hatte versäumen müssen, und des nutzlosen Schaffens war dann kein Ende. Drei weibliche Dienstboten, vier müssige erwachsene Töchter und eine Näherin, welche fast täglich in das Haus kam, weil sie der Mutter angenehm war, wurden dann um Nichts in Bewegung erhalten. Es war ein ewiges leises Hin- und Hergehen, ein stilles Treppenlaufen, ein vorsichtiges Aufräumen, ein tägliches Nachsehen der Wäsche, ein Reinigen der Vorrathskammern, was im Grunde Alles überflüssig war, weil wir Schwestern, Dank der mütterlichen Erziehung, ordentlich waren und das Unsere im Haushalt thaten. Die Dienstboten wurden allmählich verdrießlich, und in dieser Verdrießlichkeit lässig oder unhöflich; das wurde heftig getadelt, der Streit mit ihnen, der Dienstbotenwechsel blieben nicht aus, und wir hatten deßhalb eine weit schlech-

Digitized by Google

tere Bedienung als in den Jahren, in welchen man denselben weit mehr Arbeiten um geringeren Lohn auferlegen müssen. Verdruß und Widerwärtigkeiten machten dann die Mutter unwohl, es war kein Herauskommen aus dem Labyrinthe, und dabei hatte man die Mutter beständig zu bemitleiden, denn sie klagte, daß sie überflüssig sei, und war oft wirklich sehr unglücklich über ihre Lage.

Ich meinerseits fühlte mich in diesem Treiben förmlich erniedrigt. Ich konnte es nicht aushalten, ein Pack Wäsche fortzuräumen, wenn im nächsten Augenblicke mir die Näherin nachgeschickt wurde, um zu sehen, ob es auch so geschehen sei, wie es angeordnet worden; ich fand es unerträglich, Verrichtungen zu übernehmen, von denen die Mutter in der Regel behauptete, so gut wie die Näherin mache es Niemand. Was mich als Kind schon gepeinigt hatte, das wurde mir jetzt zu einer Marter; denn für wirklich thätige Menschen sind eifrige Arbeit und gänzliche Ruhe ein Genuß, unnütze Geschäftigkeit eine Qual; und ich war oft völlig verzweifelt über ein Leben, das mir lästig war, und Niemandem zu frommen schien. — „Komm! wir wollen in's Theater gehen!" pflegte an solchen Tagen meine älteste, sehr

Digitized by Google

leichtlebige Schwester mit komischer Entschlossenheit auszurufen. Der Vater erlaubt's gewiß, und wir haben dann drei Stunden Ruhe! —

Solchen Epochen der Rastlosigkeit folgten bei der Mutter meist Zeiten der größten Nervenschwäche, in welcher jedes Geräusch, das leiseste Sprechen, das Umwenden eines Blattes beim Lesen ihr beschwerlich waren. Der Vater verlangte dann unbedingtes Nachgeben für sie. Unser treuer Hausarzt, Doktor Kosch, beschwor mich, nicht darauf zu achten. Wenn der Vater ihn ersuchte, nicht so fest in dem Zimmer aufzutreten, nicht so laut zu sprechen, so machte der Doktor beim Fortgehen die Thüre mit Geräusch zu, und sagte mir draußen: Ihrer Mutter Nervenleiden steigert Ihr Herr Vater durch seine Schwäche. Wenn das so fortgeht, werden Sie bald dahin kommen, Teppiche auf die Treppen, und Tuchleisten zwischen die Thüren nageln zu lassen, und die Mutter wird dann noch mehr leiden. Sie als die Aelteste sind es selbst Ihrem Vater schuldig, die Mutter zu behandeln, wie man eine Nervenkranke behandeln muß.

Ließ ich nun in Behutsamkeit geflissentlich nach, so hielt die Mutter mich für lieblos und herzlos,

Digitized by Google

weinte und beschwerte sich bei dem Vater. Dieser verbat sich's, daß ich „des Doktor's Experimente" machte, die Schwestern erinnerten sich dann an die einzelnen Fälle, in denen ich ihnen hatte entgegentreten müssen, und ohne daß sie sich ein Bewußtsein darüber machten, nahmen sie Partei wider mich. Das heißt, sie kamen zu dem Resultate: daß ich die Mutter weniger liebe, als sie es thäten, und es gab wirklich Augenblicke, aber auch nur Augenblicke, in denen ich mich der Mutter förmlich entfremdet fühlte. Indeß kaum war solch eine Empfindung in mir aufgetaucht, so folgten ihr auch schon die bitterste Reue und die schwersten Selbstvorwürfe. Ich sah dann ihr feines, blasses und in der Ruhe so liebliches Gesicht. Ich hörte den heisern, gebrochnen Ton ihrer Stimme, ich fühlte ihre heißen Hände, und verwünschte Alles an mir, was nicht war wie sie, was sich in meiner Natur der ihrigen nicht fügen wollte. Ihr Ausdruck war oft so sanft, ihr schwarzes Haar legte sich so glatt und in so weichem Scheitel um ihre schmale Stirn, ihr Bestreben sich für den Vater auch äußerlich noch angenehm zu erhalten, war so rührend. Mir kamen oft die Thränen in die Augen, wenn sie sich frisch ankleidete, um den Vater Abends bei

Digitized by Google

der Rückkehr aus dem Comtoir recht heiter am Theetisch zu empfangen, wenn sie wieder Gesellschaft sehen und mit uns leben konnte wie sonst. Ich zweifelte nie an ihrer Liebe für mich, ich konnte mir mit furchtbarer Deutlichkeit die Stunde ausmalen, in der diese guten Augen mich nicht mehr so freundlich anblicken würden, und meine Angst um sie, meine Liebe für sie, waren dann noch lebhafter als meine vorangegangene Mißempfindung.

Ich nannte mich dann eine Thörin, weil ich mir einbildete, mich nicht aufgeben zu dürfen. Ich läugnete mir mit der Uebertreibung, zu welcher aufgeregte Zustände uns verleiten, jede Art der Bedeutung ab, ich sagte mir, ein Frauenzimmer, das nicht Liebe zu erwecken im Stande sei, sei Nichts werth. Und wessen Liebe hatte ich denn erworben, da weder Heinrich, noch die Schwestern mich liebten, wie ich es wünschte, und da ich für die Mutter auch Nichts zu sein verstehe? — Es blieb immer nur der Vater übrig; und wenn ich mit dem Fanatismus eines Büßenden gegen mich selbst gewüthet hatte, war der Hinblick auf den Vater der Hort, an dem ich mich emporrichtete. Ich habe um meine Mutter in jedem Betrachte viel gelitten, und wir

Digitized by Google

lieben Denjenigen, um den wir in solcher Weise leiden. Ich habe im Leben nie nach ihr verlangt, wenn Schmerz und Kummer mich bedrängten, weil sie mir nicht hätte helfen können, aber ich ersehne mir ihre Theilnahme und ihren freundlichen Blick doch noch heute gar oft, wenn ich an der Seite meines theuern Mannes und in dem Kreise seiner Kinder, in unserm Hause ein Glück genieße, das sie mir so oft gewünscht hat, und das in solcher Fülle für mich zu hoffen, ich damals weit entfernt war.

Inzwischen war mein ältester Bruder von Berlin nach Hause gekommen, und die Entfernung von der Heimath und das Leben in fremder Umgebung hatten auch auf ihn vielfach eingewirkt. Er hatte Beziehungen gewonnen, Verbindungen geschlossen, die uns fremd waren, er hatte Heinrich Simon kennen lernen, und da er mit einem, durch seine brüderliche Liebe für mich natürlichem Vorurtheile gegen denselben, nach Berlin gekommen war, so hatten sie sich nach kurzem Zusammenhange, von einander entfernt. Diese Entfernung aber wirkte für den Augenblick befangend, und in gewissem Sinn erkältend auf unser geschwisterliches Verhältniß und unser gegenseitiges Vertrauen ein. Auch von

Digitized by Google

der Mutter und den Schwestern wußte ich aus tausend kleinen Aeußerungen, daß sie gegen Heinrich eingenommen waren, und mein Festhalten an ihm als eine Thorheit, ja in gewissem Sinne als eine Unwürdigkeit betrachteten. Nach dem Gesetzbuch der bürgerlichen Sittlichkeit ist es nicht schicklich für ein Mädchen, einem Manne mehr Neigung zuzuwenden, als er für dasselbe hegt; und zu lieben, wo man nicht in gleicher Weise wieder geliebt wird, gilt als entschieden unweiblich und unanständig. Die conventionelle Sitte und Weiblichkeit sind gute Haushalter und gute Rechner, aber sie vergessen bei ihren Moralexempeln, es in Anschlag zu bringen, daß die schöne, glühende Begeisterung, die reine liebende Verehrung eines bedeutenden und guten Menschen ihren Lohn in sich tragen, und daß eine starke Leidenschaft trotz aller ihrer Qualen eine Erhebung und ein Glück ist.

Diese verschiedene Anschauungsweise hielt mich von dem weiblichen Theile meiner Familie fern. Mein Bruder fühlte sich von der Heiterkeit, Anmuth und Jugend der jüngern Schwestern lieblicher angesprochen als von mir. Er arbeitete dazu sehr viel, der Verkehr mit Rath Crelinger, der ihn nach

Digitized by Google

seinem vollen Werthe schätzte, wurde trotz der großen Altersverschiedenheit, welche zwischen den beiden Männern obwaltete, zu einem engen und dauernden Freundschaftsbande, das den Bruder vielfach in Anspruch nahm. Mein Vater hatte sich seit Jahren gewöhnt, seine merkantilischen Angelegenheiten mit ihm durchzusprechen, der Freund und die Stütze der Mutter war er immer gewesen, und ich blieb mir also mit meinen „unberechtigten Ansprüchen", mit meiner „Ueberspannung" und mit meiner „gemüthlosen Verstandeskälte "augenblicklich mehr als in frühern Jahren selber überlassen, ich war und fühlte mich mehr als je zuvor allein. Für sich selbst stehen zu lernen ist aber ein Glück, das man mit vorübergehendem Schmerze nicht zu schwer erkauft, wenn man seinen Weg im Leben zu suchen und zu machen hat.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Im Januar von achtzehnhundert neun und dreißig war ich seit Monaten ohne alle direkte Nachricht von dem Geliebten gewesen. Seine letzten Briefe hatten eine Zurückhaltung verrathen, die ich empfand, ohne mir klar machen zu können, worin sie sich kund gebe. Es klang Alles wie sonst und war doch nicht wie sonst. Auch in den Nachrichten, die ich inzwischen von den Seinigen empfangen hatte, war seiner in einer Weise erwähnt worden, die mir auffiel. Man sprach von ihm so besonders, so vorsichtig gegen mich; eine gemeinsame Freundin von ihm und mir, tastete ängstlich mit ihren Zeilen an mir herum, schien mir Etwas sagen und es doch verschweigen, mich aufmerksam machen und mich nicht beunruhigen zu wollen. Ich konnte das nicht ertragen. Mit derartiger Schonung behandelt zu werden ist immer kränkend für einen Menschen, der

Digitized by Google

nicht feige ist; und sich über einen Mann, den man liebt und dem man sein Vertrauen geschenkt hat, indirekte Nachrichten durch Andere zu verschaffen, dünkte mir unwürdig.

Wissen aber, was um mich her geschah, wollte und mußte ich, und so setzte ich mich denn eines Tages hin, und fragte fest und ehrlich bei ihm an: was bedeutet das weibliche, vorsichtige Geflüster und Heimlichthun in den Briefen? was wollen die Deinen mich errathen lassen und mir verschweigen? Es würde mich nur ein Wort, eine bestimmte Frage kosten, Alles zu erfahren; aber ich will es nur von Dir selber wissen. Was ist mit Dir vorgegangen?

Ich zählte die Tage bis zur Ankunft seiner Antwort. Ende Januar war eines Abends eine kleine Gesellschaft bei uns im Hause. Mathilde, die ich immer, wenn auch ohne die alte Befriedigung sah, unser Hausgenosse Rath Crelinger, die Mutter, meine Geschwister, und einige andere Personen waren in dem großen Wohnzimmer versammelt, als mein Vater aus dem Comtoir heraufkam, und ein kleines Packet in der Hand hielt. Er begrüßte Alle, und reichte mir, ehe er sich in der gewohnten Sophaecke nieder-

Digitized by Google

setzte, das Päckchen mit den Worten hin: Das ist für Dich, Fanny!

Ich hatte schon von fern die Handschrift erkannt. Mein Blut jagte mir durch die Adern, ich stand nach meiner festen Ueberzeugung vor einer großen Entscheidung, vor einem Wendepunkte in meinem Schicksal. Das Packet brannte mir in den Händen, ich konnte kein Auge davon lassen. An seinem Inhalt hing mein ganzes Leben, und ich konnte ihn nicht lesen, ich durfte ja nicht auffallen. Ich behauptete also meinen Platz und meine Ruhe mit der Selbstbeherrschung, die Jeder erlernt, der durch lange Jahre ein Herzensgeheimniß vor peinlichen Berührungen zu bewahren hat. Man sprach, ich weiß nicht was, ich antwortete, ich weiß nicht wie. Endlich, als die Singlehrerin meiner Schwester sich mit dieser an das Instrument begab, um Musik zu machen, und die Aufmerksamkeit der Anwesenden sich dadurch auf einen bestimmten Punkt gerichtet hatte, setzte ich mich in meine Lieblingsecke zwischen dem Ofen und der Uhr nieder, und fing an, die Siegel zu erbrechen, den Bindfaden aufzuschneiden, die doppelte Umhüllung des Inhaltes abzuwickeln. Ein langer Brief von Heinrich's Handschrift fiel in

Digitized by Google

mein Auge. Ich fing zu lesen an — ich war wie vernichtet.

Der Mann, dem meine ganze Seele sich zugewendet, an den alle meine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen sich geklammert, der Mann, an den mein Sein gebunden war, liebte eine Andere — liebte mit der höchsten Leidenschaft und hatte entsagt, um nicht sein besseres Selbst zum Opfer bringen zu müssen.

Ich war nicht im Stande, den Brief fest in den Händen zu halten, ich hatte Noth, die einzelnen Blätter wieder so weit zusammenzulegen, daß ich sie in die Tasche stecken konnte. Ich wollte aufstehen, die Füße versagten mir den Dienst, ich wollte sprechen, und die Lippen waren mir wie gelähmt. Ich konnte eigentlich kaum sagen, daß ich irgend Etwas wollte. Im Weltuntergange kann dem Einzelnen nicht viel Willen, nicht viel Ueberlegung übrig bleiben, und wie bei einem Weltuntergange war mir zu Muthe. Der Boden, auf dem ich gestanden, in dem ich gewurzelt, aus dem ich meine Nahrung gezogen hatte, sieben lange, lange Jahre hindurch, war mir unter den Füßen fortgezogen. Das Ziel, auf das ich mein Auge gerichtet, nach dem ich ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ſtrebt, war verſunken, ich hatte keinen Halt mehr, mir ſchwindelte, ich wußte nicht, was ich that, kaum was ich oder wie ich eigentlich empfand.

Ich erhob mich, um das Zimmer zu verlaſſen, ging aber wie im Traume, grade nach der entgegengeſetzten Seite hin, und blieb mitten auf dem Wege wie verwirrt ſtehen. Niemand außer Crelinger bemerkte das. Er trat an mich heran und ſagte leiſe: „Gehen Sie hinauf, Fräulein Fanny! Sie ſind faſſungslos!“ Er begleitete mich, neben mir herſchreitend, bis zur Thüre hin, und ich begab mich in mein Zimmer.

Es war finſter, die Rouleaux herabgelaſſen, das Feuer brannte im Ofen. Ich warf mich mit einem Aufſchrei auf das Sopha, ich meinte, das Herz zerſpringe mir in der Bruſt; aber ich konnte nicht weinen, nicht liegen bleiben. Ich ſprang empor, zog das Rouleaux in die Höhe, ſtieß die Fenſterflügel auf, und legte mich in das offene Fenſter. Es war eine brennende Kälte, und ich war im bloßen Halſe.

Ich ſah hinaus, die Straße war ſtill. Der Schnee lag blendend weiß auf dem Boden, auf den Wolmen, auf den Dächern der gegenüberſtehenden

Digitized by Google

Häuser. Die Schritte, welche auf den Treppen vor den Wolmen eingetreten worden, waren bereits wieder verweht und verdeckt. Die Laterne, die zwischen unserm Hause und der gegenüberstehenden Ecke an eiserner Kette hing, schwankte und schaukelte sich schrillend in dem starken Sturme hin und her. Ich blickte zum Himmel empor, die Sterne schienen mit nordischer Klarheit von dem tiefdunkeln Firmamente hernieder. Ich haßte ihr helles Licht, ihr sinnloses Geflimmer in dem Augenblicke. Aber der eisige Sturmwind entzückte mich, der mir die Locken in die Höhe jagte und sie mir über die Augen trieb, und mit einer wahren Wollust fühlte ich die schneidende Kälte der Luft auf meinem Nacken und auf meiner Brust. Erhitzt wie ich war, hoffte ich einen plötzlichen Tod zu finden; denn zu sterben, das war Alles, was ich verlangte. — Und nicht einmal einen elenden Schnupfen trug ich davon. Man ist gefeyt gegen alles äußere Ungemach, wenn man so unglücklich ist!

Was ich dachte? — Ich hatte gar keine Fähigkeit zum Denken. Es war wie ein Fallbeil auf mich hernieder gefallen. Nur eine Art unbestimmter Empfindung war in mir rege, und diese

Digitized by Google

rief in mir beſtändig: er iſt ſo unglücklich als Du! — und ich hatte darüber eine Freude, eine Freude, die mir das Herz zerriß.

Wie lange ich ſo am Fenſter mit der Todesſehnſucht zugebracht, weiß ich nicht. Ein Zuruf ſchreckte mich empor. „Um Gottes Willen! was machen Sie?“ ſagte plötzlich eine Stimme hinter mir, und eine Hand zog mich von dem Fenſter zurück. Es war unſer treuer Freund, Rath Crelinger, der mir zu Hülfe kam. „Man vermißt Sie,“ fuhr er fort, „können Sie nicht herunter kommen?“

Ich zündete Licht an, er mochte ſehen, wie verſtört ich war, aber ich erklärte, daß ich ihm gleich folgen würde. Er war damit zufrieden und entfernte ſich. In der Thüre aber wendete er ſich noch einmal um. „Ich kann mir denken, was Ihnen geſchehen iſt!“ ſprach er. „Ich verlange nicht, daß Sie mir's ſagen; aber was es auch ſein mag, es läßt ſich Alles überſtehen, und die Zeit wird Herr über Alles. Wir ſprechen doch wohl einmal davon!“

Er ging hinaus, ich hatte mein verſtörtes Haar zu ordnen. Als ich vor den Spiegel trat, mußte ich lachen. Mein Bild ſah mir ganz unverändert

Digitized by Google

aus demſelben entgegen. Man meint immer, ſolche innere Revolutionen müßten ſich auch äußerlich kennzeichnen, man möchte vernichtet ſein, wenn man ſich vernichtet glaubt; und man iſt ergrimmt darüber, daß es nicht ſo iſt. Denn wir erhalten in unſerer Dauerhaftigkeit gegen unſern Willen eine Bürgſchaft für das Ueberſtehen und Verſchmerzen des gegenwärtigen Zuſtandes, gegen welche man ſich empört, weil ſie gegen die Berechtigung deſſelben zu proteſtiren ſcheint. Und doch iſt die Leidenſchaft berechtigt, ſchon darum weil ſie der Kraftmeſſer der menſchlichen Natur iſt. Nur wer es weiß, welcher Stärke er im Lieben und im Haſſen, im Genießen und im Leiden fähig iſt, beſitzt ſich ganz und wird Herr über ſich ſelbſt.

Als ich die Treppe hinunterging, fühlte ich eine ganz unerwartete Ruhe über mich kommen, die Ruhe der Verzweiflung. Es hatte Alles gar Nichts zu bedeuten, was jetzt noch geſchehen konnte, es war für mich Alles vorüber.

Im Wohnzimmer ſtand der Tiſch für das Abendbrod gedeckt, ich ſetzte mich mit den Andern zum Eſſen nieder. Man fragte, weßhalb ich mich ent-

Digitized by Google

fernt, weßhalb ich so erhitzt sei, ich schützte Herzkrampf vor, damit beruhigte sich Alles. Wir aßen und plauderten wie immer. Man erhob sich danach, der Eßtisch wurde beseitigt, man fing noch einmal an, Musik zu machen, und da der Zufall tückisch ist, bat mein Vater mich, die Weberſche Aufforderung zum Tanz zu spielen, die er gern hörte. Daß ich nicht Folge leisten könne, fiel mir gar nicht ein. Weßhalb sollte ich auch nicht spielen? fragte ich mich. Ich würde ohne alle Weigerung sogar getanzt haben, hätte man es von mir verlangt. Es wird ja morgen und übermorgen und in alle Zeit hinaus nicht anders sein, sagte ich mir, und leben werde ich ja müssen, so gut wie jetzt. Was morgen, was künftig sein muß, kann ich auch heute thun. Ich spielte also mein Stück herunter, aber mehr im Widerspruch ist der Geist dieser Composition vielleicht niemals mit der Empfindung desjenigen gewesen, der sie vortrug, als in diesem Falle.

Ich war auf das Aeußerste ermüdet und erschöpft, als ich endlich zur Ruhe kam, und obschon ich wachen wollte, bis die Schwester schlafen würde, um dann den Brief noch einmal zu lesen, sank ich in Schlaf. Er währte jedoch nicht lange, und ich er-

Digitized by Google

wachte erschreckend mit dem vollen Gefühl meines Unglücks.

Ich hatte das Packet unter mein Kissen gelegt. Nun zündete ich Licht an, und las und las, immer dasselbe, immer dasselbe, und jedesmal daß ich es las, wurde mein Verlust mir fühlbarer, mein Elend mir erdrückender, denn jetzt lernte ich es erst kennen, wie dieser Mann zu lieben vermochte.

Ohne sich zu schonen, klagte Heinrich sich der Schwäche an, in der er sich mir gegenüber gehen lassen. Es hatte ihm so wohlgethan, sich von einem starken ehrlichen Herzen, auf dessen Ausdauer er rechnen konnte, geliebt zu wissen, und er hatte sich die Frage, was daraus werden solle, wenn er sie sich vorgelegt, nicht streng beantwortet. Er hatte das Leben, die Zeit, die Verhältnisse walten lassen wollen. Er hatte gewußt, daß ich an ihn gefesselt sei, hatte sich dessen gefreut, und seine Herrschaft und seine Freiheit zugleich behalten wollen. Er hatte empfunden und gehandelt, wie Tausende von Männern handeln, weil sie sich und ihr Geschick, sich und ihre Zufriedenheit, sich und die Gestaltung ihrer Zukunft, höher und wichtiger schätzen als das Weib und dessen Loos — und von der

Digitized by Google

Hand und dem Herzen einer Frau war dem stolzen Herzen die Nemesis dafür geworden.

Seine Liebe und Hingebung erschlossen ihm das Verständniß für die meine, sein gewaltiger Schmerz machte es ihm klar, was ich jetzt zu erdulden hatte, und mit der wahren Reue, die nicht zurückblickt, sondern vorwärts sieht, sagte er mir: ich habe Nichts von Dir zu fordern, Nichts von Dir zu erbitten. Hast Du es nöthig, um Frieden für Dich zu finden, so wende Dich von mir. Kannst Du Dich überwinden, wie ich es thun mußte, so bleibe mir. Laß uns als Freunde an einander halten, und in keiner Stunde Deines Lebens werde ich Dir fehlen. — Und er hat redlich Wort gehalten, bis an sein Lebensende!

Ich habe meinen Zustand an jenem Abende mit der Zerstörung durch ein Erdbeben verglichen. Wie nach einem solchen Unheil sah es am darauf folgenden Tage in meinem Innern aus. Es war Alles über den Haufen geworfen, es lag Alles wirr und wüst durcheinander, ich wußte nicht, ob sich die Bruchstücke meines Lebens jemals wieder zusammen fügen lassen würden, und wonach ich zu greifen hätte, um mich für den Augenblick daran zu

Digitized by Google

stützen und zu halten, um mich vor der Vernichtung zu bewahren. Aber worauf ich meinen Sinn auch richtete: die Liebe meines Vaters, meine Geschwister, mein Vaterhaus, meine Pflichten für dasselbe, die Freundschaft unseres vortrefflichen Hausgenossen, die Liebe von Heinrich's Mutter, es brach Alles wie Binsen unter meiner Hand zusammen, es war mir an dem Tage völlig werthlos. Der Trost, daß man jedes Leid überstehe, daß man vergessen könne, ein neues Leben leben könne, war mir zuwider und ich wies ihn heftig von mir. Was war ich denn, wenn ich nicht mehr so unglücklich war? Wie die verstoßene Königstochter sich in ihr langes blondes Haar einhüllt, sich mit dem Einzigen umgiebt und schirmt, was man ihr noch gelassen hat, so hüllte ich mich in meinen Schmerz ein. Er war mein Schutz, mein Kleid, mein Rang. Ihn mir nehmen wollen, hieß mich des Letzten berauben, was ich noch besaß — und er hüllte mich für lange Zeit in seinen dunkeln Mantel ein, schnitt mich für lange Zeit von Allem ab, was mich umgab.

Nur Eins stand in mir fest. Ich wollte nicht kleinherziger, nicht geringer sein, als der Geliebte mich geglaubt hatte. Ich wollte und mußte mir

Digitized by Google

seine Freundschaft und sein Vertrauen erhalten um jeden Preis, und ich traute mir zu, dies zu vermögen. Ich schrieb ihm, noch ehe der erste Tag zu Ende ging. Jetzt, da er mir verloren war, jetzt gönnte ich es mir, ihm einmal im Leben zu sagen, wie sehr ich ihn geliebt. Und wie er sich mir zum Freunde angelobt, so habe auch ich ihm das gleiche Versprechen wiedergegeben, und auch ich habe mein Wort redlich gehalten, bis an sein Lebensende und darüber hinaus.

Hier aber möchte ich die Worte wiederholen, die ich bei dem Beginne meiner Lebensgeschichte niederschrieb: „Es ist etwas Besonderes um das Festhalten und Aufzeichnen seiner eigenen Vergangenheit. Man ist Darsteller und Zuschauer, Schöpfer und Kritiker, jung und alt zugleich. Man empfindet alle seine genossenen Freuden mit der Kraft der Jugend, man blickt auf seine vergangenen Leiden mit dem Gefühle eines Ueberwinders zurück.“ Und ich setze jenem Ausspruche jetzt noch hinzu: damit man aber solche auf das innere und äußere Erleben gerichtete Memoiren schreiben könne, sind drei Vorbedingungen unerläßlich.

Es gehört dazu ein durch die Phantasie nicht

Digitized by Google

bestochenes und nicht zu beirrendes Gedächtniß, wie die Natur es mir verliehen. Es gehören dazu ein fester Glaube an die überzeugende Kraft und Macht der Wahrheit, und ein Lebensweg, dessen man sich, trotz seiner Irrthümer, mit all seinen Leiden und Freuden nicht zu schämen hat. Denn wie man von dem Menschen im Allgemeinen sagen kann: sage mir mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist! — so darf man von einem Weibe unbedenklich behaupten: man könne es beurtheilen nach dem Werth und der Bedeutung der Männer, die es geliebt hat; während das Gleiche nicht in gleicher Weise für die Männer gilt.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Im März, wenig Tage vor meinem acht und zwanzigsten Geburtstage, kam mein jüngerer Bruder nach beendigtem medizinischen Staatsexamen in das Vaterhaus zurück. Er war noch nicht vier und zwanzig Jahre alt, und stand nun auf dem Punkte, eine Bestimmung über seine Zukunft treffen zu müssen.

Die mehrjährige Entfernung von der Heimath, während welcher er nur in zwei Besuchen nach Hause zurückgekehrt war, hatte ihn in jedem Betrachte vortheilhaft entwickelt. Man rühmte seine Kenntnisse in seinem Fache, er hatte von Jugend auf viel gelesen, war in der deutschen und französischen Literatur bewandert, seine Ideen waren reifer geworden, seine gesellschaftlichen Formen abgeschliffen; aber er hatte noch immer den Zug zum Ungewöhnlichen, und eine unbestimmte Sehnsucht

Digitized by Google

in die Ferne, die ihn nicht recht zur Ruhe kommen ließen, und ihn besonders in jenem Zeitpunkte plagten, in welchem er sich, nach der hinnehmenden Arbeit für sein Examen, nun plötzlich unbeschäftigt fand. Er wohnte natürlich wieder in unserm Vaterhause, und da der Vater sich nur schwer von jener strengen Controlle entwöhnen konnte, welche er von jeher über uns zu führen für Pflicht erachtet, so verlangte er bald, der Sohn solle sich auch während des Interregnums, in welchem er sich befand, eine bestimmte Tageseintheilung, bestimmte Arbeits- und Studirstunden feststellen, überhaupt, wie er es nannte: „etwas Ordentliches thun!"

Nun gehörte Moritz aber zu jenen Naturen, denen grade das äußerlich regelmäßige Thun und Arbeiten ein Zwang, und jeder Zwang unerträglich war. Die bloße Vorstellung, daß er um diese oder jene Stunde Etwas thun solle, was um diese Stunde zu thun nicht nöthig sei, machte ihm dieses Etwas zuwider. Es wäre ihm leicht und natürlich gewesen, von frühe bis in die Nacht in einer medizinischen Praxis, oder in einem Hospitale nicht zu Athem zu kommen, aber freiwillig von Morgens bis Mittag am Studirtisch zu sitzen, weil der ältere Bruder um

Digitized by Google

diese Zeit auf dem Gerichte, der Vater im Comtoir beschäftigt war, dazu konnte er sich nicht bringen. Der Vater sah das, ohne es an dem Sohne, der ein Mann war, offen tadeln zu mögen; Moritz fühlte, daß der Vater nicht mit ihm zufrieden sei, und da er denselben sehr liebte, machte dieser Gedanke ihn selber unbehaglich, während er sich mit Recht sagen mußte, daß er sich von dieser Art der väterlichen Beaufsichtigung frei machen müsse, falls er in Königsberg bleiben solle.

Aber die Wahl seines nächsten Aufenthaltes und die Plane für den Beginn seiner selbstständigen Laufbahn waren ein anderer Gegenstand der Erörterungen und der Sorgen. Da der Mensch in seinem dunkeln Drange sich des rechten ihm zupassenden Weges meist bewußt ist, so beharrte Moritz noch immer bei seinem alten Verlangen, die Welt zu sehen, und sprach oftmals den Gedanken aus, als Schiffsarzt sich irgend einer Expedition anzuschließen, nach Algier zu gehen, nach Amerika auszuwandern, kurz einen Lebensweg zu wählen, der ihm jene Aufregungen und jene Entwicklung und Bethätigung seiner Kraft ermöglicht hätte, in denen er sich allein wohlbefand.

Digitized by Google

Davon wollte der Vater aber Nichts hören. Er hatte es in der Erziehung seiner ältesten beiden Kinder mit Elementen zu thun gehabt, die seiner Natur auf die eine oder die andere Weise verwandt waren; bei seinem zweiten Sohne war das nicht der Fall, und er sah es nicht ein, oder wollte es damals noch nicht zugeben, daß die Erziehung ebensowohl eine auf Erfahrung begründete Wissenschaft mit ganz bestimmten Regeln, als eine freie Kunst sei, in welcher für jeden Ausnahmefall eine andere Methode angewendet werden muß, wenn die Erziehung ihrer eigentlichen Aufgabe genügen soll: die jedesmaligen Anlagen in der ihnen angemessenen Richtung zu entwickeln, und auf das ihnen entsprechende Ziel hinzulenken.

Er liebte diesen Sohn mit der ganzen Liebe, die er für Jeden von uns hegte, er hatte oft Ursache gehabt, sich von der reichen Begabung desselben und von seiner Liebe für den Vater zu überzeugen. Er erzählte oftmals, daß Moritz von frühester Kindheit auf anders gewesen sei, als wir; indeß er zog nicht die richtige Folgerung daraus. Keiner von uns Allen hatte sich je einer Strafe widersetzt, sie waren auch sehr selten und immer verdient gewesen.

Digitized by Google

Moritz, der schon als zweijähriger Knabe von einer leidenschaftlichen Heftigkeit gewesen war, hatte bisweilen Schläge bekommen, und kaum sechsjährig, als der Vater ihn einmal gezüchtigt, ausgerufen: „Bin ich denn dazu auf der Welt, geschlagen zu werden?“ — Das hatte den Vater bewogen, ihn vorsichtig zu behandeln; aber statt diesen Knaben zur freien Selbstbeherrschung zu gewöhnen, die allein ihn hätte zügeln können, hatte der Vater ihn, wie uns Alle, unter seiner Herrschaft behalten wollen, und es war daraus Nichts entstanden, als daß Moritz sich selbst nicht beherrschen konnte, während ihm jede andere Herrschaft lästig fiel, und daß er die selbstvertrauende Energie eingebüßt hatte, die ihn hätte leiten können. Er ist mir oft wie ein Schiff vorgekommen, das ohne den rechten Steuermann mit vollen Segeln auf dem Meere herumgetrieben wird. Aufregung und Entmuthigung wechselten bei ihm ab, und in einem Zustande selbstbewußter Ruhe, oder fest entschlossenen Wollens, habe ich ihn kaum gesehen. Geistreich, gut, schwungvoll und von einer kindlichen Liebenswürdigkeit, wurde er seines Lebens niemals im wahren Sinne froh; und so lustig und ausgelassen er sein konnte, war

Digitized by Google

man niemals sicher, daß er in dem nächsten Augenblicke nicht mit vollster Wahrheit sein ganzes Leben als ein ihm nicht zusagendes bezeichnete, und es nicht der Mühe des Lebens werth fand. Er taumelte recht eigentlich von Begierde zum Genuß, und schmachtete doch in demselben nach etwas Besserem und Höherem als der Rausch befriedigter Begierde ihm gewährte. In außergewöhnlichen Verhältnissen wäre er ohne Frage ein bedeutender Mann geworden; in der Beengung durch kleine Verhältnisse rieb er sich nutzlos auf, und als er endlich später das ihm zusagende Terrain gefunden hatte, ereilte den Neunundzwanzigjährigen leider ein jäher Tod.

In den Tagen, von denen ich bisher gesprochen, hatte Moritz für seine sogenannten abenteuerlichen Plane indessen nicht nur den Vater, sondern uns Alle gegen sich. Die Vorstellung von weiten Seereisen, von großen Entfernungen war uns Allen nicht so geläufig, als sie es den Menschen jetzt in der Zeit der Dampfschiffe, der Eisenbahnen und Telegraphen geworden ist. Wir suchten sie ihm, jeder auf seine Weise, auszureden, und doch war der Vater zugleich der keineswegs begründeten Ansicht,

Digitized by Google

daß es Moritz unmöglich fallen werde, sich in seiner Vaterstadt, in welcher sein wildes Studentenleben noch in frischem Andenken stand, eine ausreichende ärztliche Praxis zu erwerben.

Die Mutter war anderer Meinung und zwar mit dem vollsten Rechte. Daß Moritz nicht in die Welt gehen solle, war bei ihrer Kränklichkeit ein sehr natürlicher Wunsch; und sie machte darauf aufmerksam, daß er den Frauen angenehm sei, daß alle Kinder ihn liebten, daß die geringen Leute schnell ein Herz zu ihm faßten, und daß ein Arzt, der die Frauen, die Kinder und die Armen für sich habe, immer sicher sein könne, zu einer Praxis zu gelangen. Ein paar seiner Freunde erinnerten in gleicher Weise, daß er grade durch sein Universitätsleben auf eine Kundschaft unter den Studenten rechnen könne, die ihm weiter vorwärts helfen würde; und wenn er in den hergebrachten bürgerlichen Verhältnissen bleiben sollte, war er anscheinend nicht abgeneigt, sich in Königsberg niederzulassen, da er mit großer Innigkeit an uns Allen, besonders aber an den Eltern und dem Bruder hing. Indeß hier trat die Feigheit seiner Geschwister ihm entgegen. Wir fürchteten die Reibungen und Mißhelligkeiten,

Digitized by Google

die bei dem beſten Willen von beiden Seiten zwiſchen dem Vater und dem Sohne gelegentlich entſtehen konnten, bis der Vater ſich gewöhnt haben würde, ihn völlig von ſeiner Aufſicht frei zu geben; und man gerieth alſo auf den Gedanken, er ſolle ſeine Niederlaſſung in einer der preußiſchen Provinzialſtädte nehmen. Dagegen widerſetzte ich mich nun ſo ſehr ich konnte, weil ich überzeugt war, daß die Lebensverhältniſſe einer kleinen Stadt nicht das Element in ſich trugen, deſſen dieſer Bruder zu ſeiner Entwicklung bedurfte, und darin irrte ich mich nicht. Man wußte alſo buchſtäblich nicht, was mit ihm werden ſolle. Da nun Jeder ſeine Meinung äußerte und dieſe eifrig vertheidigte, wie ſich denn im Familienleben auch der Unbedeutendſte nicht nur für befugt ſondern für verpflichtet hält, mit zu rathen und zu thaten, auch wenn er die Sache nicht eben ſonderlich überſehen kann, um die es ſich handelt, ſo kamen ſtatt eines vernünftigen Planes, eine große Menge von natürlichen Empfindungen und von zärtlichen Sorgen in Betrachtung, und ich lieferte dazu meinen Antheil ſo gut wie alle die Andern. Wer ſich bei dieſen Erörterungen endlich am gleichmü-

Digitized by Google

thigsten verhielt, das war Derjenige, den sie betrafen.

Moritz sah bald ein, daß er ein ihm gemäßes Resultat nicht werde erreichen können. Das Reden, Ueberlegen, Anfragen, Bestimmen und Abändern währte eine geraume Zeit. Der junge Doktor fing an, seinen Müßiggang schwer zu empfinden. Daneben wurde er es müde, heute die arme Mutter über seine voraussichtliche Entfernung sehr gerührt zu sehen, und morgen von mir weitgehende Plane entwickeln zu hören, welche mit seinen Neigungen übereinstimmten, und die nur den Fehler hatten, unter unsern Verhältnissen und grade für ihn, nicht ausführbar zu sein, während sie es unter denselben Bedingungen für mich gewesen wären, die ich, in jenen Tagen, mehr Energie und Ausdauer besaß als er. Ihm fehlten, unserer berathenden Rathlosigkeit, unserer beschließenden Unentschlossenheit gegenüber, die nöthige Charakterstärke und jener Egoismus, der in solchen Fällen eine Wohlthat für alle Theile ist, wenn man ihn Anfangs auch schwer verurtheilt. Er gewann es nicht über sich, dem Vater zu sagen: gieb mir, was Du mir zu geben für gut erachtest, und laß mir die Freiheit der Wahl! —

Digitized by Google

Sein moralischer Muth kam seinem physischen Muthe nicht gleich. Er dachte also nicht daran, Etwas zu unternehmen, was mißglücken und indirect den Eltern Sorge machen konnte. Die Familienliebe hatte ihn in gewissem Sinne gebrochen, sie machte ihn unfrei in sich, und bald hatte er gar kein anderes Verlangen mehr, als aus dem augenblicklichen Unbehagen heraus, und zu dem Genusse einer relativen Freiheit, gleichviel unter welchen Bedingungen, zu gelangen.

Aber nicht allein Moritz war unzufrieden, wir fühlten uns Alle nicht mehr so glücklich, als in jenen sorglosen Tagen, in welchen wir, dem Willen unseres Vaters unterthan, uns nur als eine Gesammtheit und als seine Kinder erschienen waren. Meine Brüder und ich hatten Neigungen, Wünsche, Ansprüche und Verlangnisse, die über die Grenze des Vaterhauses hinausgingen. Unsere Charaktere hatten sich bereits sehr verschieden ausgeprägt, wir wußten, daß wir uns über bestimmte Punkte nicht vereinigen und nicht verständigen konnten. Wir liebten die Eltern und liebten einander noch wie zuvor, aber wir nahmen einander nicht mehr auf Treu und Glauben hin, sondern beurtheilten die

Digitized by Google

Eltern und ihre Handlungen, und beurtheilten auch das gegenseitige Wesen und Thun, jeder von seinem Standpunkte aus. Da wurde man denn allmählich inne, daß man nicht mehr wie früher Ein Ganzes, sondern nur eine Gesammtheit, und zwar eine solche ausmachte, welche naturgemäß auf ein Zerfallen in einzelne selbstständige Existenzen angewiesen war; und man erschrak darüber nicht mit Unrecht. Die Zeiten, in welchen sich diese Wandlung innerhalb der Familie, diese Auflösung der Gesammtheit zu selbstständigen Einzelnheiten, vollzieht, sind schwer zu bestehen. Sie sind in gewissem Sinne für den Vater eine ähnliche Krisis, wie die Geburt des Kindes es für die Mutter ist. Wie hier das Kind sich mit physischer Nothwendigkeit von dem Organismus der Mutter losreist, dessen integrirender Theil es bis dahin gewesen, so kommt für jeden Familienvater ein Zeitpunkt heran, in welchem seine Kinder sich mit eben solcher Nothwendigkeit von der Hörigkeit ihrer Kindheit und Jugend losreißen müssen, und in beiden Fällen ist für die Eltern wie für die Kinder Gefahr vorhanden, wenn der Organismus, an dem sich die Krisis vollzieht, kein gesunder ist.

Digitized by Google

In dem physischen wie in dem psychischen Leben, in der Familie wie in dem Staate wiederholt sich überall derselbe Prozeß, waltet überall das gleiche Gesetz, und mit ihm die gleiche Nothwendigkeit ob. Alles was selbstständig existiren kann, trachtet nach Selbstständigkeit und bedarf ihrer zu seiner Entwicklung und Vollendung. Und wo die dazu nothwendige Freiheit nicht rechtzeitig und in dem genügenden Grade geboten und geschafft wird, wo man die Individuen nicht für den richtigen Gebrauch derselben vorbereitet hat, wendet sich das für Freiheit reif gewordene Wesen, unwillkürlich oder mit Bewußtsein, zerstörend und bisweilen sich selber mitvernichtend, gegen die Schranke von der es zurückgehalten wird. Die Familien und die Staaten, Väter und Kinder, Fürsten und Völker wissen davon zu sagen, und auch in der sogenannten unorganischen Natur finden sich die Belege für dieses Grundgesetz.

Keiner von uns Geschwistern konnte sich freilich damals einer solchen Erkenntniß rühmen, aber die Erwachsenen fühlten sich mehr oder weniger doch Alle gedrückt, und unsere innern Zustände waren damals recht bedenklich. Wir waren, bei all unserer

Digitized by Google

Liebe, wie eine Brut flügge gewordener Vögel, die im Neste nicht mehr Platz haben, und hinaus müssen, um im Freien wieder fröhlich und gute zufriedene Cameraden zu werden. Der Reibungen, der Mißverständnisse, der Unzufriedenheiten des Einen mit dem Andern, der tiefeingreifenden Gespräche und der daraus folgenden Aufregungen gab es wieder und wieder; und hätte man recht zugesehen, so würde es sich bald herausgestellt haben, daß man nur mich und Moritz von Hause zu entfernen gebraucht, um sich wieder völlig in Harmonie und in Zufriedenheit zu befinden.

Ein Gutes jedoch hatte jene Zeit für uns: wir erlernten es an einander, Duldung für die abweichende Meinung, und Schonung für die uns nicht zusagende oder unrichtig dünkende fremde Absicht zu üben. Je besser ich es aber allmählich über mich gewann, mich in die Naturen der Andern hinein zu denken, und mit ihnen aus ihrer Seele heraus zu empfinden, um so weniger war ich mit mir zufrieden, denn ich kam mir dabei falsch und unwahr vor. Man wird, so lange man sich selbst noch als einen Maßstab für die Andern annimmt, stets um so ungerechter und härter gegen sie, je

Digitized by Google

idealistischer man ist. Die beschränkte Einseitigkeit, welcher wir auf diesem Entwicklungsgrade unterliegen, läßt uns völlig übersehen, daß jeder Mensch in seinem Thun und Treiben so lange unangefochten bleiben muß, als ihm oder uns kein Hinderniß durch sein Gebahren in den Weg gelegt wird. Ich quälte mich jedoch bald auf die eine, bald auf die andere Weise. War ich unduldsam, so machte ich mir Vorwürfe darüber; sah ich Etwas schweigend mit an, was ich für Unrecht hielt, so sagte ich mir, daß ich jetzt klüger, das heißt schlechter werde, daß ich gleichgültig gegen die Entwicklung meiner eigenen Geschwister, daß ich nicht mehr wahrhaft sei, und um des lieben Friedens willen heuchle. Der alte mir so werthe Vers: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder erlöse“ lag mir dann beständig im Sinne, und ich empörte mich in meinem Herzen gegen die Familie als solche, weil sie nach meiner Meinung dem Einzelnen nicht die Freiheit gestattete, glücklich oder unglücklich zu sein nach seinem eigenen Willen, und ihn zwang, sich zu verleugnen, wenn er Ruhe haben wollte.

Digitized by Google

Ich war dabei indeß nur halb in meinem Rechte. Die Familie, wie sie ist, kann nur ein Interesse haben: das Wohlbefinden und das bürgerliche Fortkommen ihrer einzelnen Glieder. Was diesen beiden Voraussetzungen entgegen ist, muß sie verwerfen, und verwirft sie auch schonungslos. Daß ich mein Leben an eine hoffnungslose Liebe, mein Herz einem Manne hingab, der dies nicht gefordert hatte und es nicht durch seine Hand zu belohnen dachte, war mir immer als eine Thorheit und eigentlich als eine Unweiblichkeit, ja oft noch schlimmer angerechnet worden. Jedes meiner Familienmitglieder hatte sich für ermächtigt und für verpflichtet gehalten, mir dies vorzustellen, und im Grunde waren Alle recht wohl damit zufrieden, daß dieser romantischen Verblendung jetzt durch Heinrich selbst ein Ende gemacht worden war. Ich fand daher auch bei Niemanden den vollen Antheil und den Trost, dessen ich bedurfte. Man wollte mir beweisen, daß ich froh sein müsse, aus meinem Traume zu erwachen', meinen Irrthum endlich dargethan zu sehen, und man begriff nicht, daß man mir damit das ganz Unmögliche zumuthete.

Moritz befand sich auf seine Art ziemlich in der-

Digitized by Google

selben Lage, und wir hätten also füglich ein Verständniß für einander haben müssen. Indeß wir lagen, mit all unserm Begehren nach Unabhängigkeit, doch Beide noch so fest im Bann des Vaterhauses und des väterlichen Willens, im Bann der Liebe für die Eltern, daß ich eine direkte Auflehnung des Bruders gegen unseres Vaters Willen nicht für möglich gehalten haben würde, obschon ich selbst mich ihrer für den Nothfall fähig wußte; und daß Moritz es heftig tadelte, wenn er mich traurig und nicht glücklich sah.

So aber machen wir Menschen es mit einander. Jeder, der einen Vogel mit gelähmtem Flügel findet, hebt ihn auf, und trägt und hegt ihn, und sein Mitleid mit dem hülflosen Geschöpfe läßt ihn das Ersinnliche zu dessen Heilung versuchen. Wer aber einen Menschen vor sich hat, dem seine Schwingen zerbrochen sind, verlangt in der Regel ganz zuversichtlich, daß er fliegen solle, und bedenkt es nicht, wie elend der Gelähmte, Gebrochene sich auch ohne diese ungerechte Forderung fühlen muß.

Am unglücklichsten war dabei ohne alle Frage unsere Mutter. Sie hatte im Allgemeinen einen sehr richtigen Blick für die Lage jedes Einzelnen.

Digitized by Google

Sie erkannte oft das Nöthige deutlicher als jeder Andere, und konnte dann ihr scharfes Urtheil mit wenigen Worten sehr klar motiviren. Es war nur übel für uns, und übler noch für sie, daß solche hellsehende Augenblicke ohne Folge blieben, weil die nächste nervöse Umstimmung ihr den Blick verdunkelte, und Alles verwirrte, was man nun ein für allemal neben ihr und durch sie gewonnen zu haben glaubte.

So kamen denn nach Epochen voll herzlicher Aufgeschlossenheit, wieder Stunden, in denen sie sich über uns, eigentlich nur über mich, bitter beschwerte, und mir und meinem Walten im Hause und in der Familie, das mir in der Weise, in welcher ich es übte, vom Vater zur Pflicht gemacht war, allen den Kummer zur Last legte, an dem sie zu tragen hatte. Ich war es, deren geistige Richtung den einfachen Sinn ihrer Kinder verwirrte; ich, deren Ansprüche an das Leben jeden Bewerber von mir, und also auch von meinen Schwestern fern hielten. Ich trug die Schuld, daß sie nicht den ihr gebührenden Einfluß im Hause hatte; und wie ihre Eifersucht sich sonst nur gegen meines Vaters Vorliebe für mich gerichtet hatte, so war ihr jetzt meine ganze

Digitized by Google

Bildung, ja meine Einwirkung auf meine Schwestern oft ganz zuwider, und ich habe unbeschreiblich davon gelitten; denn was ich innerhalb unserer Familie, bei einer durch ihre Krankheit so ungleich gestimmten, und oft für jedes Dirigiren monatelang unfähigen Mutter, als älteste Tochter nothwendig leisten mußte, das wurde mir zugleich auf das Aeußerste erschwert. Ich habe viel schwere Tage gehabt, und mir dann oft gesagt: wenn heute alle Verdrießlichkeiten, die auf der Erde sind, erschöpft wären, so würde wahrscheinlich neuer Anlaß dazu für mich vom Himmel regnen. Ich habe mich oft gefragt: wofür will mich das Leben denn mit dieser harten Schule, mit diesen Geduldproben erziehen? — Und mitten in den mir schwersten Stunden habe ich meinen Vater angesehen, der weit sorgenvoller und beladener als ich, niemals sein Gleichgewicht, niemals seine Zärtlichkeit und nachsichtige Liebe für den Einzelnen verlor, und der mir denn auch nur freundlich entgegen zu kommen brauchte, um mich vergessen zu machen, was mich eben noch empört hatte. War er unter uns, so hörte jedes Mißbehagen auf, und vor seinem hellen Auge verschwanden, wie Nebel vor der Sonne, alle unsere Sorgen

Digitized by Google

und Zerwürfnisse. Die Mutter war dann immer heiter, wir saßen wieder als Kinder eines Hauses, abgetrennt von der Außenwelt an seinem Tische, und es wollte mich dann oft unbegreiflich dünken, wie ich etwas Anderes, etwas mehr verlangen könne, als die Meinen heiter zu sehen und mit ihnen so zusammen zu leben.

Mitten in das Erwägen und Berathen von meines Bruders Zukunft trat ein Ereigniß ein, das der Unentschlossenheit plötzlich ein Ende machte. Moritz hatte im Laufe des Jahres achtunddreißig in Berlin ein Schußduell mit einem jungen Adeligen gehabt, und diesen schwer verwundet. Der anwesende Arzt und mein Bruder selbst hatten die augenblickliche Zuziehung des damals berühmtesten Chirurgen von Berlin, des Professor Dieffenbach für nöthig erachtet. Dieser hatte sich meinem Bruder stets sehr geneigt bewiesen, hatte gelegentlich geäußert, er finde in dem jungen Manne sich und seine eigene Jugend wieder, und hatte denn auch nach seiner Weise mit einer Art von Vergnügen über die sehr extravaganten Bedingungen des Duells und den schönen Schuß gegen Dritte mehrfach gesprochen. Dadurch war das Duell ruchbar, und

Digitized by Google

eine Untersuchung eingeleitet worden, welcher die Betheiligten zu begegnen suchten, indem mein Bruder Berlin verließ, und auch der junge Edelmann sich, sobald es anging, aus der Residenz entfernte.

Ich erinnere mich nicht, durch welche Veranlassung diese Untersuchung, die in's Stocken gerathen war, nun im Frühjahr von neun und dreißig wieder aufgenommen wurde. Nur so viel ist mir deutlich geblieben, daß mein Vater, beunruhigt durch die Möglichkeit einer längern Festungsstrafe für den Sohn, den Entschluß faßte, ihn außer Landes zu schicken; und da seine Handelsgeschäfte ihn nach wie vor mit Polen und Rußland in Verbindung hielten, Polen und Rußland uns also geläufige Begriffe waren, einigten sich endlich Alle dahin, daß Moritz, unter den obwaltenden Verhältnissen, gar nichts Besseres thun könne, als nach Rußland zu gehen und dort seine ärztliche Praxis zu beginnen.

Unser junger Doktor war damit gar wohl zufrieden. Er hatte sich oftmals aus dem Staube gemacht, wenn wir uns in die Ueberlegungen vertieften, und sich mit den Worten des Tell entschuldigt: „Ich kann nicht lange prüfen oder wählen, bedürft Ihr meiner zu entschlossener That, so ruft

Digitized by Google

den Tell, es soll an mir nicht fehlen!" — Nun richtete er mit seiner angebornen Lebhaftigkeit sein Auge schnell auf Petersburg. Geheimrath Dieffenbach und noch einige seiner Universitätslehrer versahen ihn gern mit vortrefflichen Zeugnissen über seine ärztliche Befähigung, mit warmen Empfehlungen an einflußreiche Personen, und die Aussicht auf das Leben in einer neuen, ihm völlig fremden Umgebung, der Hinblick auf den Krieg gegen die Tscherkessen, in welchen Rußland damals verwickelt war, die Möglichkeit sich dorthin zu wenden, wenn er nur einmal selbst über sich zu bestimmen hätte, ließen ihn die Uebersiedlung nach Rußland bald als etwas sehr Wünschenswerthes betrachten. Er sprach mit Eifer davon, ein Unterkommen an irgend einer Klinik und mit ihr Material für seine Thätigkeit zu suchen; er malte sich die Begegnisse des Lebens in der großen und üppigen Kaiserstadt aus, er wollte Moskau sehen, dachte mit Entzücken an tscherkessische Pferde und schöne kaukasische Frauen, und war ganz Leben und Feuer, ganz Muth und Zuversicht.

Aber die Sache kam nicht so zur Ausführung, als er es wünschte und als es zweckmäßig für seine Person gewesen wäre. Eine Niederlassung in Pe-

Digitized by Google

tersburg setzte nach den eingezogenen Erkundigungen ein Kapital voraus, das mein Vater nicht beschaffen konnte. Dazu war er der Ansicht, Moritz würde sich in der Petersburger Gesellschaft nicht zusammen zu halten vermögen und deßhalb nicht so vorwärts kommen, wie es nöthig war. Er verlangte also, derselbe solle sich zuerst in irgend einer Provinzialstadt von Russisch-Polen ansässig machen, um dort die russische und polnische Sprache zu erlernen, während er sich in der französischen zugleich übe, und wenn er außer der Kenntniß der drei für Rußland unentbehrlichen Sprachen, sich das Geld zu einem Abwarten und Versuchen in Petersburg erworben haben würde, dann solle er dort, oder wo es ihm sonst gut dünken würde, seinen Aufenthalt wählen und seine Niederlassung bewerkstelligen.

Dieser Ausweg war an und für sich betrachtet, ein wohl überlegter. Er bot den Vortheil dar, verhältnißmäßig wenig Geldaufwand zu erheischen, und es wäre gar Nichts dagegen einzuwenden gewesen, hätte er nicht grade Alles dasjenige in sich vereinigt, was man eben für Moritz an den verschiedenen andern Vorschlägen im Einzelnen auszusetzen gehabt hatte. Indeß die alte Erfahrung, daß langes

Digitized by Google

und vielseitiges Berathen den Menschen verwirrt und ermüdet, und daß man aus Ermüdung und Ueberdruß schließlich Zugeständnisse macht, die man einzuräumen beim Beginne der Verhandlungen für undenkbar gehalten hätte, bewährte sich auch bei uns, und es stand also plötzlich fest, daß Moritz uns noch in der Mitte des Julimonates verlassen und nach Willna gehen solle.

Meine Mutter, welche seit zehn Jahren jeden Sommer auf dem Lande zubrachte, wohnte damals wieder in Neuhausen, wo sie ihren ersten Erholungsaufenthalt gemacht. Wir hatten uns in demselben Hause eingemiethet, in welchem wir früher gelebt, aber wir nahmen jetzt mehr Räume ein, und da der Vater einen leichten Wagen und zwei Pferde gekauft, welche zur Verfügung der Mutter in Neuhausen blieben, so konnte man sich die Trennung der Familie fast unfühlbar machen, indem man Diejenigen, welche sich bei dem Vater in der Stadt befanden, so oft es erwünscht war, auf das Land hinausholen ließ.

Am dreizehnten Juli hatte mein Vater in dem kleinen Städtchen Schaaken auf der kuhrischen Neh-

rung am kuhrischen Haff gelegen, ein Geschäft zu besorgen, und da sein Weg von Königsberg ihn über Neuhausen führte, war er schon am Abende vorher zu uns hinausgekommen, um an dem betreffenden Tage bei guter Zeit mit unserm Fuhrwerk nach der Nehrung zu fahren. Die Mutter, für welche solche weitere Ausflüge etwas Seltenes waren, äußerte den Gedanken, ihn zu begleiten, ein paar von den Schwestern wurden mitgenommen, und da am Nachmittage die Brüder mit dem Neuhausener Milchbauer aus der Stadt zu uns heraus kamen, so gingen wir zurückgebliebenen Mädchen mit ihnen den Eltern am Abende eine tüchtige Strecke Weges entgegen.

Es war einer der schönsten Sommertage. Der Weg erfreute uns. Es kam selten bei uns zu großen Promenaden und wir hatten also ein Vergnügen daran, unsere Kräfte zu erproben. Die Eltern waren angenehm überrascht, als sie uns mit einemmale vor sich sahen, der Vater stieg aus, die jüngsten müden Schwestern wurden an seiner Stelle zur Mutter in den Wagen gesetzt, und durch die wallenden Kornfelder und frischgemähten Wiesen gingen wir nach Neuhausen zurück, um unter den blühen-

Digitized by Google

den Linden, außerhalb des Gartens, dem Teiche gegenüber, wo der gedeckte Tisch uns erwartete, unser Abendbrod einzunehmen.

Wir waren ganz allein, die Eltern und ihre acht Kinder, und wir wußten, daß es wohl für eine geraume Zeit der letzte Abend sein würde, der uns in so enger Gemeinschaft beisammen fand. Niemand mochte es aussprechen, aber Jeder sagte sich, wie es nur noch drei Tage bis zu des Bruders Abreise hin sei, und daß er in der Stadt noch vielerlei für dieselbe vorzubereiten habe. Es waltete ein Gefühl und ein Bewußtsein des Glückes in uns, das wir in der Vereinigung unserer Familie alle die langen Jahre hindurch besessen hatten. Man stand an einem Wendepunkte, und sah gleichsam von einer Höhe auf den zurückgelegten Weg zurück. Wie oft für den Einzelnen die einzelnen Pfade auch eng und dornig gewesen sein, an welchen Steinen er sich gestoßen, wo er müde hingesunken sein mochte, jetzt war das Alles nicht mehr zu sehen. Ein schöner, vielfach gewundener Weg breitete sich vor unsern Blicken aus. Alles, was uns vielleicht noch wenige Stunden vorher geschmerzt hatte, war in der Tiefe von milder Dämmerung wohlthuend ver-

Digitized by Google

hüllt, und nur Erinnerungen an Liebe und an Freude, die uns zu Dank verpflichteten, ragten in sonnenbeschienener Höhe hell und leuchtend aus der Vergangenheit hervor. Es hatte sicherlich an dem Abende Keiner von uns Allen einen anderen Wunsch, als wieder und immer wieder so vereint in der Nähe unserer Eltern zu verweilen.

Des Vaters seelenvolles Gesicht sah so ruhig auf uns hin, die Mutter, welche sich ihrer durch die Fahrt erprobten Kräfte rühmte, war heiter und so anmuthig, wie es ihr eigentlich angeboren war. Sie getröstete sich, daß es doch noch mit ihr gehen, daß sie gewiß noch einmal wieder recht zu Kräften kommen werde. Unser junger Doktor befestigte sie nach bestem Vermögen in dieser Voraussetzung, obschon er ihren Zustand für sehr bedenklich hielt; und da er selber gern Hoffnung geben und hoffen wollte, so gewann die Zuversicht uns Alle. Man sprach gar nicht von der Trennung, nur von den guten Dingen, die man für den Scheidenden erwünschte und erwartete. Sein froher Muth verlor sich in weite Flüge. Er versprach uns chinesischen Thee und russische Pelze und Warschauer Schuhe, und persische Schlafröcke für Vater und Bruder zu

Digitized by Google

senden, wenn er Geld haben würde, was zu erwerben ihm gar nicht fehlen konnte; und man kehrte dann wieder auf die ersten Erinnerungen aus seiner Kindheit zurück, um aller der Einzelnheiten, aller der Anekdoten zu gedenken, welche seine Eigenartigkeit frühzeitig kund gegeben hatten. Heute lachte der Vater über Alles. Er lachte über die Händel mit den Lehrern, deren man sich erinnerte, er lachte über die Kreuzzüge gegen Nachtwächter und Stadtsoldaten, die Moritz unternommen, und deren Details er mit der größten Schalkheit zu erzählen wußte; und als der Sohn sich dann wieder zu ernsterem Gespräche wendete, hatte der Vater offenbar große Freude an ihm, und Zuversicht zu seiner Zukunft. Er hörte es gern mit an, als Moritz es sich so heiter ausmalte, wie Alles sein werde, wenn er nach mannigfachen neuen Erfahrungen als ein gemachter Mann zu den Eltern heimkehren, und eine oder die andere Schwester mit sich nehmen werde, sie in seiner Nähe zu versorgen. Weil man die Trennung so sehr fürchtete, hielt man sich um so fester an das einstige Wiedersehen.

Es war ein Abend, dessen ich noch heute mit großer Freude denke. Es war für unser ganzes Le-

Digitized by Google

ben der letzte Abend, an welchem die Familie vollständig beisammen war! —

Und in diesem Augenblicke danke ich es unserm Schicksal, daß uns dieser letzte Abend in so reiner Verklärung zu Theil ward, daß er mir noch heute wie ein mildes klares Abendroth, aus der weiten Ferne seine sanften Strahlen, seine aufdämmernden und leise flimmernden Sterne in die Seele leuchten läßt.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Moritz verließ uns am siebzehnten Juli, am dritten Juli aber war Heinrich Simon zum erstenmale in seinem Leben nach Paris gegangen. Das zog meine Gedanken nach zwei Seiten in die Ferne und ich hatte das nöthig, denn ich muthete mir zu, was über meine Kräfte ging, und hatte davon schwer zu leiden.

Ich schrieb meinem Vetter nach wie vor, ich zwang mich zu einer Ruhe, die zu fühlen ich sehr entfernt war, ich suchte ihn zu zerstreuen, ihn über meinen eigenen Zustand zu täuschen, und weil ich mich immer tiefer in die mir ganz unnatürliche Tugend der Entsagung hineinleben wollte, fing ich auch an, mich mit meinem häuslichen Leben und mit meiner Stellung in der Familie auf den Entsagungston zu halten.

Ich begann meine Kleidung in bescheideneren

Digitized by Google

Farben einzurichten, ich wollte in meiner Erscheinung den Schwestern und den Leuten darthun, daß ich nicht mehr die Ansprüche der Jugend mache, ich beschloß auf das Tanzen zu verzichten, mit einem Worte, ich wollte mich gewöhnen alt zu sein; und da ich, wie mein Vater, schon mit einundzwanzig Jahren hier und da ein graues Haar gehabt, so nahm ich die weißen Fäden, die sich in meinen Locken mehrten, als eine Anmahnung zur Resignation, was mich indessen gar nicht abhielt, sie sorgfältigst zu verbergen.

Den Eltern entging es nicht, welche Wandlung ich mit mir zu machen beabsichtigte. Sie waren davon betroffen. Mein Vater, der von jeher ebenso wie die Mutter großen Werth auf unsere äußere Erscheinung und darum auch auf die Art unserer Kleidung gelegt hatte, machte gegen mich die Bemerkung, daß die matten Farben mich nicht kleideten, daß ich mich in der Toilette nicht vernachlässigen dürfe, daß jedes Frauenzimmer die Pflicht habe, so lange als möglich jung zu erscheinen, und so gut auszusehen, als ihr Aeußeres ihr es irgend gestatte. Ich scheine verstimmt zu sein, aber dagegen müsse man ankämpfen und sich „die Traurigkeit

Digitized by Google

nicht einmariniren, um sie möglichst lange frisch zu erhalten." Es habe Jeder im Leben Dinge, die er von sich abschütteln und vergessen müsse, und je eher man das thue, um so gescheuter sei es.

Das war nun recht schön und gut, ich sagte mir bisweilen auch dasselbe, und mit ein Bischen andern Worten sagte mir es hier und da auch unser Hausfreund, der treffliche Herr Rath. Es war nur schlimm, daß Keiner von Allen wußte, woran ich mich zerstreuen sollte, und schlimmer noch, daß ich die alte Widerstandskraft nicht mehr besaß. Die langen Jahre voll fortdauernder Gemüthserschütterungen waren nicht spurlos an mir vorübergegangen. Meine Gesundheit hatte sehr gelitten, und ich fühlte mich so abgespannt, so kraftlos und so ohne Schwung, daß ich mich selber nicht erkannte. Ich hätte immer nur die Platen'schen Worte auf mich anwenden mögen: ich schämte mich der eigenen Gedanken, wenn sie wie Schwalben an der Erde flögen.

Es war nichts Gemachtes in der Entsagung, die ich an den Tag legte, denn wie alle phantasievollen Menschen hatte ich immer das entschiedene Bedürfniß mein Innenleben auch äußerlich zur Erscheinung

Digitized by Google

zu bringen. Ich hatte mich der hellen Farben, des Schmuckes, der Blumen immer mit ganz besonderm Genusse bedient, wenn ich froh gewesen war; nun lastete das Alles auf mir, und die leichten Bänder und Ranken drückten mich wie Blei. Ich legte sie mit Widerwillen an, ich warf sie mit Verachtung von mir, und durch mein ganzes Leben ist mir dies Bedürfniß geblieben, mich im Aeußerlichen und Innerlichen in Harmonie zu erhalten. Es ist das ein Zug zur Demonstration, den man, wie ich glaube, nicht verdammen, sondern vielmehr selbst in Denjenigen nähren und pflegen sollte, denen er nicht angeboren ist; und bei den Deutschen ist er zum Nachtheil ihres öffentlichen, ja ihres politischen Lebens, selten genug. Nicht der verschwiegene, sondern der kundgegebene Gedanke, nicht das heimlich genährte, sondern das ausgesprochene Gefühl, ist der elektrische Funke, der sich von Mensch zu Mensch entzündend fortpflanzt, bis er die Massen entflammt. Es hat mich oft bedünken wollen, als wäre es für unser deutsches Vaterland ein großes Glück, wenn die Einzelnen das Bedürfniß hätten, ihr Wesen und ihr Wollen in sichtbaren Zeichen zu dokumentiren. Die Italiener, die Ungarn, die Polen, selbst die

Digitized by Google

Engländer haben diesen Zug in ihrem Privatcharakter, und seine Wirksamkeit in ihrer nationalen Entwicklung hat sich bei den verschiedensten Anlässen und in den verschiedensten Epochen thatsächlich genug bewährt.

Meine ältesten Geschwister zeigten sich sehr liebevoll gegen mich. Sie hielten es mir oftmals vor, daß ich eben nur krank sei, daß ich weit mehr Lebenslust besäße, als ich mir in diesem Augenblicke zutraute; und kam ich dann durch irgend einen Zufall mit Personen in Berührung, deren Gespräch mich anzog, die mich nöthigten von mir selber abzugehen, so wurde ich mir auch gleich wieder meiner Kraft bewußt. Mitten aus der Asche der Ermattung, die sich über mich gelagert hatte, zuckte dann plötzlich hell und fest der Vorsatz auf: mich nicht brechen, nicht untergehen zu lassen, mich aufrecht zu erhalten, und mich — — Ich wußte nicht, was ich noch hinzufügen sollte, aber es sollte und mußte, nach meiner Meinung, durchaus noch Etwas aus mir werden. Heinrich sollte sehen, was er an mir aufgegeben hatte, was er an mir hätte besitzen können. Er war und blieb noch immer der Mittelpunkt meiner Gedanken und die bewegende Kraft für all mein Thun.

Digitized by Google

Etwa vierzehn Tage nach der Abreise unseres jüngern Bruders, es war am zweiten oder dritten August, und wieder an einem heißen Mittage, erscholl in den Straßen mit einemmal der Ruf: „Feuer auf der Lastadie", und eingedenk der furchtbaren Zerstörung, welche acht und zwanzig Jahre früher die Stadt durch einen solchen Brand, den sogenannten Vorstädtischen Brand, dessen ich zu Anfang dieser Erinnerungen gedacht, erlitten hatte, erregte dieser Feuerruf ein Entsetzen unter den Einwohnern, denn die Löschanstalten waren noch immer äußerst unzureichend.

Meine Schwestern waren im Hinterzimmer, sie hatten den Feuerruf nicht vernommen, und sahen plötzlich meinen Vater sehr schnell und bleichen Angesichts in die Stube eintreten. „Ruft mir den Bruder herunter", sagte er, „es ist Feuer auf der Lastadie, er soll gleich zu mir kommen! Ich werde alle Schlüssel der Läger und Keller herauf schicken, behaltet sie bei Euch, und laßt die Dienstmädchen nicht fortgehen."

Das Feuer war in der Nähe eines Speichers ausgebrochen, in welchem sich große für den Export bestimmte und daher unversteuerte Rum- und

Digitized by Google

Spiritusvorräthe der Kaufmannschaft unter Verschluß der Zollbehörden befanden. Erfaßte das Feuer diesen Speicher, geriethen diese Lager in Brand, so war das Unheil, welches daraus entstehen konnte, nicht abzusehen; und mit dem schnellen Ueberblick, der meinem Vater in den bedenklichsten Lagen eigen blieb, richtete er sein Augenmerk auf die Verhinderung dieser drohenden Gefahr.

Er ließ seine Läger in der Stadt alle sofort schließen, befahl seinen Handlungsgehülfen und Arbeitern, ihm zu folgen, und seinem Sohne, ihm von dem nächsten Geldwechsler für hundert Thaler Zehnsilbergroschenstücke zu holen und sie ihm nachzubringen. Als er die Brandstätte erreichte, zu der man, weil die Schiffe sich gleich alle aus dem Hafen fortzumachen suchten, und eine Ueberfahrt auf einem Boote also nicht ohne großen Zeitaufwand zu bewerkstelligen war, nur auf dem weitern Wege durch die Straßen gelangen konnte, fand er dort den Brand schon verbreiteter, als er erwartet hatte, und sah den Zollspeicher, ich glaube er lag am sogenannten rothen Krahne, verschlossen und von den Zollbeamten besetzt. Er verlangte, man solle den Speicher öffnen, damit man die feuergefährlichen

Digitized by Google

Spiritusvorräthe fortschaffen könne. Die Zollbeamten verweigerten das. Sie hatten, wie sie sagten, noch keine Instruction dazu, und eigenmächtig oder auch nur mit vernünftiger, und in diesem Falle gebotener Selbstständigkeit zu handeln, fehlte den allein an das Gehorchen gewöhnten Subalternbeamten der Muth. Mein Vater hielt ihnen die Gefahr vor, welcher sie die Stadt aussetzten, indeß sie beharrten bei ihrer Weigerung. Da, rasch entschlossen, rief er einige Zimmerleute herbei: „Schlagt die Thüren ein!“ gebot er, „ich übernehme alle Verantwortung und komme für den Schaden auf!“ — Und diese Männer, deren Einsicht und Herzhaftigkeit nicht durch blindes Gehorchenmüssen gebrochen waren, welche also so gut wie jeder Andre die Dringlichkeit der von meinem Vater beabsichtigten Handlung begriffen, leisteten ungesäumte Folge. Die Thüren wurden eingeschlagen, mein Vater ließ so viel Arbeiter heranrufen, als man erreichen konnte. „Jeder, der hier aus dem Speicher die Fässer unversehrt nach der Laak, einer vom Feuer entlegenen Straße, hinschaffen hilft, erhält zehn Groschen pro Faß!“ rief er ihnen zu, und befahl zugleich dem Böttigermeister, der immer für ihn beschäftigt war, sich mit

Digitized by Google

seinen Gesellen und Collegen längs dem Wege aufzustellen, damit man überall gleich nachhelfen könne, wenn etwa bei dem Rollen der Gefäße hier und da die Bände abspringen sollten. Er hatte damit zugleich eine beständige Aufsicht geschaffen, welche es verhinderte, daß ein zufälliges Abspringen der Bände oder das Platzen eines Fasses Anlaß zum Trinken, und dadurch zur Einstellung der Arbeit und zur Unordnung geben möge.

Auf diese Weise wurde der Speicher rasch und ohne alle weitere Hindernisse geleert, die Obersteuerbehörde that dann nachher auch das Ihre zur Bewachung der geflüchteten Gefäße, indeß der Brand griff doch noch weit genug um sich, und eine ganze Anzahl von Speichern wurde trotz dieser Vorsicht ein Raub der Flammen. Der Rauch und der Qualm waren so stark, daß wir auf dem Lande, fünf viertel Meilen von der Stadt, ihn gegen den Abend plötzlich beim Athmen empfanden, und als man in die obere Etage hinaufging, nachzusehen, ob vielleicht irgend wo in der Nähe Feuer sei, brachten uns die heimkehrenden Landleute grade die Nachricht auf das Dorf hinaus, daß die Lastadie in Flammen stehe.

Digitized by Google

Während wir noch überlegten, ob wir zu den Unsern in die Stadt hineinfahren sollten, langte auch schon ein Bote meines Vaters, der niemals Etwas vergaß, was der Mutter Aufregung ersparen oder eine Beruhigung bereiten konnte, bei uns an. Er meldete, daß ein Feuer ausgebrochen, daß man seiner Herr zu werden begonnen, daß die Gefahr anscheinend vorüber sei, und der Vater und die Geschwister sich wohl befänden. — Indeß trotz dieser guten Kunde ließ es der Mutter und uns nicht Ruhe in der kühlen Stille unseres Dorfes, da wir den Vater in Mitten solcher Bedrängniß wußten. Die Mutter ließ den Wagen anspannen, und wir fuhren in die Stadt.

Es mochte sieben oder halb acht Uhr Abends sein, als wir vor unserm Hause anlangten. Rauch und Qualm lagen über unserer ganzen Straße, die nur durch den an dieser Stelle gar nicht breiten Pregel von der Brandstätte getrennt war. Die Verwirrung, die Aufregung waren noch in dem ganzen Stadttheil sichtbar. Einzelne Straßen waren noch gesperrt, auf der Lastadie Alles noch in voller Gluth. Man fühlte sie in weiter Entfernung. In

Digitized by Google

unſerm Hinterhauſe waren von der Hitze die Scheiben geplatzt.

Der Vater war eben erſt nach Hauſe gekommen, er war mehr als acht Stunden nicht von der Brandſtätte gewichen. Er ſaß auf dem Wolme, ſeine Kleider ſahen unkenntlich aus, ihm ſelbſt konnte man die Ermüdung, die Erſchöpfung an jedem Zuge ableſen; aber kaum ſah er den Wagen vor der Thüre halten, als er heiter die Treppe hinunter kam, der Mutter herauszuhelfen, und ſie und uns zu begrüßen. Ich umarmte ihn, und als ich ihm die Hand auf die Schulter legte, fühlte ich, daß ſeine Kleidung völlig naß war. Ich machte ihn darauf aufmerkſam, und bat ihn, ſich umzukleiden. Er lachte. „Das haben mir ſchon die andern Marjellen (ein in Preußen üblicher lithauiſcher Ausdruck für Mädchen) auch geſagt, nun kommſt Du noch dazu von Neuhauſen herein. Laßt's gut ſein, es geht heute in Einem hin; ich will Nichts als ſitzen, denn gegeſſen und getrunken habe ich eben, und das ordentlich!“ — Er war dabei freundlich, und als ob gar Nichts vorgefallen wäre, immer derſelbe, immer für Andere ſorgend, und ohne Anſprüche für ſich ſelbſt. Er erwähnte kaum, daß und

Digitized by Google

wie schwer er gearbeitet, er sprach gar nicht davon, wie entschlossen er gehandelt und was er damit geleistet; und doch hatte er allein an jenem Tage, nach meiner festen Ueberzeugung unsere Vaterstadt vor einem unübersehbaren Unglück bewahrt.

Bald nach dem Brande zog ich zu meinem Vater in die Stadt, und meine beiden Schwestern, welche ihm bis dahin haushgehalten, gingen zur Mutter auf das Land hinaus. Ich hatte nicht viel zu thun, weil außer dem Vater und dem Bruder sich nur die vier Commis im Hause befanden. Die Männer waren sämmtlich den ganzen Tag beschäftigt, ich war also viel allein, und die Ruhe in den wohleingerichteten Zimmern, die Stille um mich her, waren mir sehr angenehm. Hatte ich am Morgen meine Wirthschaft versorgt, so gehörte mir, wenn ich im Laufe des Tages die Vorrichtungen für die einzelnen Mahlzeiten getroffen hatte, die ganze übrige Zeit; und waren dann bei dem schönen warmen Wetter die Markisen vor den Fenstern herabgelassen, und frische Blumen auf die Tische gestellt, so konnte ich mit dem größten Genusse in den kühlen dämmrigen Stuben vollkommen müssig sitzen, und mich umsehen, und mich daran freuen, daß es so hübsch

Digitized by Google

bei uns sei. Die Fähigkeit zu diesem ganz gedankenlosen Ausruhen war damals ein wahres Heilmittel für mich, und bewährt sich mir, wenn ich einmal viel gearbeitet, viel gedacht, viel zu leisten gehabt habe, noch heute als ein solches. Ich mache dann wie die Türken, ohne daß ich es suche, recht eigentlich meinen „Kef". Ich sehe einen Baum an, oder die Wolken, oder eine Katze auf dem Nachbardach, oder ein Bild, eine Statuette in meinem Zimmer, die ich bis in ihre kleinsten Züge kenne; und ich denke dabei gar Nichts. Ich genieße es nur, daß ich gut sitze, daß mein Kopf, meine Arme, meine Füße bequem ruhen, ich fühle mich behaglich, und würde Stunden hindurch dasselbe thun können, wenn man mich nicht störte. Ich bin dann wie das Blatt Papier, auf das die Sonne die Bilder photographirt, ganz passiv, und oft kommen mir erst nach Monaten, ja nach Jahren die Eindrücke zum Bewußtsein, die ich in solchem dämmernden Ausruhen, ohne es zu wissen, in mich aufgenommen habe. Giebt es irgendwo jenen Aufenthalt der Seligen, dessen die Gläubigen sich getrösten, so werden sie dort wahrscheinlich eben so dasitzen und in alle Ewigkeit Nichts thun als sich behaglich fühlen, und

Digitized by Google

sich mit sanfter Ruhe über irgend einen Anblick freuen.

Auf Erden aber hält dieses unvergleichliche Wohlbefinden nicht immer vor, und es gab Stunden, in denen ich nicht recht wußte, was ich thun sollte. Ich las sehr viel, schrieb mir aus Langerweile die Namen der Bücher und mein Urtheil über sie auf, das machte mir jedoch kein großes Vergnügen. Ich wußte ja, was ich von den Sachen hielt, es einem Andern vorzulesen, fiel mir nicht ein, das Schreiben dünkte mich also etwas Unfruchtbares, und ich gab es wieder auf. Dann fing ich einmal an, etliche Gedichte von Beranger und von Byron zu übersetzen, indeß sie waren ja auch ohne mich in guten Uebersetzungen vorhanden, meine Verse waren mir obenein nicht rein und glatt genug, und auch damit hatte es bald ein Ende.

Endlich an einem Sonntag Nachmittage war ich ganz einsam in der Stadt. Der Vater und der Bruder waren, wie das bisweilen geschah, mit dem Neuhäuser Milchpächter am Morgen zur Mutter gefahren, Rath Crelinger, der mir sonst oftmals Gesellschaft leistete, war zu einem Diner geladen, die Commis hatten sich ihren freien Sonntag zu

Digitized by Google

Nutze gemacht, ich und das Dienstmädchen blieben in dem großen Hause also ganz allein, und es herrschte die vollkommenste Stille in demselben. Ich hatte lange gelesen, war dessen müde, und blieb nun eine Weile sitzen, bis mir einfiel, ich könne wohl einmal an Heinrich schreiben. Ich stand auf, ging an meinen Schreibtisch, als ich aber die Feder in die Hand nahm, gab ich meinen Vorsatz wieder auf. Ich wollte ja zur Ruhe kommen, und wie konnte ich das, wenn ich seiner dachte, wenn ich zu ihm sprach?

„Draußen fiel der Regen mit langsamer Einförmigkeit vom Himmel hernieder. Der ganze Horizont war von bleichgrauen Wolken überzogen, kein Luftzug rührte sich, kein Lichtstrahl ließ sich blicken, und das lähmende Gefühl, das nervös reizbare Menschen bei warmer und feuchter Luft oft plötzlich überfällt, lastete schwer auf mir."

Diese Situation, die ich damals nach der Natur schilderte, weil mir mit einem Male der Gedanke durch den Kopf schoß, ich müsse eine Erzählung schreiben, kopire ich in diesem Augenblicke aus dem Buche, in welchem ich sie damals verzeichnete. Es folgte ihr die Charakterisirung einer gewissen Mathilde, die

Digitized by Google

natürlich Niemand anders, als ich selbst war, und ich hatte es auf etwa drittehalb Octavseiten gebracht, als unser Hausgenosse von seiner Mittagsgesellschaft heimkehrte, sich mit seiner Cigarre zu mir setzte, mir Bruchstücke aus Shakespeare's Heinrich dem Sechsten vorlas, und danach den Rest des Abends mit mir verplauderte.

Nach mehreren Tagen, als ich das Buch wieder in die Hand nahm, schämte ich mich jenes Dichtungsversuches. Ich kam mir recht eigentlich „albern" damit vor. Ich kannte das Beste unserer eigenen und der englischen und französischen Literatur, und weil ich es sehr zu würdigen verstand, hatte ich eine tiefe Geringschätzung gegen das Mittelmäßige und Unbedeutende. Mir irgend ein über die Mittelmäßigkeit hinausgehendes Talent zuzutrauen, fiel mir gar nicht ein, und schlechte Schriftstellerinnen waren mir immer ein Gegenstand des Spottes, ihre Werke unlesbar gewesen. Aus langer Weile und Herzensleere Romane zu schreiben, schien mir obenein unwürdig; und mit meinem tiefsten Empfinden, mit meinem geheimsten Denken, einfältige Frauenzimmer und schläfrige Kammerjungfern zu unterhalten, wie ich es mir damals

Digitized by Google

nannte, kam ich mir zu gut vor. Ich dachte von der Dichtkunst sehr hoch, von der Masse des Publikums sehr gering; von mir als Talent hielt ich gar Nichts, von mir als meines Vaters Tochter und als Charakter um so mehr, und so zog ich denn durch die drei componirten Seiten drei dicke, ehrlich gemeinte Rothstift-Striche, und die begonnene Erzählung und das, wie ich glaubte, aus bloßer langer Weile entstandene literarische Gelüsten, waren damit bescheidentlich wieder einmal für lange Zeiten abgethan.

Es gab auch in den nächsten Wochen Anderes für mich zu denken, denn unserm armen Moritz traten gleich beim Beginne seiner neuen Laufbahn unerwartete Hindernisse in den Weg. Alle Erkundigungen, welche man vor seinem Abgange nach Rußland, bei den dortigen Behörden und von Privatpersonen über die Verhältnisse der Aerzte in Rußland eingezogen, hatten gleichstimmig dahin gelautet, daß die Bescheinigung des in Preußen wohlbestandenen medizinischen Staatsexamens zur Ausübung der ärztlichen Praxis in Rußland hinreichend sei. Kaum aber war Moritz in Wilna angelangt, als ein neues Gesetz ausgegeben wurde, welches alle

von dem Auslande kommenden, und auch die bereits promovirten Aerzte, zu einem neuen Examen in Rußland verpflichtete, das eben so wie die preußische Prüfung in verschiedene praktische Sectionen zerfiel, und somit einen Zeitraum von mehreren Monaten hinnahm. Das war eine sehr lästige Sache, um so mehr, als das Examen eigentlich in russischer Sprache gemacht werden mußte, deren Moritz nicht mächtig war, und er hatte es endlich noch als eine Vergünstigung zu betrachten, als ihm, je nach dem Vermögen der verschiedenen Professoren, der Gebrauch des Lateinischen oder Deutschen für sein Examen zugestanden wurde.

Er nahm diese Verzögerung wie er mußte, aber schon in den ersten Wochen seines Aufenthaltes in Wilna, gewann er die Ueberzeugung, daß an tüchtigen Aerzten dort gar kein Mangel, daß die Vorliebe für Deutsche, von welcher die Geschäftsfreunde meines Vaters gemeldet hatten, keineswegs vorhanden sei, und daß sich ihm dort nicht schneller eine Praxis eröffnen dürfte, als es in der Heimath der Fall gewesen sein würde. Es war also mit seiner Uebersiedelung nach Rußland im Grunde eine ganz falsche Spekulation gemacht worden, sofern man

Digitized by Google

nicht den ersten ursprünglichen Plan festhielt, der sich auf die großen Hauptstädte oder auf den Süden bezogen hatte, und man stand nun auf demselben Punkte wie zuvor. Man hatte eine zweite Entscheidung zu treffen, und hatte nicht wohl die Möglichkeit den Sohn zurückkommen zu lassen, ohne ihn zu compromittiren und seine Aussichten in Preußen durch seine schnelle Rückkehr aus der Fremde völlig ungewiß zu machen.

Während man im Beginn des Herbstes noch allseitig mit dieser Angelegenheit beschäftigt war, kam mein Vater eines Abends, mit einem Journal in der Hand, von der Börsenhalle, der Ressource der Kaufmannschaft, in welcher er nach dem Schluß des Comptoirs eine Stunde die Zeitungen zu lesen pflegte, nach Hause. Er legte das Blatt, ein Heft der Europa, welche damals sein Cousin August Lewald redigirte, vor mir nieder und sagte: „Wenn ich nicht wüßte, daß Du sehr lange dem August nicht geschrieben hast, würde ich behaupten, dieser ganze Artikel sei von Dir."

Ich nahm das Heft und erkannte in der angezeigten Stelle augenblicklich ein Stück aus einem Briefe, den ich mehrere Monate vorher meinem

Digitized by Google

Vetter geschrieben, und in welchem ich ihm auf seinen Wunsch, Auskunft über den Stand des Muckerprozesses und über die Schärmerei der Sekte gegeben hatte. Der Vater fand, daß der Bericht gut geschrieben sei. Er machte die Bemerkung, daß er sich, nun er wisse, wie Lewald meine Briefe benutze, Manches erklären könne, was ihm in der Europa hier und da auffallend gewesen sei, und da wir keine Journale im Hause hielten, war die Sache damit abgethan. Ich sah und erfuhr nicht, was Lewald früher etwa aus meinen Briefen für seine Correspondenz-Artikel benutzt hatte, ich fragte ihn deßhalb auch nicht weiter an, und unser Briefwechsel war überhaupt nicht durch irgendwelche schöngeistige Idee, sondern durch die Vorsorge für seine alte Mutter eingeleitet und fortgeführt worden.

Diese alte Tante Lewald war eine durchaus originelle Person. Sie stammte aus einer angesehenen und durch ihre große Bildung ausgezeichneten Kopenhagener Judenfamilie, mit Namen Eichel. Ihr Bruder war ein Freund von Moses Mendelsohn gewesen und hatte, wie ich glaube, die Psalmen oder irgend welche andere Theile des alten Testamentes vortrefflich in das Deutsche übersetzt.

Digitized by Google

Sie selbst war sehr jung an einen Halbbruder meines Großvaters verheirathet worden, und muß nach einem Bilde, das sie als Braut, im weißen Brokatkleide mit einer Menge von rosa Schleifen, das braune Haar hoch auffrisirt, und mit obligaten Schönpflästerchen an Schläfe und Wange, darstellte, trotz ihrer auffallend kleinen Gestalt, eine gar hübsche Person gewesen sein. Noch in ihrem späten Alter hatte sie sehr feine Züge, einen wunderschönen Mund, eine feingebogne Nase und kluge hellbraune Augen von lebhaftem und schnell wechselndem Ausdruck. Ihre Erziehung war offenbar sehr sorgfältig gewesen, und sie hatte ihre Kindheit und Jugend in reichlichen und angesehenen Verhältnissen zugebracht, denen leider ihre Lage nach ihrer Verheirathung in Königsberg nicht entsprach. Sie verlor ihren Mann sehr früh und blieb ohne Vermögen mit ihren Kindern zurück. Einige davon starben in der Kindheit, eine erwachsene sehr schöne Tochter war im Jahre achtzehnhundertvierzehn der Schwindsucht erlegen, und meine ersten Erinnerungen an die Tante reichen nahe an diese Zeit zurück. Ihr einziger Sohn war damals schon seit etlichen Jahren von Königsberg entfernt, und sie lebte mit der letzten ihr übrig ge-

Digitized by Google

bliebenen Tochter, die, ebenso wie die ältere Schwester, schwindsüchtig war, in einer engen, äußerst saubern Wohnung, in welcher einige altmodische Möbel, ein Paar chinesische Porzellanvasen und ein Potpourri, der sehr stark duftete, und auf dessen Deckel sich eine rothe Rose befand, während der Topf an der Vorderseite eine Namensschiffre von Vergißmeinnicht zeigte, für mich etwas Bezauberndes hatten. Dazu hingen einige Oelgemälde in den Stuben, die einzigen, welche ich damals zu sehen bekam. Es waren, das Portrait der Tante abgerechnet, lauter Arbeiten ihres Sohnes August. Eine hübsche Copie nach der Rafael'schen jardinière, eine schöne Landschaft nach Claude Lorrain und noch einige andere Landschaftsbilder; und wie diese mich fesselten, so liebte ich auch die brustkranke Cousine Adelheid, welche eine treffliche Clavierspielerin war, und mit ihrer weißen Stirne und den braunen Haaren so besonders aussah.

Meine Eltern hielten Beide große Stücke auf Adelheid. Sie wurde mir immer als ein Muster von Güte und Geduld vorgestellt, denn sie hatte bei ihrer kleinen, sehr excentrischen Mutter ein recht schweres Leben, und war doch, wenn sie zu uns

Digitized by Google

kam, um meinem Bruder Musikunterricht zu geben oder Sonntags mit uns zu essen, immer heiter. Manchmal hörte ich, daß sie meiner Mutter vertraute, wie sie wieder sehr heftig Blut gehustet, es aber zu Hause verheimlicht habe, und wenn ihr darüber abmahnende Vorstellungen gemacht wurden, so sagte sie: „Es hilft mir ja doch nicht! ich werde eben so sterben wie Johanne!“ —

Meine Mutter that für Adelheids Pflege, was in ihren Kräften stand. Ich mußte oft Bouillon-Gelee's und Fruchtsaft und ähnliche Erfrischungen zu ihr tragen, wenn sie krank war, aber was mir die Cousine besonders anziehend machte, war mein Glaube, daß Adelheid meinen ebenfalls brustkranken Musiklehrer, den im Beginne dieser Erinnerungen erwähnten schönen Gustav Wiebe, den Freund ihres Bruders, geliebt habe. Ob zu dieser Annahme irgend ein Grund vorhanden war, weiß ich nicht, indeß der Instinkt aufmerksamer Kinder pflegte sich in solchen Voraussetzungen selten zu irren, und die kranke Cousine erschien mir dadurch in einem noch poetischeren Lichte.

Aber das war noch lange nicht Alles. Tante

Digitized by Google

Lewald wohnte in jener Zeit nahe an der Schloßbrücke, in dem Instrumentenmacher Weberschen Hause, in welchem, weil es unfern vom Theater lag, auch eine Schauspielerfamilie wohnte. Diese Familie und noch einige andere Schauspieler, mit denen August Lewald bekannt gewesen war, kamen zuweilen zur Tante zum Besuch. Und Schauspieler zu sehen und sprechen zu hören, mich mit Agathe Lanz, die ich als Aschenbrödel, als Fanchon angestaunt, in demselben Zimmer zu befinden, machte mir das größte Vergnügen. Es wurde jedoch noch unendlich gesteigert, wenn die Tante gelegentlich eines solchen Besuches mit ihren geheimen Schätzen hervorrückte, die in nichts Geringerm, als in den Resten einer Maskengarderobe bestanden.

Die Tante hatte nämlich die geschicktesten Hände von der Welt. Das Wort: „was die Augen sahen, konnten die Hände machen" fand auf sie seine volle Anwendung, und da sie eine Frau von Ehrgefühl war, hatte sie nach dem Tode ihres Mannes jedes Mittel ergriffen, sich und ihre Kinder anständig durchzubringen ohne ihren Verwandten lästig zu fallen. Sie hatte Pensionäre gehalten, Zimmer vermiethet, aus feinem Leder, welches man ihr aus

Digitized by Google

Dänemark sendete, eine Art sehr gesuchter Handschuhe fabrizirt, Blonden gewaschen, und endlich, da sie neben ihren geschickten Händen auch viel Phantasie besaß, auf Bestellung, für die damals sehr üblichen Maskeraden die Costüme angefertigt. Einzelne Stücke davon waren in ihrem Besitz geblieben, und in einem großen Turban, der mir auf dem Kopfe wackelte, mit einem gelben Atlasschurz und blechernem Dolche als Mohrenkönig in der kleinen Stube umherzugehen, oder im rosa Domino und Federbarett auf dem Stuhle am Ofen zu sitzen, und dazu das Bild der belle jardinière und die schöne waldige Landschaft anzusehen, auf welcher einige Götter und Göttinnen sich im Vordergrunde bewegten, war mir als Kind ein ganz entzückender Genuß gewesen.

Später, als ich schon größer geworden, nahm die Poesie, welche sich für mich an diese Wohnung knüpfte, eine andere und positivere Gestalt an. Adelheid ließ mich bisweilen in ihren Papieren kramen. Da gab es Stammbücher der Tante und des Bruders und Johannens, Zeichnungen, getrocknete Blumen, mancherlei Verse, und endlich verschiedene Hefte von geschriebenen Erzählungen, welche theils

Digitized by Google

von der verstorbenen Johanne, theils von Adelheid verfaßt waren. Ich wurde nicht müde, sie immer wieder zu lesen und fand sie unvergleichlich schöner, als alles Gedruckte, was ich kannte. Aber ich durfte davon gegen Niemand, auch gegen meine Eltern und gegen Adelheid's Mutter nicht sprechen. Wenn ich sie gelesen hatte, wickelte Adelheid wieder den rothseidenen Faden um die Papierrolle, und sie verschwanden in dem kleinen Nähtisch, der mir dadurch eben so geheimnißvoll und heilig däuchte, wie das kleine Marmortischchen auf der Servante meiner Mutter mir in meiner ersten Kindheit erschienen war.

Adelheid hatte ihr Schicksal nur zu richtig vorausgesehen. Sie starb wie ihre Schwester, früh. Die Mutter blieb nun ganz einsam zurück, und fing selber mehr und mehr zu kränkeln an. Sie hatte schon früher oft an Gicht gelitten, jetzt wurde sie fast beständig davon geplagt. Ihre arbeitsamen Hände bekamen dicke Knollen, sie konnte nicht mehr nähen, und wie sie dadurch hülflos, und auf die Unterstützung meines Vaters und ihres Sohnes angewiesen wurde, so nahmen ihr Unglücksgefühl und mit diesem ihre Reizbarkeit und ihre Empfindlichkeit von Jahr zu Jahr in stetem Wachsen zu.

Digitized by Google

Meine Mutter und meines Vaters Schwestern hatten viel Noth und noch mehr Geduld mit ihr. Man hatte sie, um sie besser versorgen zu können, dahin überredet, daß sie in den Kneiphof zog, wo wir und die Tanten wohnten. Die Frauen besuchten sie oft und besorgten auch ihre Kost; indeß das Brod der Wohlthätigkeit bleibt immer ein bittres, und was man auch mit dem besten Sinne für sie that, sie zweifelte beständig an dem guten Willen, den man für sie hegte, und war mit Niemandem zufrieden, außer mit meinem Vater, der ihr neben seiner Güte auch zu imponiren wußte. Manchmal war man ärgerlich über sie, manchmal mußte man lachen. Es war nichts Seltenes, daß sie eine der Frauen plötzlich mit dringender Bitte, gleich zu kommen, zu sich bescheiden ließ, blos um ihr zu sagen: die Suppe, welche sie ihr geschickt, sei zu gesalzen für ihren gestrigen Zustand gewesen. Dann wieder ließ sie einmal meine Mutter holen, um ihr einen nöthigen Vorschlag zu machen, der in nichts Anderem bestand, als daß wir erwachsenen Kinder, den von einer Reise heimkehrenden Vater auf der Post mit einem Liede empfangen sollten, das sie gedichtet, und zu dem sie auch die Melodie ausge-

Digitized by Google

sucht hatte. Und sie weinte und schalt dann vor Herzenskränkung, als die Mutter ihr die Unstatthaftigkeit ihres Vorschlages nachwies, und ihr damit, wie die alte Frau es nannte, die Gelegenheit raubte, sich dankbar zu beweisen.

Sie war höchst beklagenswerth, denn sie hatte von den Fehlern ihrer guten Eigenschaften, von ihrer Phantasie und ihrer Lebhaftigkeit reichlich so viel zu leiden, als sie den Andern dadurch zu ertragen gab. Es war schwer mit ihr zu leben!

Da mein Vater unmöglich die Zeit hatte, ihr die Briefe an ihren Sohn, wie sie es wünschte, zu schreiben, so war mir allmählich dieses Amt zuerkannt worden, und ich war im Auftrage der alten Tante und meines Vaters, in eine Correspondenz mit unserm Vetter August Lewald gerathen, den ich persönlich gar nicht kannte; denn er hatte Königsberg bereits verlassen, als ich zwei oder drei Jahre alt gewesen war. Natürlich drehte dieser Briefwechsel sich immer um dasselbe Thema, und da mir dies allmählich kein Vergnügen machte, da ich auch obendrein sehr gern schrieb und Lewald von seiner Vaterstadt gern erzählen hörte, so hatte ich mich ge-

Digitized by Google

wöhnt, ihm neben der Auskunft über das Ergehen seiner Mutter auch Nachricht über die in Königsberg vorkommenden Ereignisse zu geben; und einmal an diesen Zusammenhang gewöhnt, wurde er auch nach dem Tode der alten Tante aufrecht erhalten, der, wie ich meine, im Jahre achtunddreißig erfolgt sein muß.

Ich hatte nach demselben auf Anordnung meines Vaters ihre Papiere durchgesehen, und dem Sohne, während ich ihm von den letzten Tagen seiner Mutter berichtete, die Bilder, Briefschaften und Skripturen aus ihrem Nachlasse gesendet. Sie bezogen sich zum Theil auf seine Jugend und ich hatte damit einen Einblick in sein und seiner Jugendgenossen Leben und Treiben gewonnen, das ihn mir noch anziehender machte, als die Schilderungen, die ich in seiner und meiner Familie von ihm vernommen. Er hatte dann allmählich auch seinerseits ein Interesse und eine Zuneigung und Freundschaft für mich gefaßt, die mir bald sehr zu Statten kommen, und maßgebend und entscheidend für mein ganzes Leben werden sollte.

Wenn ich mich an diese Einzelnheiten und Anfänge erinnere, fällt mir oft der Ausspruch von

Digitized by Google

George Sand ein. Er lautet: „La vie ressemble plus souvent à un roman, qu'un roman ne ressemble à la vie!“ Daran liegt aber nichts Auffallendes. Die Gewalt der Ereignisse und ihre zwingende, nothwendige Folgerichtigkeit, sind stärker und mächtiger als es oftmals die Vernunft der Dichter ist, und wer den Lebensweg eines Menschen in seinen Einzelnheiten und diese in ihrem Zusammenhange betrachtet, wird, je nach seiner Anschauungsweise an das Walten einer göttlichen Vorsehung, an eine Nemesis oder an das folgerechte Auf- und Ineinanderwirken der Charaktere und der Zustände, in welchen sie sich bewegen, glauben müssen.

Alles, was mir begegnete, was ich that und thun mußte, war immer halb Nothwendigkeit, halb Freiheit, oder wenn man so sagen kann, Freiheit in der Nothwendigkeit. Die Ereignisse, die Personen, traten ohne mein Zuthun an mich heran, nur das Erfassen war freie Wahl aus innerer Nothwendigkeit. Das Erleiden drängte mich zum Handeln, mein Thun wurde mir dabei zum Leide, und ganz unmerklich wurde ich durch die natürlichsten Vorgänge innerhalb des Familienlebens, darauf hingeleitet, mir der Kraft bewußt zu werden, welche in

Digitized by Google

mir schlummerte, während eben so natürliche Verhältnisse mich abhielten, auf ihren Gebrauch zu verfallen, ehe eigenes Denken und Beobachten, Erleben und Erleiden, mir ein selbstständiges Material zur Verarbeitung, und ein, bis zu einem gewissen Grade, selbstständiges Wesen erschaffen hatten.

Es ging mir damals lange und lebhaft im Kopfe herum, als ich durch jene Europa-Artikel die Bemerkung machte, daß August Lewald, dessen eleganter Styl, dessen gewandte Darstellung uns oft große Freude gewährt hatten, und dessen Erfahrung in literarischen Dingen unzweifelhaft war, meine sorg- und absichtslos geschriebenen Briefe für den Druck geeignet fand. Meine Worte und Gedanken sahen mich auf dem weißen Papier mit den schönen schwarzen Lettern, und in Gesellschaft mancher bekannten Schriftstellernamen, fremd und vornehm an. Es war mir, als befände ich mich plötzlich in kostbarer, mich verschönender Kleidung in einem prächtigen Saale, von verehrten Menschen gütevoll empfangen. Es that mir äußerst wohl. Aber wie ich es mir damals noch keineswegs beikommen ließ, mich für ein Talent zu halten, so hatte ich noch

Digitized by Google

viel weniger den Muth, meinen Vetter anzufragen, ob er mir ein solches etwa zutrauen würde.

Indeß meinen Eltern mochte sich doch wohl durch diesen und mancherlei andere kleine Vorgänge die Idee aufdrängen, daß in mir ein Etwas vorhanden wäre, welches der Ausbildung werth, und daß ich eine Natur sei, der man vielleicht mehr Raum für ihre Entwicklung gönnen müsse. Gesund war ich nicht, heiter und zufrieden auch nicht, und mehr oder weniger waren es auch die Mutter und die Schwestern nicht mit mir. Sie hatten mich Alle lieb, erkannten Alle, daß in mir ein ernstes Streben, eine ihnen überlegene Begabung vorhanden sei, aber die ganze Art meines Empfindens und Denkens, meine Anschauungen und Verlangnisse waren ihnen nicht angemessen, meine Unzufriedenheit, die ihre Ursache nur in geistigen Motiven hatte, und sich also durch äußere Gewährungen nicht beschwichtigen ließ, mußte ihnen lästig sein. Je einiger, ruhiger, friedlicher sich im Allgemeinen das Familienleben gab, wenn die Mutter nur leidlich wohl war, um so unbehaglicher mußte Allen der Gedanke sein, in dem Kreise einer so harmonischen Familie ein Mitglied zu zählen, das sich nicht mehr

Digitized by Google

mit demselben in dem rechten und vollen Einklange befand, und es nicht über sich gewinnen konnte, dasjenige aufzugeben, was sich nicht in den Sinn der Gesammtheit einfügen ließ. Das Axiom von meiner Kälte und Gemüthlosigkeit, von meinen freien Ideen und von meiner Unweiblichkeit, war allen Frauen des Hauses, von meiner Mutter bis hinab zu den jüngsten Schwestern wundervoll geläufig. Das war nicht zu verwundern, denn der Vater selbst hatte ihnen als ihr weibliches Vorbild immer mit Fug und Recht unsere Mutter, und als die höchsten weiblichen Tugenden Demuth, Bescheidenheit und alle jene Eigenschaften vorgehalten, welche eine Frau abhängig von ihrem Manne, innerhalb der Grenzen ihres Hauses, ohne Verlangen, Wunsch und Streben nach Außen, erhalten. Mich aber hatte er, Anfangs vielleicht ohne es bestimmt zu wollen, und später meiner Individualität nachgebend, zu einer andern Frau erzogen, und wenn sämmtliche Schwestern sich auch zutrauensvoll und von meinem guten Willen für sie zweifellos überzeugt, an mich wendeten, sobald Etwas sie bedrückte oder betrübte, so konnte es doch unter den obwaltenden Verhältnissen gar nicht fehlen, daß sie Alle

Digitized by Google

mich für extravagant und sich im gewissen Sinne für besser als mich halten mußten, besonders da meine Art zu fühlen und zu sein mich nicht glücklich sondern unglücklich gemacht hatte. Wo man also damals von meiner Herrschsucht zu leiden glaubte, hatte ich mich in Wahrheit immer nur in meinem Rechte und in meiner Eigenthümlichkeit zu vertheidigen und zu behaupten. Wo man im Stillen über die Nachsicht und die Vorliebe klagte, welche mein Vater mir angedeihen ließ, that ich das Meinige, um mir durch die größte Nachgiebigkeit und Unterordnung den Schatz, den Rettungsanker zu erhalten, den ich in der Liebe meines Vaters besaß. Und ich glaube, wenn auch die nächsten Freunde es wußten, daß ich nicht glücklich sei, so hatte doch sicher Niemand eine Ahnung davon, wie nicht meine unerwiderte Liebe für meinen Cousin allein, sondern die innersten Elemente unseres Familienlebens mich unglücklich machten, ohne daß ich im Entferntesten berechtigt war, irgend einem Einzelnen der Meinen daraus einen Vorwurf zu machen. Wir litten Alle, ich direkt und die Meinen indirekt, von der falschen auch jetzt noch herrschenden Sitte, welche die Töchter der Mittelstände über die Jahre der Kindheit und

Digitized by Google

Jugend hinaus zum nutzlosen Hinleben in den Banden der Familie verdammt, auch wenn sie denselben lange entwachsen und in jedem Betrachte für ein selbstständiges Leben und Walten reif geworden sind. Als bezahlte Vorsteherin eines fremden Haushalts und einer fremden Familie würde ich sehr nützlich gewesen, würde ich zur Ruhe gekommen, und bei meinen etwaigen Besuchen im Vaterhause glücklich und geliebt worden sein, wie ich es ersehnte und wie ich es verdiente. Als die Aelteste von sechs erwachsenen und zu versorgenden Töchtern war ich für den ganzen Organismus der Familie überflüssig und unnütz wie das fünfte Rad am Wagen, und obenein hinderlich als ein solches fünftes Rad, weil ich für mich eigene und unabhängige Bewegungen machen wollte und machen mußte, um mich zu erhalten.

Dennoch begehrte ich meine Entfernung nicht, und konnte sie auch aus den vielfach angeführten Gründen nicht begehren, hätte ich mich sogar überwinden können, es dem Vater einzugestehen, daß ich nicht mehr glücklich in seiner Nähe sei. Für eine Dienstbarkeit hätte ich die Erlaubniß nie erhalten, und an einen andern Aufenthalt außer dem Hause

Digitized by Google

zu denken, war für mich schon darum ganz unmöglich, weil er Kosten verursachen mußte, die ich meinem Vater um so weniger zumuthen durfte, als Moritz in Wilna noch zu unterhalten war.

Es dünkte mich deßhalb eine Wohlthat, als meine Eltern mir die Möglichkeit in Aussicht stellten, meinen Vater abermals auf einer Reise zu begleiten. Er war seit der ersten Reise, auf welcher er mich mit sich genommen, mehrmals in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus gewesen, und im Herbste von neununddreißig wieder zu einer Reise genöthigt. An diese Reise nun knüpfte sich sein Plan, mich bis Berlin mit sich zu nehmen und mich, wenn es zu machen wäre, den Winter dort zubringen zu lassen. Außer dem guten Willen für mich, wirkte ohne Frage der Hinblick auf meine Schwestern bestimmend auf diesen seinen Entschluß ein. Die Schwestern konnten mehr zur Geltung und zur freiern Ausbildung ihrer Eigenthümlichkeiten gelangen, wenn nicht eine älteste Tochter von so bestimmter Richtung auf ihnen lastete: das fühlten Alle, und das war auch ganz richtig. Man muß ja auch im Walde durch das Fällen der alten Bäume

Digitized by Google

Raum für das Gedeihen des Nachwuchses zu schaffen suchen.

Da ich nun große Neigung hatte, für eine Weile fortzukommen, und in jenem Augenblicke Niemand ein Interesse daran, mich zu halten, so wurden die Einrichtungen für meine Abreise bald gemacht. Und nach einem Zeitraum von mehr als sieben Jahren verließ ich denn, unter dem Schutze meines Vaters, zum zweitenmale die Vaterstadt und das Vaterhaus; aber nicht wie das erstemal eine, trotz ihrer Schmerzen sehr glückliche Jugend, sondern eine Reihe bittrer Leidensjahre hinter mir zurücklassend, und weit, sehr weit entfernt von allen jenen goldenen Hoffnungen und Erwartungen, welche mich einst bei jenem ersten Eintritte in die Welt so fröhlich umgaukelt hatten.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Es mag Ende Oktober oder Anfangs November gewesen sein, als wir in Berlin anlangten. Dank den verbesserten Posteinrichtungen fuhr man jetzt nicht mehr, wie bei meiner ersten Reise, zweiundsiebenzig, sondern nur achtundvierzig Stunden von Königsberg nach der Hauptstadt; indeß Regen und Schlackwetter hatten die Fahrt unbehaglich gemacht, und auch Berlin sah mich mit den nassen verregneten Straßen, auf denen Alles unter triefenden Regenschirmen eilig vorwärts ging, nicht so verlockend freundlich an, als vor sieben Jahren, da ich die Stadt im hellsten Sonnenschein eines frischen Frühlingsmorgens zuerst betreten hatte. Ich knüpfte auch keine besondern Wünsche und Hoffnungen an diese Rückkehr in die Residenz, und vielleicht wurde ich mir grade dadurch der Wandlung, welche diese

Digitized by Google

Jahre in mir hervorgebracht hatten, deutlicher als je zuvor bewußt.

Mein Vater konnte nicht lange in Berlin verweilen. Er hatte in seinen eigenen Geschäften auswärts zu thun, und übernahm es noch auf Bitten eines Schwagers, in dessen sehr verwickelten Angelegenheiten nach Hamburg zu gehen. So mußte denn, da ich nicht allein in dem Gasthofe bleiben sollte, rasch ein Unterkommen für mich geschafft werden, und derselbe Schwager bot meinem Vater ein solches für mich gegen eine geringe Entschädigung an. Die Vermögenslage dieses Onkels war bei einer einträglichen Stellung, durch eine Menge von Umständen, keine günstige, aber er hielt es für nothwendig, den Schein guter Verhältnisse aufrecht zu erhalten, und nahm noch immer eine ansehnliche Wohnung ein, so daß der Vater und ich uns der Hoffnung getrösteten, ich würde in dem Hause wohl versorgt sein. Wir hatten auch die sehr gutmüthige und äußerst gefällige Tante, die bedeutend jünger als ihr Mann, und nur zehn Jahre älter als ich war, Beide gern und lieb, und hätte sie in dem Hause zu bestimmen gehabt, so würde sie Alles auf das Beste für mich eingerichtet haben.

Digitized by Google

Indeß mein Onkel gehörte zu den Leuten, die eine sogenannte kalte Putzstube mit Leinwand-überzogenen Möbeln für das Requisit eines anständigen Haushaltes betrachten; und wie alle Männer, die sich zu spät verheirathet haben, mochte er in seinen Gewohnheiten keine Aenderung einführen. So fror denn in dem ungeheizten Putzzimmer ein vor Jahren höchst elegantes aber äußerst unbequemes Ameublement von schwarzem Ebenholz mit Bronzeverzierungen, an welchen Jeder, der einmal darauf zu sitzen kam, sich die Kleider zerriß; daneben fror in einer kleinen ebenfalls ungeheizten Stube der schöne Kisting'sche Flügel meiner Tante, den die musikliebende und musikalische Frau auf diese Weise den Winter hindurch nicht benutzen konnte, und mich fror in der schlechten Stube des in eine Kammer verwiesenen, und deßhalb gegen mich stets übellaunigen Dienstmädchens. Und das Alles nur deßhalb, weil mein Onkel sich nicht an die Vorstellung gewöhnen konnte, daß Jemand in dem heilig gehaltenen Putzzimmer wohnen oder in der Klavierstube schlafen könne. Nichts verengt das Herz und umnebelt den Verstand schneller und mehr, als die Abhängigkeit von Gewohnheiten.

Digitized by Google

Es macht mich lachen, wenn ich an jenes Winterquartier in meines Onkels Hause zurück denke. Ich hatte ein zweifenstriges, früher einmal gelb gewesenes und fast leeres Zimmer. Eine geringe Bettstelle, eine elende Kommode, zwei ordinaire, mit Wachstuch übernagelte Tische, einen kleinen Spiegel, ein paar schlechte Rohrstühle und ein aus Latten und ungebleichter Leinwand zusammengeschlagenes Gestell zum Aufbewahren der Kleider. Das war mein ganzes, oder vielmehr des Dienstmädchens Ameublement, welches mir von demselben nur mit dem größten Unmuth abgetreten wurde. In Eile und um den Raum nur einigermaßen einer Stube ähnlich zu machen, hatte die gute Tante weiße Rouleaux und einen Anflug von weißen Gardinen vor den Fenstern angebracht, mir eine Decke vor das Bett gelegt; aber der Abstand zwischen diesem Aufenthalte und meiner heimischen Wohnung war doch sehr groß. Ich war an eine äußerst gefällige Umgebung gewöhnt und liebte dieselbe. Wenn ich manchmal an einem der schlechten Tische saß und die alte Schwarzwalder Uhr neben dem schwarzen, stets rauchenden Kachelofen ihre schweren Pendelschläge that, wenn die Sonne, durch die weißen

Digitized by Google

Rouleaux so blendend hereinschien, daß meine damals sehr leidenden Kopfnerven davon wirklich gemartert wurden; wenn ich statt meiner Epheuwand, statt meiner hübschen Bilder und Statuetten, auf denen mein Auge so gern ausruhete und an welchen meine Verstimmung sich oft besänftigt hatte, nun gar Nichts vor mir sah, als die kahlen, fleckigen Wände, und die blaubeklebten Töpfe, in welchen neben dem Ofen die ganze, mir höchst widerwärtige Colonie von Mehlwürmern auferzogen wurde, die mein Onkel als Futter für seine melancholische Schwarzdrossel gebrauchte, so war ich mir ganz unwahrscheinlich in der Umgebung. Dazu kam noch, daß ich selbst diese elende Stube nicht unbeschränkt besaß. Alle häuslichen Verrichtungen, wie das Plätten und ähnliche Dinge, mußten in derselben vorgenommen werden, und da sie obenein den Durchgang von den Wohnstuben nach der Küche bildete, so war sie beständig ausgekühlt und ich keinen Augenblick vor Störungen gesichert.

Und doch fand ich mich darin, doch war ich bald mit diesem, im Grunde unerträglichen Aufenthalte ganz zufrieden, weil ich dasjenige besaß, wonach ich mich vor allem Andern gesehnt hatte. Ich war

Digitized by Google

geistig ungestört mit mir allein; und wie der Kranke nach der heftigen Erregung eines Fieberanfalles kein anderes Verlangen hegt, als mit allen seinen Sinnen auszuruhen, so glaubte ich, daß mir auf der Welt Nichts fehle, nun ich mir selber überlassen war.

Mein Vater war sichtlich betroffen, als er mich, bei seiner Rückkehr von Hamburg, in dem mir von meinem Onkel zugewiesenen Zimmer vorfand. Es hatte allerdings Keiner von uns, weder vorher noch jemals nachher einen solchen Aufenthalt gehabt, und er fragte mich mit seiner gewohnten Vorsorge und Güte, ob mir es nicht gar zu unwirthlich sein, ob ich darunter nicht leiden würde. Da er mich aber von jeher in dem Gedanken auferzogen, daß man die Mittel wollen müsse, wo man den Zweck im Auge habe, da ich ferner auch wußte, daß die Sache nicht wohl zu ändern sei, so erklärte ich mich ganz zufrieden; und nachdem der Vater noch einige Besuche mit mir gemacht, mich ein paarmal in das Theater geführt und mich vor allen Dingen angewiesen hatte, mir für meine Stube ein Pianino zu miethen, um meine täglichen Uebungen nicht zu unterbrechen, kehrte er nach Königsberg zurück, und

Digitized by Google

ich hatte nun die Aussicht auf einen Winter in Berlin vor mir eröffnet.

Was ich eigentlich beabsichtigte, wußte ich selber nicht. Ich wollte mich zerstreuen, sollte mich amüsiren. Das ist aber Beides viel leichter gesagt als gethan, denn nun ich mir die Sache zu überlegen anfing, fand ich, daß man, um sich zu amüsiren, bestimmte Neigungen haben müsse, denen man nachleben, denen man Etwas zu Gute kommen lassen könne, und ich hatte weder bestimmte Neigungen, noch irgend welche bestimmte, hervorragende Kenntnisse oder Anlagen, die auszubilden mir ein Genuß gewesen wäre.

Ich wußte mancherlei, sogar vielerlei und Einiges davon ziemlich genau; ich hatte sehr viel und recht scharf gedacht, das war Alles recht schön, aber damit war ich doch Nichts, und damit war auch nicht viel anzufangen. Ich mußte also zusehen, abwarten, probiren, und um doch Etwas zu thun, nahm ich mit ein paar Bekannten bei einem Engländer wieder einmal einige Monate Sprachunterricht, der uns französisch ertheilt wurde, so daß wir dadurch einer doppelten Uebung genossen. Ich las daneben viel, ging viel in Gesellschaft, und gewann bald einen

Digitized by Google

Anhalt an einer entfernten Verwandten meines Vaters, an Frau Sophie Bloch, deren Bild ich mir mit um so größerm Vergnügen in das Gedächtniß zurückrufe, als sie und ihr Gatte mir durch viele Jahre eine lebhafte Theilnahme und vielerlei Freundliches und Dankenswerthes erwiesen haben.

Wie wir mit ihr verwandt waren, habe ich nie recht begriffen, aber sie pflegte es gern zu erzählen, daß man sie dem schönen Vater meines Vaters stets ähnlich gefunden habe, und sie legte eine so warme Zuneigung für meine geliebte Tante Simon an den Tag, daß sie schon damit mein Herz gewann. Als ich sie zuerst im Herbste von neununddreißig sah, mochte sie nahezu sechszig Jahre zählen, man konnte das jedoch bei ihrem Anblick nicht leicht glauben, denn sie hatte sich ungewöhnlich gut erhalten, und ihre feinen Züge, ihre sehr beweglichen Mienen waren noch eben so anmuthig, als ihr Auge hell und glänzend. Man sagte, daß sie eine große Schönheit gewesen sei, und ich glaube das, denn noch als sechszigjährige Frau konnte sie in großer Toilette so prächtig aussehen, daß man sie nicht nur eine conservirte, sondern wirklich noch eine schöne

Digitized by Google

Frau nennen mußte, wozu ihre vornehme Haltung wesentlich mit beitrug.

Diese Haltung war aber bei ihr keine bloß äußerliche, sondern der Ausdruck eines durchweg edlen und gleichmäßig ausgebildeten Wesens. Sie hatte ungemein viel gesunde Vernunft, einen klaren Verstand, einen sehr feinen Schönheitssinn, ein durch und durch wohlwollendes Herz, und eine angeborne Abneigung gegen das Geringe und Gemeine. Ueberwältigende, hinreißende Wirkungen brachte sie wohl auf Andere niemals hervor; aber ich meine, daß sie Jedem einen bedeutenden und nachhaltig wohlthuenden Eindruck machen mußte, mit dem sie in Berührung kam. Es leben gewiß noch sehr Viele, die sich ihrer eben so gern als ich erinnern.

Sie war meine Landsmännin, und wie ich aus ihren gelegentlichen Erzählungen entnehmen konnte, hatte sie sich einmal in einer ähnlichen Lage befunden wie ich. Sie war dem Kreise ihrer Familie entwachsen, ohne sich verheirathet zu haben, und dann aus demselben fortgegangen, um in Berlin sich selber zu leben. Wie die meinen, so waren ihre Mittel beschränkt gewesen, indeß Berlin hatte ihr dargeboten, was sie am Nöthigsten gehabt: die Mög-

Digitized by Google

lichkeit zu freier Bethätigung ihrer selbst, zu der auch sie in der Familie nicht gelangt war. Das alte Sprichwort: „Der Schilling gilt Nichts an dem Orte, an welchem er geschlagen worden," hat immer noch seine Richtigkeit. Die Menschen, in deren Nähe wir aufgewachsen sind, vergessen es nicht, daß sie uns als ein Kind, daß sie uns unfertig gesehen und gekannt haben; und weil es in unserm Leben eine Zeit gegeben hat, in der sie sich uns naturgemäß überlegen oder als unseres Gleichen gefühlt, werden sie diese trügerische Erinnerung nicht los, und halten sich berechtigt und verpflichtet, uns zu hindern, zu tadeln und zu berathen, wenn wir aus eigener Kraft uns lange von dem Boden entfernt, auf welchem wir uns einst neben ihnen befunden, und einen Weg eingeschlagen, eine Entwicklung genommen haben, die sie von ihrem festen Standpunkte aus weder übersehen können noch mögen. Jeder Mensch, der Etwas aus sich machen will, muß sich nach meiner festen Ueberzeugung, in der entscheidenden Epoche seines Lebens so nothwendig von der Familienabhängigkeit frei machen, als das junge Huhn die Eierschaale von sich stößt, wenn es auf eigenen Beinen stehen kann. Der Freigewor-

Digitized by Google

dene mag dann seine Familie wieder an sich heran ziehen oder in sie zurückkehren, wenn er sein Ziel erreicht hat, und die Stellung bestimmen kann, die einzunehmen ihm angemessen ist. Wer es aber versäumte, sich einmal völlig frei zu machen, der wird diese Versäumniß um so schwerer zu bereuen haben, je bedeutender, und je mehr er von Natur zu liebender Nachgiebigkeit geneigt ist.

Frau Bloch hatte sich gegen das Ende ihrer dreißiger Jahre in Berlin mit ihrem Manne verheirathet. Er war, wie er das in guten Stunden zu erzählen liebte, als ein armer Junge mit ein paar Dukaten als einzige Mitgift in der Tasche, aus einem kleinen böhmischen Orte in die Welt gegangen, sein Glück zu versuchen. Ohne Freunde, ohne Kenntnisse, nur mit seinem scharfen Geiste und einer nicht zu ermüdenden Energie ausgerüstet, hatte er sich, während er in Berlin als Ladenbursche und dann als Lehrling und als Handlungsgehülfe diente, selbst unterrichtet und selbst in einer Weise gebildet, daß die Besten seiner Zeit ihn mit Freuden zu ihren Freunden zählten. Später war er nach Königsberg gekommen, und dort hatte er eine Liebe für die schöne Tochter seines Prinzipals gefaßt, die Anfangs

Digitized by Google

nicht hoffnungsvoll geschienen hatte, endlich aber in Berlin an ihr Ziel gelangt, und die Grundlage zu einer sehr glücklichen Ehe geworden war.

Durch die wechselvollsten Schicksale, durch einen ungemein großen Menschenverkehr hatte Herr Bloch sich ein sehr scharfes Urtheil und die Fähigkeit klaren Ueberblickes angeeignet. Er hatte bedeutende Vermögen erworben, verloren und wieder erworben, er war dann zum Agenten der Königlich Preußischen Seehandlung ernannt, als solcher mit großartigen Finanzoperationen betraut worden, und eben damals mit der Gründung der Anhalter Eisenbahn beschäftigt, die ganz und gar sein Werk ist. Aber wie er energisch außer dem Hause, harsch und kurz gegen Fremde, stolz und abweichend gegen Personen sein konnte, die ihm anmaßlich entgegentraten, so war er hilfreich und werkthätig, wo sich die Gelegenheit dazu darbot, und in seinem Hause hatte er offenbar nur einen Lebenszweck: das Wohlbefinden seiner Frau. Es lag etwas Rührendes in der Sorge, mit welcher er sie umgab. Er hielt sie, wie ein Kunstenthusiast das Meisterwerk seiner Sammlung. Es war ihm Nichts gut genug für sie. Sie anerkannt, geschätzt, bewundert zu sehen,

Digitized by Google

war ihm die größte Genugthuung, ja die Liebe für sie war wirklich ein Cultus bei ihm, und sie machte ihn weich und gütig und liebenswürdig für alle Diejenigen, welche die Theilnahme seiner Frau in irgend einer Weise gewonnen hatten.

Beide Eheleute hatten sich durch lange Jahre in der besten Gesellschaft bewegt und die bedeutendsten Personen ihrer Zeit gekannt. Sie waren als vertraute Freunde von Zelter im Göthe'schen Hause wohl aufgenommen, und ebenso Göthe'sche Familienglieder in ihrem Hause als Gäste gewesen. Sie hatten Rahel Varnhagen, Professor Gans, Heinrich Heine, die Milder, die Sontag, Hegel, die Humboldts, und alle jene Gelehrten gekannt, welche den Ruf der Berliner Universität begründet. Herr Bloch war als ausgezeichneter Finanzmann mit den damaligen Staatsmännern unseres Vaterlandes in vielfache Berührungen gekommen, und hatte eben durch die Unternehmungen, welche ihm obgelegen, manche der deutschen Fürsten persönlich kennen lernen. Mann und Frau besaßen also einen Schatz von Erinnerungen, und daneben jene Lebendigkeit, welche den Verkehr mit der Jugend liebt und als Erfrischung anerkennt.

Digitized by Google

Die eigentliche Glanzepoche der Berliner Geſelligkeit war ſchon vorüber, als ich zum zweitenmale nach Berlin kam. Man ſprach überall noch von den Zeiten vor dem Jahre ſechs, und namentlich von den Jahren, welche den Freiheitskriegen gefolgt waren, als von einer ſchönen Vergangenheit. Jene Zirkel, in denen man um der Unterhaltung willen zuſammen gekommen war, in denen die geiſtig Bevorzugten aller Stände ſich getroffen, und in welchen ſich der Ruf der Berliner Geſellſchaft, als der Ton angebenden in Deutſchland, gebildet hatte, exiſtirten nicht mehr. Der Geiſt des vorigen Jahrhunderts, der die Menſchenrechte und die Gleichheit proklamirte, hatte die Berliner Geſellſchaft erzeugt, hatte Bürgerliche, Adel, Juden, Gewerbtreibende und Gelehrte mit einander, zum größten Vortheil jedes einzelnen Standes, in Berührung gebracht, und die Noth der franzöſiſchen Uſurpation, die Begeiſterung für die Befreiung des Vaterlandes, die Leiden und Opfer, welche Jeder für dieſelbe über ſich zu nehmen gehabt, hatten geiſtig und materiell die Gleichheit und damit die Neigung zu Anſchluß und Verkehr noch eine Weile aufrecht erhalten. So lange die preußiſchen Fürſtinnen mit den bürgerlichen Damen

Digitized by Google

die Sorge für die Lazarethe, die Pflege der Invaliden theilten, so lange man die verwundeten Söhne in den verschiedenen Städten dem Wohlwollen der Bürger anvertraut wußte, und alle Verhältnisse durch gleiche Noth einander angenähert blieben, so lange dauerte jene Art der Gesellschaft fort, in welcher Bildung die einzige Forderung war, die man an ihre Theilnehmer stellte. Der Friede und die ihm folgende Reaktion hatte die Fürsten von dem Volke, den Adel von den Bürgerlichen, das Militär vom Civil getrennt. Der Gewerbtreibende hatte in Schaustellung seines Reichthums Ersatz gesucht für den Verlust des geistig befreiten Verkehrs. Die Gelehrten und Beamten, denen die Mittel zu solchem Luxus nicht zu Gebote standen, und die vielleicht nicht gern empfangen mochten, was sie nicht erwidern konnten, hatten sich in engere Kreise zurückgezogen; und da die Menschen, auf welche ein Druck ausgeübt wird, leicht zu dem unvernünftigen Verlangen kommen, an Andern zu vergelten was ihnen Böses geschieht, so gab sich die christliche bürgerliche Gesellschaft bald wieder das Vergnügen, sich ebenso von den Juden zu ent-

Digitized by Google

fernen, wie der Adel und der Hof sich von der bürgerlichen Gesellschaft entfernt hatte.

So viel und auf so verschiedene Weise man daher auch von der Berliner Gesellschaft noch in den Provinzen zu sprechen liebte, so wenig war von ihr zu Ende der dreißiger Jahre noch vorhanden. Was davon noch existirte waren Ausläufer einer vergangenen Zeit, und ich komme auf dieselben später noch zurück. Die verschiedenen Stände waren ziemlich scharf getrennt, feste Gesellschaftsabende oder Häuser, welche den Besuchern an jedem Abende offen gestanden hätten, gab es in den bürgerlichen Kreisen wenige. Die Aristokratie hielt sich um den Hof geschaart, die Ministersoireen standen der Gesellschaft im Allgemeinen nicht offen. Die höhern Beamten lebten das Jahr hindurch meist in genauester Beschränkung, um ein- oder zweimal im Winter eine jener ängstlich aufgesteiften, mit frostigem Ueberfluß versehenen Gesellschaften zu geben, bei denen in sonst ungeheizten Sälen die Feuchtigkeit aus den Wänden schwitzte und fremde Lohndiener sich in den Zimmern nicht zurecht fanden; und die reichen Kaufleute; Christen sowohl als Juden, gaben Bälle, Mittagbrode und Soireen, welche von hochgestellten Be-

Digitized by Google

amten, von Gelehrten, und von höheren und niederen Militärpersonen sehr gern, aber doch mit einer gewissen halbironischen Herablassung besucht wurden. Es war, so weit mein Blick und die Berichte reichten, welche ich von Andern erhielt, die mehr noch als ich Gelegenheit hatten, die Gesellschaft von Berlin kennen zu lernen, damals nicht anders als jetzt. Das Jahr der Revolution in Preußen, dem man gern die Schuld von allen Unbilden aufbürden möchte, von denen man zu leiden hat, fand an der Berliner Geselligkeit nicht mehr viel zu verderben und zu zerstören. Es stellte nur die lang bestandene innere Trennung der verschiedenen Classen noch bestimmter und ehrlicher heraus, und es wird hoffentlich der Epoche einer neuen Bewegung vorbehalten sein, aus dem Gesonderten das Zusammengehörende hervorzuheben und zu einer neuen Gesellschaft zu verbinden. Denn der Geist hat ein Centrum nöthig, in welchem er sich sammelt, und aus dem er durch das Zusammenströmen und Zusammenwirken Aller gekräftigt, befestigt und zur Thätigkeit erfrischt, hervorgeht.

Eines der Häuser, in welchen die alte gute Art der Geselligkeit sich so weit möglich noch erhalten

Digitized by Google

hatte, war das Blochsche Haus. Man lebte in demselben reichlich, aber ohne Schaustellung von Luxus. Herr Bloch war mit den Weltvorgängen beständig sehr vertraut, und nahm an der Entwicklung der politischen Verhältnisse eben so großen Antheil, als seine Frau an den Erscheinungen in der literarischen Welt. Sie lasen Beide viel, und wenn Frau Bloch mit liebevollem Eingehen ein neues Werk weitläufig zu erörtern pflegte, so traf ihres Mannes in eine Sentenz zusammengefaßtes Urtheil oft mit äußerst komischer Schärfe, besonders wo es Tadel galt, den Nagel auf den Kopf.

Herr Bloch bewohnte damals das erste Stockwerk des Hauses Nummer fünf unter den Linden. Die Wohnung war für die kinderlose Familie sehr geräumig, indeß eine junge schöne Engländerin, welche als Gesellschafterin in der Familie lebte, und ein paar Neffen und Nichten, die fast täglich in derselben waren, belebten die Räume, und an Gästen war niemals Mangel. Ich war um mehrere Jahre älter, als das andere junge Volk, aber Frau Bloch, die gern erziehend einwirkte, und an mir noch reichlich Anlaß dazu finden mochte, nahm mich unter

Digitized by Google

ihren jungen Anhang auf, und es verging keine Woche, ohne daß ich mehrmals bei ihr war.

Sie und ihr Mann billigten meine Entfernung aus dem Vaterhause auf das Entschiedenste. „Du gewinnst Jugend, das heißt, Du gewinnst Leben damit!“ pflegte sie oftmals zu sagen, „und Alles, woraus Du Dir zu Hause ein großes Bewußtsein machst,“ fügte sie dann wohl scherzend hinzu, „sind lauter Thorheiten. Du weißt Dir zu Hause Etwas damit, allen Leuten entgegen zu rufen, daß Du achtundzwanzig Jahre alt bist, weil das Aelterwerden Deiner Geschwister Dich daran erinnert, und Du es für nöthig hältst, Deine auf Dein Alter gegründete Anspruchslosigkeit gleich von vornherein zu konstatiren. Das ist sehr einfältig! Es dankt Dir Niemand für Dein Alter. Die Jugend ist viel liebenswürdiger an einem Frauenzimmer. Du siehst noch gut aus, habe das Alter Deiner Erscheinung. Das Alter ist ein arger Feind, gegen den man sich wehren, und dem man nicht entgegenlaufen muß. Denke nicht immerfort nach Hause, sondern denke daran, daß Du Deine Stirne nicht durch unnöthiges Runzeln derselben entstellst, und vor Allem halte die Einsicht fest, daß der Einzelne

Digitized by Google

seiner Familie am besten und am wirksamsten nützt, wenn er sich selber hilft und sich selber vorwärts bringt und versorgt. Dich selbst vorwärts zu bringen, ist Deine nächste Aufgabe; an die halte Dich, und das Uebrige daran denke, wenn Du erst selber Etwas sein wirst!"

Das war ein Zuspruch, dessen ich noch nöthig hatte, und da meine Beschützerin mich den Personen, welche in ihr Haus kamen, in wohlwollender Weise vorstellte, so fand ich mich von ihnen sehr gut aufgenommen, und gewann, was ich beinahe gänzlich eingebüßt, wieder ein Gefühl von Jugendlichkeit und mit ihm Lebenslust und Zuversicht zum Leben. Nebenher fing ich, durch sie aufgemuntert, auf die Bildung meiner Sprache im mündlichen Verkehr, auf meine Haltung und auf die Beobachtung dessen, was man den Ton und die Haltung der Gesellschaft nennt, mehr zu achten an, als ich bisher für gut und nöthig geachtet hatte. Wir waren in dieser Beziehung von Hause aus leidlich geschult, aber das enge Familenleben bringt dem Menschen mit seiner Eigenart manche Unart, mit seiner Vertraulichkeit manche Nachlässigkeit, und da der Deutsche im Allgemeinen ohnehin wenig Sinn für die schöne

Digitized by Google

Form in Sprache und Erscheinung besitzt, ja sogar genigt ist, sich aus seinen Mängeln Tugenden zu machen, so hatte ich mich bis zu einem bestimmten Grade in dem billigen Glauben gewiegt, daß wir „bieder und natürlich" seien, und daß damit genug gethan wäre. Indeß es ging mir mit dieser sogenannten Naturwüchsigkeit, wie es den Meisten, ja Allen denen ergeht, die sich ihrer befleißigen: sie ließ mich im Stiche, wenn ich mich formell gebildeten Menschen gegenüber befand. Wo diese sich im Besitz der schönen Form völlig frei und ohne irgend ein Scheinenwollen bewegten, fühlte ich mich stets unfrei, und gerieth, weil sich nun das Bedürfniß, ebenfalls das Richtige und Schöne zu thun, meinem Verstande und meinem Geschmacke unwiderleglich aufdrängte, entweder in Verlegenheit oder in Ziererei, was mir Beides gleich widerwärtig war.

Meiner gütigen Freundin entging das nicht und sie bot mir eines Tages ohne meine Bitte ihre Hülfe an. „Sieh wie ich es mache, und wie Frau W. und Frau M. es machen," sagte sie, „und wenn mir Etwas an Dir störend auffällt, will ich es Dir bemerken." Ich nahm das dankbar an, und die

Digitized by Google

Erinnerungen blieben denn auch nicht lange aus. Bald war ein Ausdruck zu stark, bald zu familiär, bald nicht üblich. Heute saß ich schlecht, und morgen brauchte ich vor einem Manne, der sich mir empfahl, nicht aufzustehen. Bald war ich zu dienstbeflissen, bald nicht zuvorkommend genug gewesen; kurz, es waren lauter Kleinigkeiten, die ich nicht verstand, die ich bisher gering geachtet hatte, an die zu denken mir oftmals langweilig schien, wie es mir denn überhaupt gar lästig war, beständig auf mich und mein Erscheinen achten zu sollen. Indeß was mir Anfangs ein Zwang gewesen war, wurde mir bald geläufig und zur natürlichen Gewohnheit, und als ich nach einigen Monaten mir in dem Begegnen mit Fremden von guten Manieren nicht mehr innerlich die Frage vorzulegen brauchte: ist das was du sagst und thust, und wie du es sagst und thust auch das Richtige? als ich mir zutrauen durfte, nicht eben etwas Unschönes oder Ungeschicktes an den Tag zu legen, da erst fing ich an, mich frei und sorglos unter Fremden, und im Vollbesitze meiner geistigen Kräfte zu fühlen. Denn wer noch damit zu thun hat, wie er sich zur Erscheinung bringt, der ist nie im Stande, sich ganz unbefangen hinzugeben,

Digitized by Google

und dadurch eben so wenig fähig, das Bild eines Andern rein in sich aufzunehmen, als Andern ein wahres Bild von sich selbst zu geben. Der gebildeten und auf Convention gegründeten Form können nur große Menschen, nur jene seltenen Naturen entbehren, die in sich selbst ihr Maß und ihr Gesetz besitzen. Für jeden Andern ist Beherrschung der üblichen Formen der sicherste Weg, die innere Freiheit äußerlich zu gewinnen und zu behaupten.

Es thut mir daher immer wehe, wenn ich es gewahre, wie häufig diese Erziehung zur guten Form bei uns versäumt wird, und es kommt mir oftmals vor, als würde es damit immer ärger und ärger, als würden die Begriffe Freiheit und Formlosigkeit immer mehr verwechselt. Ich kenne Personen, denen es höchst auffallend ist, wenn ein Schriftsteller einen nicht klassischen Ausdruck braucht, oder einen bezeichnenden Provinzialismus, oder ein selbstgeschaffenes Wort in die Schriftsprache einer lebendigen, also fortbildungsfähigen Sprache einzuführen unternimmt; Andere, die von dem falschen Accent, mit dem ein Ausländer seine eigene Sprache redet, sich unangenehm berührt fühlen, und die es doch sammt und sonders ruhig hinnehmen, wenn ihre eigene Mutter-

Digitized by Google

ſprache in ihrem Beiſein in einer Weiſe mißhandelt wird, die gradezu der geſunden Vernunft entgegen iſt. Namentlich unter den Frauen iſt dieſe Unſitte in nicht zu entſchuldigendem Grade verbreitet; und es wäre wirklich zu wünſchen, daß ſie auf die Zuſammengehörigkeit ihrer Worte nur halb ſo viel Gewicht legten, nur halb ſo viel Achtſamkeit verwendeten, als auf die Harmonie der Farben an ihren Kleidungsſtücken. Eine Schleife, die nicht zur Farbe des Kleides ſtimmt, iſt für einen halbwege gebildeten Sinn lange nicht ſo beleidigend, als ein Adjectiv, das nicht zu ſeinem Hauptwort, ein Adverbium das nicht zu ſeinem Verbum paßt, ſondern demſelben auf das entſchiedenſte widerſpricht. Solche Zuſammenſtellungen kommen aus der Tiefe des Weſens. Sie ſind unwiderlegliche Zeugniſſe von Unkultur, und wirken wieder zurück, wenn ſie einmal ausgeſprochen worden ſind. Wie mit der Sprache, ſo iſt es aber auch mit der Haltung und mit den Manieren überhaupt. Mich jammert's, wenn ich ein ſchönes ſauber gekleidetes Mädchen erzählen höre, daß ſie ſich „ganz ſchrecklich auf den morgenden Ball freue". Mich jammert's, wenn ich junge Männer von edelm geiſtigen Streben, von tüchtiger Bildung

Digitized by Google

in einen Saal eintreten sehe, ohne zu wissen, wie sie sich verbeugen, wie sie gehen und stehen sollen. Sie thun dann immer bald zu viel, und bald zu wenig. Sie nicken herablassend mit dem Kopfe wie ein Pascha, oder verbeugen sich wie ein Sclave, sie winden sich ängstlich durch die Zimmer, oder stolpern blitzschnell auf die Hausfrau zu, um sich sobald als möglich der Verlegenheit zu entreißen, mit welcher das Bewußtsein beobachtet zu werden, sie dann zu ihrem Erstaunen erfüllt. Sie sind lächerlich auf eine oder die andere Art, und mein gutes bürgerliches Gefühl empört sich dann gegen die Eltern und Erzieher, die, weil sie selber formlos sind, ihre Kinder und Zöglinge durch Vernachlässigung einem Mangel aussetzen, welcher alle Vorzüge derselben beeinträchtigt, und dem schwächsten Kopfe, der auf einem wohlgeschulten Körper sitzt, mindestens für den Anfang ein entschiedenes Uebergewicht über jenen giebt. Der Zauber, welchen die sogenannten Vornehmen auf die andern Menschen üben, beruht auf den guten Formen, mit welchen und in welchen sie sich kund geben; und nach meiner Ueberzeugung ist es eine der großen Aufgaben des Bürgerstandes und der Demokratie, sich und ihre Jugend zur guten

Digitized by Google

Form zu gewöhnen, um sie an Freiheit der Erscheinung und damit an Freiheit in der Kundgebung ihrer selbst, den Bestgebildeten gleich zu machen. Man kann niveliren, indem man das Eine erniedrigt oder das Andere erhebt; und in unserm Falle möchte das Letztere sich als das Wirksamere beweisen.

Digitized by Google

Zwanzigtes Kapitel.

Ich hatte noch nicht lange in Berlin gelebt, als es mir auffiel, wie verschieden das Gemeingefühl seiner Bewohner in Bezug auf die politischen Verhältnisse und die Regierung unseres Vaterlandes von dem über jene Dinge bei uns, in der Provinz Preußen, herrschenden Gemeingefühl sich kund that. Natürlich gab es an beiden Orten Männer, welche dem Gange der Ereignisse sorgfältig folgten; aber die Theilnahme an denselben war in Berlin lange noch nicht so verbreitet, wie bei uns, und man konnte Wochen hindurch in der Berliner Gesellschaft leben, ohne von jenen Vorgängen und Thatsachen sprechen zu hören, welche bei uns so sehr den Gegenstand der Unterhaltung unter den Männern ausmachten, daß die Frauen gezwungen waren, sie kennen zu lernen und sich, wenn auch nicht dafür zu interessiren, so

Digitized by Google

doch mindestens bis zu einem gewissen Grade darüber zu unterrichten.

In der Berliner Gesellschaft herrschte noch eine gewisse patriarchalische Harmlosigkeit. Man sprach wohl von den Welthändeln, insofern das Königshaus und die Ansicht der einzelnen Glieder desselben dabei in Betracht kamen, aber von den Vorgängen im eigenen Lande war wenig die Rede. In Berlin beschäftigte man sich vorzugsweise mit dem Leben des Hofes, bei uns in Preußen mit den Maßregeln der Regierung. Wie fern die Kreise, in welchen ich mich damals in Berlin bewegte, dem Hofe auch standen, so waren sie doch voll von höheren Beamten, welche ganz entschieden den Ton angaben und natürlich sehr geneigt waren, Alles vortrefflich zu finden.

Bei uns war das anders. Freilich liebte man dort den König auch, und erinnerte sich enthusiastisch jener Zeiten, in welchen das fliehende Königspaar mit seinen Kindern Zuflucht in Preußen und in der damaligen Hauptstadt seiner Monarchie gesucht hatte, aber man sagte sich gleich daneben, daß jene Zeiten in Berlin vergessen, daß die Energie und der Opfermuth der alten Provinzen nicht genügend

Digitized by Google

anerkannt worden. Man konnte oftmals den Ausspruch vernehmen, daß die Berliner es gar leicht hätten, an dem Königshause zu hängen und mit der Regierung zufrieden zu sein, da Alles für die Residenz geschehe, während die Ostprovinzen wie Stiefkinder behandelt würden, deren Klagen und Bedürfnisse man keineswegs nach Gebühr beachte. Man nannte die Summen, welche die Oper und das Ballet, die Lieblingsvergnügungen des Hofes und der Residenz, in Berlin verschlangen, und berechnete, wie viel Nothwendiges damit geschehen, welchen wesentlichen Mängeln damit in den Provinzen abgeholfen werden könne; und da man sich von jeher bei uns Etwas mit dem nüchternen Sinne unserer Provinz gewußt hat, und die Kaufleute in Danzig, Elbing und Königsberg gute Buchführung zu halten gewohnt waren, so rechneten sie auch mit der Regierung, und ihre Unabhängigkeit ließ sich nicht so leicht von der Meinung der Büreaukratie und des Militärs unterjochen, als es in Berlin geschah.

Das bürgerliche Element des Kaufmannsstandes behauptete bei uns die Herrschaft, und unsere Kaufleute, deren überseeische Geschäfte ihren Blick erweitert und sie selbst vielfach in der Welt umher-

Digitized by Google

geführt hatten, sahen damals mit Geringschätzung auf die Bank- und Papiergeschäfte von Berlin herab, die ihnen, mit Recht oder Unrecht, weniger ehrenvoll, weniger des großen Kaufmanns würdig erschienen. Trat in Königsberg irgendwo eine Anmaßung von Seiten der Beamten oder des Militärs hervor, so fand sie damals sicherlich bald ihre Abfertigung, und wer ihr dieselbe angedeihen ließ, konnte der allgemeinsten Zustimmung versichert sein.

Der hannöversche Verfassungsbruch, die Entsetzung der sieben Göttinger Professoren, von denen Albrecht früher in Königsberg gewesen war, hatten eine große Aufregung verursacht. Herrn von Rochow's Hinweis auf den „beschränkten Unterthanenverstand", der direct gegen die Elbinger Bürgerschaft gerichtet worden war, lebte als schwer empfundene Beleidigung in dem Gedächtniß der Ostpreußen, und selbst Kinder brauchten gegen einander spottend diese Redewendung, weil sie dieselbe immer und immer wieder zu hören bekamen. Vor Allem aber war man gegen die Art der Frömmigkeit eingenommen, welche in Berlin zum guten Ton gehören sollte. Nach den Erfahrungen, die man mit dem pietistischen Sektenwesen bei uns zu machen gehabt, war es nicht auf-

Digitized by Google

fallend, wenn man jedem religiösen Scheinwesen, jeder schwärmerischen Hypergläubigkeit und orthodoxen Tyrannei im Gebiet des Protestantismus äußerst abgeneigt, und sehr gespannt auf den Ausgang des Streites und der verschiedenen einzelnen Conflikte war, in welchen die Regierung durch ihr Verfahren gegen den Kölner Bischof mit der katholischen Geistlichkeit gerathen war. Bei uns nahmen alle diese social-politischen Ereignisse die Geister bereits mächtig hin, während man in Berlin sich noch tief in der Ruhe dilettantischer Kunstliebhabereien wiegte.

Ich war oft ganz erstaunt darüber, welche Wichtigkeit man einer Theateraufführung, einem Concerte beilegte. Ich sah mit Verwunderung, daß Personen, die nicht selbst ausübende Künstler waren, ihren ganzen Sinn auf das Theater oder das Concert, oder gar auf das Ballet gerichtet hatten; und wenn es mir äußerst lächerlich vorkam, daß man sich über den und jenen Pas und über die Mimik und den Ausdruck einer Tänzerin, die mir bei Allen ziemlich gleich nichtssagend und conventionell abgeschmackt erschienen, mit Eifer und Begeisterung unterhielt, so machte es mir einen nicht minder ko-

Digitized by Google

mischen Effekt, das Gebahren der Musikliebhaber von Profession zu betrachten. Es waren das bisweilen auch ganz alte Herren. Einmal saßen in einem Concerte zwei solche eingefleischte Dilettanten neben mir. Sie hatten, wie das damals gar Viele thaten, ihre Partituren mitgebracht, und blätterten in denselben herum, während man ihnen ihre Unzufriedenheit ohne Weiteres ansehen konnte. Ich überlegte, was ihnen fehlen möge, war aber unfähig es zu ergründen. Da sagte endlich der Eine: „was das nur heute wieder für eine Anzeige gewesen ist. Symphonie von Haydn aus X-dur! als ob's nur Eine gäbe!" — „Ja!" meinte der Andere, „es ist unverantwortlich! man kann sie doch nicht alle viere mit sich nehmen." — „Welche haben Sie denn mit?" — „Die mit dem Paukenschlag! wenn's die nur wäre!" — Und als es dann wirklich „die mit dem Paukenschlage" war, da hatte der alte Herr eine Freude, daß er sich immer wieder darüber aussprach, und sie lasen nun Beide die Musik nach, als ob sie taub wären, und sahen nicht auf von den Noten, und rechts und links taktirten andere Leute mit den Köpfen, und die Leistungen der einzelnen Instrumente wurden durchsprochen, als hinge von einem

Digitized by Google

falschen Tone das Heil der Welt ab. Grade so verhielt man sich auch in den Theatern, und ähnlich auch gegenüber der schönen Literatur. Die Zeiten, welche Börne so richtig mit den Worten: „Sonntag, Häring, Hofrath, göttlich!“ charakterisirt, waren für Berlin noch nicht vorüber; und jene Art von Eitelkeit, welche dasjenige am höchsten schätzt, was sie selbst besitzt, machte sich in Bezug auf alle Leistungen in den Kunstgebieten und auf die Künstler selber geltend, welche, namentlich die Schauspieler, wie es mir scheint, damals mehr in der bürgerlichen Gesellschaft gesehen wurden, als das jetzt der Fall ist.

Die ganz veränderte Athmosphäre, in welcher ich mich bewegte, that mir aber wohl. Ich war mehr mit Betrachtung der Andern als mit mir selbst beschäftigt, indeß es gab dazwischen doch kaum einen Tag, an dem ich mir nicht die Frage vorgelegt hätte: was soll dir dieser Aufenthalt in der Fremde? kaum einen Tag, an welchem ich es nicht empfunden hätte, wie alle diese Zerstreuung mich eigentlich nur äußerlich berührte, und im Innern nicht viel damit gewonnen war. Ein Ausspruch Göthe's, der mich gleich als ich ihn zuerst gelesen, sehr lebhaft ge-

Digitized by Google

troffen hatte, wollte mir gar nicht aus dem Sinne. Er lautete: Es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft, unsere Empfindung verschwimmt sich darin, und wenn das Dort nun hier wird, ist Alles nach wie vor, und das Herz sehnt sich nach entschwundenem Labsal! — Wo ich auch war, was ich auch trieb, ich konnte mich nicht frei machen von Erinnerungen und Wünschen, die mich immer wieder in das alte Leidensgefühl zurückwarfen, und die mich theils unempfindlich, theils undankbar gegen das Gute machten, das sich mir darbot.

Das Jahr ging so zu Ende, das neue Jahr begann, es war Alles dasselbe, und „das Herz sehnte sich nach entschwundenem Labsal". Mit dem Gedanken saß ich eines Abends einsam in meinem Zimmer. Es war grade ein Jahr her, daß ich Heinrich's Geständniß seiner Liebe für eine andere Frau erhalten. Onkel und Tante waren in einer Gesellschaft, ich hatte es abgelehnt, sie zu begleiten, weil ich sehr niedergeschlagen war, und mir den Zwang einer affektirten Heiterkeit nicht auferlegen wollte. Ich dachte meine Vergangenheit durch, ich suchte nach einem Punkte, auf dem ich fußen, von

Digitized by Google

dem aus ich meine Zukunft erbauen konnte, und ich fand ihn nicht.

Ich hatte mich gewöhnt, mich für alt, für fertig mit dem Leben zu halten, diesen Glauben nahm man mir in meiner jetzigen Umgebung; aber wenn ich nun noch jung war, wenn ich noch zehn, noch zwanzig, noch dreißig Jahre vor mir hatte, was sollte mit diesen werden? was sollte ich mit ihnen machen? Sie hinzubringen, wie die letzten Jahre, war eine Aussicht, die mir Entsetzen einflößte. Sollte und wollte ich leben, so mußte es ganz anders werden als bisher; und aus der tiefen Muthlosigkeit, welche sich meiner bei diesen Betrachtungen bemächtigte, erwuchs mir ein Widerstreben gegen längeres Leiden, erwuchsen mir der Glaube und die Gewißheit, daß es eine Thorheit, ja ein Verbrechen sei, sich dem Leide zu überantworten, ehe man nicht Alles versucht hätte, sich davon zu befreien. Zu einer solchen Einkehr in mich selbst war ich früher nie gekommen. Wenn man sich wehren, sich vertheidigen muß, um sich zu behaupten, wird man des richtigen Blickes in die Ferne beraubt, und sieht nur das Nächste, das uns dabei in der Regel über die Gebühr groß und wichtig erscheint. Zu Hause,

Digitized by Google

wo ich in Bezug auf mein Verhältniß zu meinem Vetter die Ansicht meiner ganzen Familie gegen mich hatte, weil man diese Liebe in Eins zusammen warf mit allem Uebrigen, was mich leiden machte, hätte Nichts mich bewegen können, an meine Befreiung zu denken, obschon Niemand es so gut wußte, als ich selbst, was der Briefwechsel mit Heinrich mich jetzt kostete, und wie hart es mir ankam, ihm eine Ruhe und Fassung vorzuspiegeln, von denen ich Nichts wußte, und mit denen ich ihm nur zu beweisen wünschte, daß mir für ihn Nichts zu schwer sei.

Ein Jahr lang hatte ich das nun ertragen; aber Unwahrheit, auch die in bester Absicht über mich genommene Unwahrheit, aufrecht zu erhalten, das war das Einzige, was auf die Länge stets über meine Kräfte gegangen ist. Und nun kein Widerstand von außen mich zu eigensinniger Selbstverblendung anreizte, wurde der Gedanke in mir immer lebhafter: lieber ganz einsam und ganz verlassen, aber in der Wahrheit zu leben, als auf Kosten der Wahrheit in einer für den Augenblick nur künstlich erhaltenen Gemeinschaft mit dem Geliebten.

Ein heißes Verlangen mich zu erretten, mich

Digitized by Google

einmal frei und leicht zu fühlen, wachte in mir auf. Ich war lebenslustiger als seit langer Zeit, ich wollte genießen, mich freuen, und ich traute mir die Fähigkeit dafür zu, nur mußte ich neue Pfade gehen. Wo diese für mich zu finden wären, von wo mir Licht und Luft und Leben kommen würden, das ahnte ich freilich nicht; aber ich wollte sie suchen, und damit mir dieses möglich würde, mußte ich mit der Vergangenheit brechen.

In gewissen Naturen bereiten Entschlüsse sich langsam vor, aber ihre Ausführung ist dann eine plötzliche und man bereut sie niemals, weil sie die Folge langer Erwägungen und langer Kämpfe ist. Und so setzte ich mich denn noch an demselben Abende nieder, und schrieb dem geliebten Manne, was ich auf der Seele hatte.

Ich sagte ihm, es gehe jetzt noch über meine Kräfte, ihn als meinen Freund zu betrachten und seine Freundin zu sein. Ein Herz, das sich ihm gegenüber beständig in Zwang und Unwahrheit verhülle, könne ihm Nichts sein. Er, das fühle ich, bedürfe meiner in diesem Augenblicke auch nicht. Es sei Pietät, die ihn jetzt an mich fessele, nicht Nothwendigkeit, die ihn mir verbinde, und ich müsse

Digitized by Google

und wolle es lernen, ohne ihn meinen Weg zu gehen. Ich bat ihn, meine Briefe alle zu verbrennen, und wenn das Leben uns irgendwo zusammen führe, mich zu vermeiden, bis ich selbst ihm sagen würde, daß ich ihn ruhigen Herzens, in Frieden und mit Freuden wiedersehen könne. Es sei dies das Einzige und zugleich Alles, was er für mich zu thun vermöge, und ich bäte ihn, mir selbst diesen Brief nur mit der Zusicherung zu beantworten, daß er meinem Verlangen hinsichts meiner Briefe nachgekommen sei, die ich nicht zurückfordere, weil ich mich davor bewahren wolle, sie etwa selbst zu lesen, und sie dadurch noch einmal zu durchleben.

Nach wenig Tagen erhielt ich die von mir gewünschte Antwort; und in der selbsterschaffenen Leere, die sich jetzt plötzlich grauenerregend vor mir aufthat, richtete ich mich empor, um vorwärts zu gehen.

Das war aber gar nicht leicht. Ich hatte Zeiten voll tiefer Versunkenheit, in denen ich mir wieder gewaltsam ein Interesse an den verschiedensten Dingen aufzunöthigen strebte. Das nahm jedoch höchstens meinen Kopf und einen Theil meiner Gedanken hin, und im Herzen blieb es dunkel und leer. Ich fing wieder an Verse aus dem Englischen

Digitized by Google

zu übersetzen, ich besah die Gemälde- und Antikengallerien, ich besuchte Fabriken, wenn sich mir die Gelegenheit dazu bot, ich las und excerpirte, es häufte sich allerlei Wissen planlos in meinem Kopfe an, weil ich für planmäßiges Lernen und systematisches Arbeiten nicht geschult war, und ich dachte bisweilen: wozu das Alles? — Tüchtig vorgebildet, wie die jungen Männer es durch ihren Gymnasialunterricht in der Regel sind, hätte ich diese Muße anders zu benutzen verstanden, und hätte mir neben einer wirklichen Beschäftigung eine Menge gründlicher Kenntnisse erwerben können, die mir später in hohem Grade nützlich gewesen sein würden.

Indessen solch ein gewaltsames Heranziehen von neuen Eindrücken hat, wie planlos es auch sein möge, doch auch sein Gutes. Sie legen sich wie ein Verband über die wunde Stelle in unserm Innern und halten uns ab, diese in jedem Augenblicke selbstquälerisch aufzudecken und zu berühren. Sie treten in den Vordergrund unseres Bewußtseins, sie drängen das Frühererlebte zurück, und wenn sie es auch nicht verschwinden machen, — denn was wir erlebten wird ein Theil von uns selbst und kehrt uns, wenn auch nur in unsern Träumen wieder, — so

Digitized by Google

ſtumpfen die neuen Eindrücke doch die Macht des beſtimmenden Einfluſſes ab, welche die alten Eindrücke auf uns ausübten, und man hat deßhalb ſehr Unrecht zu behaupten, daß die ſogenannten Zerſtreuungen ſich gegen ein wahrhaftes Leid nicht wirkſam beweiſen. Sie thun in erhöhtem Maßſtabe an uns die Arbeit der Alles beſiegenden Zeit. Die Maſſe der neuen Eindrücke verſtärken heißt die Zeit und ihre Gewalt über uns intenſiv verdoppeln, und der Leidende, welcher ſich gefliſſentlich dieſer Hülfe entzieht, geſteht damit ein, daß ihm nicht darum zu thun ſei, ſich herzuſtellen, daß ihm ſein krankes Dulden lieber ſei als ein geſundes Thun. Es ſind auch immer nur ſehr egoiſtiſche Naturen, welche den Schmerz in ſich zu bewahren und zu erhalten ſuchen, der ſie von dem thätigen Lieben entbindet und ihnen nach ihrer Meinung ein Anrecht giebt, geſchont und ertragen zu werden.

Ich ging nach meinem neuen Entſchluſſe in einer Weiſe an das Vergnügen, die mir in der Erinnerung jetzt ſehr komiſch erſcheint, denn ich verhielt mich dazu, und zu meinem ganzen auf etwa fünf Monate berechneten Berliner Aufenthalte, wie die Badegäſte in den Brunnenorten zu ihrer Kur. Jeder

Digitized by Google

Tag sollte mir Etwas leisten, meine täglichen zwölf oder vierzehn Stunden sollten mir so gewiß Etwas helfen, als die Becher Mineralwasser den Kurgästen, und wie diese sich Diät auflegen, so legte ich mir Vergnügen und Heiterkeit auf. Dennoch hat kaum irgend eine Epoche meines Lebens mir weniger sachliche Erinnerungen zurückgelassen als eben diese. Es fällt mir mitunter plötzlich eine Person ein, die ich damals in Berlin gesehen, eine Gesellschaft bei gleichgültigen Leuten, in welcher ich mich mit Onkel und Tante befunden; es kommt mir bisweilen im Traume mein eigen Bild in einem Anzuge vor Augen, den ich damals getragen, und an den ich sicherlich nicht wieder gedacht habe, und nur wenige hervorragende Einzelnheiten aus jener Zeit stehen mir immer klar und deutlich zu Gebote.

Unter diesen zählt ein öffentlicher Ball im Schauspielhause, der, ich weiß nicht bei welchem Anlasse gegeben wurde.

Der König Friedrich Wilhelm der Dritte erschien auf demselben mit seinen sämmtlichen Söhnen in bürgerlicher Kleidung, und schon an dem Abende machten Personen, welche den König früher und in der Nähe gesehen hatten, die Bemerkung, daß er

Digitized by Google

verändert sei. Er trug sich jedoch noch fest und aufrecht, sah in dem braunen Frack und mit einem runden Hute noch ansehnlich und wohlerhalten aus, und sprach mit verschiedenen Kaufleuten, mit einigen Künstlern und ein paar Schauspielerinnen längere Zeit sehr freundlich, so daß man jene Bedenken und Befürchtungen über das Befinden und das nahe Ende des Königs nicht gelten lassen wollte. Man schrieb sie dem Aberglauben, oder vielmehr einem chronologischen Wunderglauben zu, welcher dem vierzigsten Jahre jedes Jahrhunderts eine besondere Bedeutung für Preußen beizulegen gesonnen war.

Leute, die sich sonst nicht eben viel mit der Geschichte und mit ihren Jahreszahlen zu schaffen machten, hatten jetzt die bedeutenden Ereignisse aus der preußischen Vergangenheit wie am Schnürchen bei der Hand. Ueberall hörte man die Frage: „Was wird dieses Jahr uns bringen?“ Und verlangte man zu wissen, weßhalb es denn etwas Besonderes bringen müsse, so erhielt man die Antwort, daß seit fünf hundert Jahren die Zahl vierzig für die Dynastie der Hohenzollern und damit auch für das Vaterland, eine entscheidende gewesen sei. Tausend vier hundert und vierzig sei der erste Hohen-

Digitized by Google

zollern'sche Kurfürst von Brandenburg gestorben; fünfzehnhundert vierzig seien die Hohenzollern protestantisch geworden; sechszehnhundert vierzig sei der große Kurfürst und siebzehnhundert vierzig Friedrich der Große zur Regierung gekommen, also werde dies Jahr sicherlich auch ein entscheidendes werden.

Gab man sich die Mühe, gegen das Unlogische dieser historischen Logik eine Einwendung zu machen, so lautete die Antwort: der König ist siebenzig Jahre alt! Und wenn man auch das als keinen Grund dafür gelten lassen wollte, daß er eben in diesem Jahre sterben müsse, so rückte als letztes Argument eine Chronik mit prophetischem Anhange in das Feld, die irgendwo, mich dünkt in dem ehemaligen Kloster Lehnin, aufgefunden worden sein, und noch ganz andere Dinge voraussagen sollte, als den Tod des Königs. Es war das dieselbe Chronik, die, wie man im Jahre achtzehnhundert achtundvierzig vielfach von guten gläubigen Seelen vernehmen konnte, auch die preußische Revolution vorausverkündet hatte. Schade nur, daß man an solche Wunderbücher immer nur glaubt, ohne zu versuchen, ob es mit etwas gesunder Vernunft und etwas gutem Willen nicht möglich wäre, sich gegen das prohezeite

Digitized by Google

Unheil rechtzeitig zu schützen. Es giebt so viele Schriften, die, ohne heilig gesprochen zu sein, oder sich auf übernatürliche Voraussicht zu stützen, in dieser Beziehung mit sehr heilsamem Erfolg von den Glaubensbedürftigen gelesen und beherzigt werden könnten.

Berlin nimmt sich, wenn es abergläubisch wird — und das passirt ihm je bisweilen — immer äußerst komisch aus, besonders weil es in der Regel nicht die Ungebildeten sind, sondern die sogenannten Gebildeten, welche in solcher Weise von ihren Ansprüchen auf Bildung und Aufklärung abfallen. Die Ungebildeten haben nicht die Zeit, sich in Thorheiten hinein zu träumen; die Müssigen, welche sich so phantastische Vergnügungen bereiten können, — und viele von den Gebildeten sind müssig, — schämen sich im ersten Augenblicke ihres Abfalls, aber um sich nicht allein schämen zu müssen, machen sie bald Propaganda dafür, und in der Masse fühlt dann Jeder sich sicher und berechtigt, mag er auf die Lehniner Chronik oder auf das wunderthätige Mädchen in der Fischerstraße schwören, das zehn Jahre später die wirren Phantasien der Wundersüchtigen eine Weile in Beschlag nahm, bis das Criminalgericht der Wunderthäterin ihre Mirakel untersagte, und die

Digitized by Google

Gläubigen wieder für eine Weile Rationalisten wurden. — Je weiter indeß das Jahr vierzig vorschritt, um so häufiger hörte man davon sprechen, daß der König krank sei. Er kam nicht mehr so oft in das Theater, man erfuhr auch, daß er sich nie mehr bei den kleinen Gesellschaften erblicken ließ, welche sein Kämmerier bei sich veranstalten mußte, und bei denen der König dann als erwarteter unerwarteter Gast ein Weile zu erscheinen pflegte, um sich Neuigkeiten erzählen zu lassen. Die Einen sagten, der Tod des Ministers von Altenstein, seines alten und treuen Dieners und Gefährten, habe ihn angegriffen, die Andern behaupteten, er selber kenne die Lehniner Prophezeiung, und sie wirke nachtheilig auf ihn; und endlich behauptete man, die weiße Frau, die Ahnfrau des Geschlechtes der Hohenzollern, die immer erscheine, wenn ein Todesfall unter ihren Nachkommen bevorstehe, gehe bereits im Schlosse wieder umher. Es war als solle und müsse nun durchaus, der Ordnung wegen, im Jahre vierzig ein König von Preußen sterben. Man war förmlich darauf aus, Beweise dafür herbei zu schaffen, daß der König gefährlich krank sei, und das war um so unbegreiflicher, als man nebenher die größte Liebe

Digitized by Google

für den König, und hier und da auch eine gewisse Sorge wegen des bevorstehenden neuen Regimentes aussprechen hören konnte, von dem man ziemlich übereinstimmend fürchtete, daß es „weniger bürgerlich" als das gegenwärtige sein werde.

Indeß die Theilnahme an dem Ergehen des Königs blieb doch die Hauptsache, und es lag durch das ganze Frühjahr ein gewisser Druck auf den Menschen, wie die Ungewißheit ihn zu erzeugen pflegt. Es war, ohne daß man hätte sagen können seit wann und woher, eine Bewegung in die Geister gekommen, man fing wieder an, nach einer Vereinigung in Deutschland zu trachten, und da man diese zu erreichen vorläufig keine besondern Aussichten hatte, feierte man, wo der Anlaß sich dazu bot, eben wie in unsern Tagen auch, die deutschen Heroen, deren Geist und Größe, deren Thaten und Werke dem ganzen deutschen Stamme angehörten und allen Deutschen zu Gute gekommen waren.

In diesem Sinne wurde seit Jahren an dem Kölner Dombau gearbeitet, wurde in Leipzig das Jubiläum Guttenbergs gefeiert, die neue Prachtausgabe der Nibelungen veranstaltet, und als fühle man, daß diesen Kundgebungen gegenüber in Preußen

Digitized by Google

auch Etwas geschehen müsse, so wurde kurz vor dem hundertjährigen Geburtstage seines größten Königes, ein Dekret erlassen, welches die Grundsteinlegung zu einem kolossalen Standbilde desselben anordnete. Aber die Theilnahme an diesem Vorgange war keine reine, denn die Besorgniß, ob der König der Feierlichkeit werde beiwohnen können, ob er sie erleben werde, trat dabei in den Vordergrund, und als sich die Nachricht verbreitete, daß sämmtliche Kinder des Königs, selbst die Kaiserin und der Kaiser von Rußland nach Berlin kommen würden, sah man das mehr für ein Zeichen von dem bedenklichen Zustande des Königs, als von dem Enthusiasmus für das dem Ahnherrn zu errichtende Denkmal an.

Die Friedrichsfeier ging denn auch am letzten Mai von Statten. Das Wetter war schön, die Tribünen am Opernhause glänzend besetzt, die Parade vollständig; das Alles wurde jedoch verhältnißmäßig nur wenig in Betracht gezogen, neben der Thatsache, daß der Kronprinz hier zum erstenmale öffentlich an der Stelle seines Vaters funktionirt, und daß der König nicht mehr die Kraft gehabt hatte, dem Akte von seinem gewohnten Platze an dem Eckfenster seines Palais aus, bis zu Ende zuzusehen.

Digitized by Google

Von Tag zu Tag wurden nun die Berichte über das Befinden des Königs ungünstiger, und zu jeder Tageszeit konnte man Leute aus allen Ständen in Massen vor dem Palais stehen sehen, die nach den Fenstern hinaufblickten, als könnten sie dadurch Kunde von dem Ergehen des Kranken erhalten. Diese Volksmassen mehrten sich mit den Gerüchten von der wachsenden Gefahr, und ihre Stille, ihr lautloses Ausharren gab die große Liebe zu erkennen, welche der König bei dem Volke genoß. Kam einer der Aerzte, kam ein Beamter oder ein Diener aus dem Schlosse, so drängte man sich an ihn heran, um zu fragen, wie es stände; aber trotz der sichtlichen Aufregung blieb Alles still. Einmal, als ich grade vorüberging, bellte auf dem Platze ein kleiner Wachtelhund sehr laut, und augenblicklich sprangen mehrere wohlgekleidete Personen hinzu, das Thier zu fangen und fortzubringen, damit der König Ruhe habe.

Die Pfingsttage fielen damals auf den sechsten und siebenten Juni, und wie man sich acht Tage früher gefragt, ob der König die Friedrichsfeier erleben werde, so fragte man sich jetzt: wird er das Pfingstfest überdauern? Am siebenten war ich mit meinen Verwandten um Mittag nach Potsdam

Digitized by Google

hinaus gefahren. Schon bei der Abfahrt von dort erfuhren wir auf dem Perron der Eisenbahn den Tod des Königs. Als wir nach Berlin zurückkamen, war eine stille Unruhe in den Straßen zu bemerken. Eine Menge Equipagen fuhren trotz der späten Stunden noch hin und wieder. Vor den verschiedenen Schlössern hielten Wagen, die Leute standen vor dem Palais des verstorbenen Monarchen und sahen nach den Fenstern hinauf, und gingen nach dem Schlosse und betrachteten den Flügel desselben, in welchem der neue König wohnte. Sie hätten gern an den Mauern ablesen mögen, was darinnen geschah und was jetzt werden würde. Die Bangigkeit, welche Jeden vor einer großen Entscheidung überfällt, hatte sich des Volkes bemächtigt, und eine wirkliche Trauer über den Tod des Königs war unverkennbar. Man betrauerte ihn nicht blos wie einen König, sondern wie einen guten Mitbürger und alten Freund. Die alten Leute gedachten der Kriegsjahre und all der Noth und Fährlichkeit, welche sie mit Friedrich Wilhelm dem Dritten und er mit ihnen durchlebt. Wohin man kam, sprach man von seinen Familientugenden, von seiner Einfachheit, von seinem Privatleben. Alle Anekdoten

Digitized by Google

über ihn wurden mit dem größten Wohlwollen erzählt, man freute sich an der Sparsamkeit, mit welcher er sein Likör- oder Rumfläschchen selbst unter Verschluß gehalten, man freute sich an seinem alten Soldatenmantel und der alten durch lange Jahre getragenen Dienstmütze; und wenn hier und da Jemand die Bemerkung machte, daß dieser Sparsamkeit der große Aufwand für das Ballet sonderbar widersprochen habe, so konnte man sehen, daß selbst des Königs Vorliebe für dasselbe, und sein Verhältniß zu den Tänzerinnen für die Berliner eine gemüthliche Seite hatte — und im Grunde war das sehr natürlich. Um Großes gern zu bewundern, Kleines von Herzen gering zu achten, muß man selbst eine gewisse Größe haben. Den kleinen Seelen ist es eine Bequemlichkeit, da Schwächen zu finden, wo sie eigentlich verehren sollten; denn das bringt ihnen den Verehrten näher. Im Ganzen fehlte allen Menschen Etwas, nun der König nicht mehr da war. Sie hatten jenes Mißgefühl, jene Unruhe, von denen man sich ergriffen fühlt, wenn man plötzlich das Ticken einer alten, treuen, verläßlichen Uhr nicht mehr vernimmt, oder wenn ein Thurm abgebrochen wird, auf den hinzublicken man sich von In-

Digitized by Google

gend auf gewöhnt hat. Es fehlte ihnen Etwas. Sie konnten sich's nicht denken, daß der alte König nun nie mehr hinter seiner Gardine der Wachtparade zusehen, am Abende nicht mehr hinter dem rothen Vorhang der kleinen Loge sitzen würde. Und von dem, was der neue König thun würde, konnte man sich keinen rechten Begriff machen.

Er war mehr ein Gegenstand der Neugier, als der Liebe oder gar des Vertrauens. Was man sich bis dahin von ihm erzählt hatte, waren Witze oder geistreiche Worte gewesen, von denen nachweislich viele auf seine Kosten gestellt wurden, die niemals von ihm ausgegangen waren. Von einer lebendigen Theilnahme an den Regierungsgeschäften wußte man wenig oder Nichts. Auch beschäftigten sich in diesem Augenblicke mehr die gebildeten Klassen mit der Zukunft, welche er bringen würde, als das Volk, das ganz allein auf die Trauer um den Verstorbenen gestellt war. Und so sehr hielt man diese Trauer bei Allen Denen, welche eine schwarze Tracht ermöglichen konnten, für natürlich und angemessen, daß man auf den Straßen angefochten wurde, wenn man sich derselben entzog. Straßenbuben riefen den nicht trauernden Frauen nach, sich zu schämen,

Digitized by Google

es schicke sich, daß man traure. Ein andermal sah ich in der Jägerstraße eine Dame mit einem rosa Hute an mir vorübergehen, der ein paar Schüler zuriefen: „Na! Sie weiß wohl auch nicht, daß unser König todt ist, daß Sie mit Ihrem rothen Hute umherläuft!“ — und zur Bekräftigung seines Mißfallens schlug der eine Knabe ihr mit seinem Bücherriemen, den er frei in der Hand hielt, muthwillig über den Kopf.

Am zehnten fand die Beisetzung des Königs und der Trauergottesdienst im Dome statt. Meine Freunde hatten mir, damit ich den Zug mitansehen könne, einen Platz unter der Säulenhalle des Museums verschafft, und das Geschlecht der Hohenzollern gewährte damals einen gar stattlichen Anblick, als die sämmtlichen Söhne und Töchter des verstorbenen Königs, alle in der Fülle der Kraft, alle groß und schön gewachsen, trauernd dem Sarge von dem königlichen Schlosse durch den Lustgarten nach dem Dome folgten. Ergreifender aber war doch der Zug, in welchem die königliche Leiche nach Charlottenburg gebracht wurde, wo sie in dem Mausoleum des Schloßgartens, das der König für seine verstorbene Gemahlin erbauen lassen, zur Ruhe be-

Digitized by Google

ſtattet werden ſollte. Man hatte für den Zweck die Barrieren niederreißen laſſen, welche am obern und untern Ende die eigentliche Lindenallee von der allgemeinen Straße abtrennen, und im Dunkel der Mitternacht ſchwebte nun plötzlich, Fackeln voran und Fackeln zum Schluß des Zuges, der ſchwarzverhangene Leichenwagen, von einer Anzahl Trauerwagen gefolgt, lautlos und ſchnell wie eine Viſion, über den weichen Sandboden dahin, zum Brandenburger Thore, von dem die ſtolze Viktoria majeſtätiſch hernieder ſah, hinaus in das Grün der Bäume, in die Stille, in die freie Natur, in die Nacht! — Es lag etwas höchſt Phantaſtiſches in dieſem Eindrucke!

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Es war eigentlich immer bestimmt gewesen, daß ich bei dem Beginne des Frühjahrs Berlin verlassen sollte, und ich selber fühlte die Verpflichtung dazu, da mein Aufenthalt außer dem Hause, wie mäßig meine Ansprüche damals auch noch waren, doch mancherlei Ausgaben verursachte, welche fortfielen, wenn ich in der Heimath lebte. Aber meine Freunde widerriethen mir die Rückkehr. Sie machten mich darauf aufmerksam, daß ich mich in Berlin in jedem Betrachte erholt hätte, daß ich in meinem Vaterhause wieder von den alten Uebelständen zu leiden haben würde, und die Verständigsten und Wohlmeinendsten unter ihnen redeten mir dringend zu, eine Stelle als Gesellschafterin oder als Vorsteherin eines Hauswesens zu suchen. Man stellte mir das Beispiel von Henriette Mendelssohn auf, der Tochter von Moses Mendelssohn, die sich einst

im Hause des General Sebastiani in Paris eine ehrenvolle Stellung bereitet hatte; man wußte mir noch andere ähnliche Fälle zu nennen, und die Sache leuchtete mir sehr ein, denn ich hatte jetzt mehr als je das Bedürfniß Etwas mit mir anzufangen, weil mir die letzte innere Anlehnung genommen war, seit ich auf den Zusammenhang mit dem Geliebten aus Selbsterhaltungstrieb verzichten müssen. Ich konnte mit Fug und Recht den Ausspruch auf mich anwenden, den Göthe von Ottilie thut, so wenig ich sonst Aehnliches mit dieser hatte. „Ein Herz das sucht, fühlt wohl daß ihm etwas mangle, ein Herz das verloren hat, fühlt daß es entbehre. Sehnsucht verwandelt sich in Unmuth und Ungeduld, und ein weibliches Gemüth, zum Erwarten und Abwarten gewöhnt, möchte nun aus seinem Kreise herausschreiten, thätig werden, unternehmen und auch etwas für sein Glück thun."

Stärker jedoch als dies Gefühl war in mir die Scheu, mich über diese Dinge gegen meinen Vater auszusprechen. Wäre mir ein derartiger Antrag gemacht worden, so hätte ich ihn wohl mitgetheilt und die Erlaubniß erbeten, ihn annehmen zu dürfen. Indeß ihm zu schreiben, daß ich eine Stelle für

Digitized by Google

mich suchen wolle, konnte ich nicht über mich gewinnen, denn es schien mir undankbar und deßhalb unmöglich ihm zu sagen, wie schwer das Leben in unserm Hause mir geworden, und wie also in gewissem Sinne all das Gute, das er mir erwiesen, für mich verloren gewesen sei. Ich beschloß daher, wie ich schon oft genug gethan, mich selbst zu betrügen. Das heißt, ich wollte dem Vater nicht unnöthig wehe thun, sondern für's Erste aufpassen, zusehen und abwarten, bis die Gelegenheit zu einem entscheidenden Handeln sich darbieten würde, und inzwischen that ich, was zu thun ich für Unrecht gehalten hatte, ich bat den Vater in einem Privatbriefe, mich noch in Berlin zu lassen, wo es mir wohl ginge und mir wohl gefiele.

Natürlich erhielt ich die Erlaubniß dazu, und ich wiegte mich noch in meiner müden Unentschiedenheit, mit der ich nur Zeit und Muth verlor, als ich bald nach dem Begräbnißtage des Königs von meinem Vater die unerwartete Weisung erhielt, nach Hause zu kommen, da die wieder sehr leidende Mutter auf das Land hinausziehen solle, und meine Anwesenheit im Vaterhause dadurch wünschenswerth sei. Es ward mir zugleich angedeutet, daß je schneller

Digitized by Google

ich heimkehrte, um so willkommener ich sein würde, und daß ich deßhalb, ohne auf irgend eine Gelegenheit, d. h. ohne auf irgend Jemand zu warten, mit dem ich die Fahrt gemeinsam machen könne, sobald ich fertig wäre, mit der Schnellpost allein nach Hause kommen solle.

Meine sämmtlichen Plane, wenn man die schwankenden Absichten eines unentschiedenen Menschen Plane nennen kann, wurden dadurch vollständig umgeworfen. Meine Gedanken wendeten sich alle plötzlich der Heimath zu. Ich fing an zu besorgen, daß meine Mutter mehr krank sei, als man es mir sage, und nachdem ich in der größten Eile Vorkehrungen für meinen Aufbruch gemacht hatte, kehrte ich nach Hause zurück.

Ich fand die Mutter schon auf dem Lande, d. h. in einem Hause der Vorstadt eingerichtet, welche man die Hufen nennt, und in der, nebst den Landhäusern der Wohlhabenden und einer Anzahl von Wirthshäusern, sich auch noch einige ländliche Besitzungen befanden, in denen man Sommerwohnungen zur Miethe erhielt. Das Quartier, das wir bekommen hatten, war nur klein. Es bestand aus zwei Stuben zu ebner Erde und einer Stube im obern Geschoß, so daß die Mutter nur eine der jüngsten

Digitized by Google

Schwestern, die man besonders zu schonen hatte, und meine zweite Schwester bei sich hatte, welche sie pflegte. Wir Andern blieben Alle in der Stadt, gingen aber natürlich fast an jedem Abende Einer oder der Andere mit dem Vater, oder auch Alle zusammen auf die Hufen hinaus, obschon es in der Stadt weit belebter und unterhaltender war, als es sonst zu sein pflegte, denn die Huldigungsfeierlichkeiten standen nahe bevor, und da mit denselben eine größere Heerschau verbunden werden sollte, hatten sich allmählich die Truppenkörper schon zusammen gefunden, und waren nach kurzer Rast in das bei Lauth, einem von der Stadt etwa eine Stunde entfernten Dorfe, aufgeschlagene Lager eingezogen. Viele der Landwehroffiziere, die Gutsbesitzer oder Beamte waren, hatten Frauen und Töchter zu den bevorstehenden Festlichkeiten mitgebracht, der Landadel, die Landstände, die Vertreter der verschiedenen Städte kamen allmählich auch herbei, und wenn solch ein Zusammenfluß von Menschen in den Städten, welche mehrere Hunderttausende von Einwohnern zählen, auch nicht eben auffällt, so machte es sich in einer Stadt von sechszigtausend Einwohnern, in welcher alle Welt einander mindestens von

Digitized by Google

Ansehen kannte, natürlich sehr bemerklich, als zehn bis zwölftausend Fremde in ihren Straßen auf- und niedergingen, das Militär gar nicht miteingerechnet, welches unabläßig aus dem Lager in die Stadt kam. Wir waren wie in eine fremde Welt versetzt, und bei der Gastlichkeit, welche dem Norden eigen ist, war das Treiben bald sehr allgemein.

In jedem Hause war es voll von Gästen aus der Umgegend, die ihre Freunde und Bekannten als eben so willkommene Gäste mit sich brachten; es kamen Leute zu Tisch und wurden als gute Bekannte zur Wiederkehr eingeladen, von denen man Nichts erfuhr, als daß ihre Güter in der Nähe des Gutes eines uns befreundeten Gutsbesitzers gelegen waren. Die Abgeschlossenheit der meisten häuslichen Kreise hatte sich plötzlich in eine rasche Geselligkeit verwandelt. Die Massen waren in Fluß gekommen, die Pedanterie des steifen Umgangstones war vor dem Gefühl einer gemeinsamen freudigen Erwartung gewichen. Fremde Männer, schwarz gekleidet, gingen durch die Stadt und sahen Gebäude und Menschen an, glänzende Equipagen rollten durch die engen Straßen, überall tünchte man in der Eile noch die vernachläßigten Häuser an, besserte man

Digitized by Google

das Straßenpflaster und die Brücken aus, und fuhr man ganze Wälder von Laub und Tannen herbei, um die Guirlanden zur Ausschmückung der Stadt zu fertigen. Es gingen Wunderdinge vor, und wir waren auf Großes gefaßt.

Und Großes und Bedeutendes stand uns denn auch bevor. Wie sehr auch die Folgezeit jene hochgespannten Erwartungen herabgestimmt und getäuscht hat, welche man von der Regierung Friedrich Wilhelms des Vierten zu hegen sich berechtigt hielt, man darf den Eindruck nicht vergessen und nicht verkleinern wollen, welchen sein erstes öffentliches Auftreten durch ganz Deutschland hervorrief, man muß den Zauber selbst empfunden haben, den seine Persönlichkeit damals auf die Menschen übte, um dem Wesen des Königs und seiner geistigen Bedeutung gerecht zu sein.

Es ist nicht nöthig, der Blumengewinde und der Triumphbogen zu erwähnen, welche die Thore und die Straßen schmückten, und die Stadt auf dem ganzen Wege, den der König vom Brandenburger Thore bis zum Schlosse zurückzulegen hatte, gleichsam in einen altfranzösisch festonnirten Garten verwandelten. Es war das nicht wesentlich anders,

Digitized by Google

wie es überall bei solchen Anlässen zu sein pflegt, wo die respektiven Stadtbehörden zu einem Thore aus- und einziehen, wo weißgekleidete Mädchen Blumen überreichen und Bürgermeister Reden halten. Wir hatten das Alles in ähnlicher Weise schon öfter gesehen, und wenn der Anblick der Blumen, dieser Sinnbilder der Freude und des Lebens uns auch heiter stimmten, so war es doch nicht dasjenige, was uns in den Stunden, welche dem Einzuge des Königs vorangingen, mitten in den Schaaren der wogenden Menschenmenge das Herz bewegte und erschütterte. Es war ein Anderes und ein Größeres.

Es war der Aufzug der Zünfte, welche dem Könige entgegen gingen. Sie kamen an mit fliegenden Fahnen, mit den Zeichen ihres Gewerkes, mit lautem Spiel. Vorauf ritten die Fleischer, denen der alte Kurfürst für treue Kriegsdienste das Recht verliehen, die Beherrscher des Landes in die Stadt zu führen. Ihnen folgten die Maurer, die Zimmerleute, mit mittelalterlich gekleideten Fahnenschwenkern, die ihr lustiges Spiel zum Ergötzen der Menge ausübten, die Schuhmacher mit dem Bilde des tapfern Schusters, des wackern Hans von Sagan in ihrer Fahne, die Tischler mit künstlich gearbei-

Digitized by Google

tetem Geräth und Werkzeug auf zierlichen Stangen, und so, gar heiter herausgeputzt, auch die übrigen Gewerke nach einander.

Und heiter wie der Anblick war, standen wir ganz ernsthaft da, und manch kräftiges Herz schlug höher und manch schönes Auge weinte, denn wir sahen, Viele von uns zum ersten Male, unsere Fabrikanten und Handwerker als eine Gesammtheit, als Bürger vereint auftreten, und wir sahen kein Militär, das ihren Weg beschränkte, und keine Gensd'armes, die das Volk mit hochmüthiger Gewalt zurückstießen.

Die Bürger zogen feierlich froh durch die Straßen, sie bildeten selber das Spalier, das den Einzug des Königs beschützte, und der König zog dadurch ehrwürdiger ein, als wenn eine große Soldatenmacht die Straßen abgesperrt und das Volk von seinem Pfade zurückgehalten hätte. Drängte sich die neugierige Jugend einmal durch das Spalier, das die Gewerke vom Brandenburger Thore ab gebildet hatten, so wußten die handfesten Männer sie recht handgreiflich zurechtzuweisen, und die Umstehenden sahen das ruhig und billigend mit an, während sicherlich überall Streit entstanden wäre, wenn Poli-

Digitized by Google

zeibeamte ähnliche Beruhigungsversuche gewagt hätten. Es war damals bei uns in Königsberg, wie es hier in Berlin vor drei Jahren bei dem Einzug des Kronprinzen und der Prinzeß Viktoria gewesen ist. Die Leute fühlten sich gehoben und verantwortlich, weil man sie ohne Bevormundung sich selber überließ, weil man ihre bürgerlichen Verhältnisse achtungsvoll anerkannte.

Nach den Gewerken fuhr die Deputation des Magistrates, der Oberbürgermeister, der Bürgermeister, sechs Stadtverordnete und sechs Stadträthe in Staatsequipagen dem Könige bis Schönbusch, dem Landhause eines Privatmannes, eine Viertelmeile vor der Stadt, entgegen. Mein Vater befand sich unter diesen sechs Stadträthen, und er sah schön aus, mit dem Claquehut und der weißen Halsbinde. Ich dachte an meine kindische Phantasie von dem Aufzuge, in welchem mein Vater dem Kaiser Napoleon entgegengezogen und ihm die Stadtschlüssel überbracht haben sollte, und an die häufigen Verweise, welche ich erhalten, wenn ich immer wieder mit diesem Hirngespinste zum Vorschein gekommen war, das alles Anhaltes, das jedes vernünftigen Grundes entbehrte. Wie mochten die Feierlichkeiten

Digitized by Google

dieses Tages sich einprägen in die Tausende von Kinderköpfchen, die von allen den Fenstern und Wolmen herniedersahen, und welche Phantasmagorien mochten daraus in denselben entstehen! Die Langgasse sah aber mit ihren Wolmen fast italienisch aus, und der Gäste waren überall so viele, als Fenster und Wolme fassen konnten. Wir hatten gegen achtzig Personen zum Frühstück geladen, und dabei meine kleine Stube noch eigens für die Mutter frei gehalten, welcher man einen ruhigen, stillen Anblick des Einzugs bereiten, und die Aufregung durch lebhaften Menschenandrang ersparen wollte.

Vor und in dem Thore der Stadt gab es dann natürlich Empfangsgedichte und Blumen, und als der König die Stadt betrat, kündete lauter Glockenschall von den Thürmen dies Ereigniß dem Volke an. Die Königin fuhr in langsamem Schritt in einem offenen Wagen, ihr zur Rechten ritt der König in einer militärischen Galauniform, links vom Wagen der Prinz von Preußen. Sie waren damals Beide schöne, sehr gebietende Gestalten, und die alten Leute, welche sich noch der Königin Luise erinnern konnten, fanden Friedrich Wilhelm den Vierten seiner Mutter in den Zügen, wie in dem

Digitized by Google

freundlichen Ausdruck seiner Mienen, auffallend ähnlich. Der König ritt so langsam, daß die Menge sich dicht bis an sein schönes Pferd herandrängte, und da weder Militär noch Gensd'armes anwesend waren, ihm Platz zu schaffen, bog er selbst sich von Zeit zu Zeit hernieder, um freundlich die Bitte auszusprechen: „Kinder! laßt mich durch!" Seine Heiterkeit, die sichtliche Ergriffenheit der Königin gewannen ihnen die Neigung der Menge, und es ist etwas Großes um das Glück, sich als Herrscher von einem Volke geliebt zu wissen.

Am Abende war die Stadt erleuchtet, es war Cour im Schlosse, und durch die ganze Woche währte das festlich bewegte Leben in den Straßen und in den Häusern fort. Der König inspicirte die Truppen im Lager, es gab Manöver in der Umgegend, und mit seinen Brüdern machte der König einen Ausflug nach der Seeküste und in das Land. Täglich war bei dem Könige Tafel, zu welcher Männer aus allen Provinzen und aus den verschiedensten Ständen, vor Allen aber Gelehrte und Deputirte gezogen wurden. Sie rühmten sämmtlich den Geist und die Liebenswürdigkeit des neuen Herrschers, und seine Theilnahme für Alles, was die Wissenschaft

Digitized by Google

betraf, oder sonst eine Bedeutung beanspruchen konnte. Der botanische Garten, die Sternwarte, welche damals noch unter Bessels genialer Leitung stand, wurden in Augenschein genommen, Kinderwarteschulen, Hospitäler, Kirchen besucht; man sah zu, wie ein großes Briggschiff mit voller Takelage vom Stapel gelassen wurde, das den Namen der Königin führte; der Hof erschien fortwährend öffentlich, und da man bald hier bald dorthin ging, um den König und die Königin zu sehen, so bewegten die Menschen sich den Tag über auf den Straßen. Wer nicht, wie einzelne Gewerke zu den Festlichkeiten zu arbeiten hatte, ließ seine Geschäfte ruhen, man wollte nur sehen und sich sehen lassen, hören und plaudern. Nächst der königlichen Familie war es die katholische Geistlichkeit, welche die Augen am meisten auf sich zog, vor Allen der Posener Erzbischof von Dunin, ein kleiner, magerer Mann, mit kleinen, scharfen Zügen, schnellem Auge, eigensinniger Physiognomie und rascher Bewegung. Er hatte genugsam von sich reden machen, man fand, daß er dem Bilde wohl entsprach, das man sich von ihm entworfen. Der Bischof von Hatten, ein hinfälliger, gebückter aber freundlicher Greis mit milden, hellen

Digitized by Google

Augen, und die Bischöfe von Culm und Braunsberg begleiteten ihn häufig, der ganze katholische Clerus bildete eine kompakte Masse.

Während man die Fragen berieth, welche sich auf die Vereidigung der Deputirten von verschiedenen Konfessionen bezogen, und in der Versammlung der Stände sich die ersten Conflikte zwischen dem König und dem Volke vorbereiteten, bot jeder Tag zwischen der Ankunft des Monarchen und der Huldigungsfeier neue und wechselnde Festlichkeiten dar. Am Vorabende der Huldigung gaben die Stände dem Könige eine Soiree in dem, auf dem Königsgarten gelegenen, und für diesen Zweck dekorirten Exercirhause, bei welcher lebende Bilder und Musik die Unterhaltung ausmachten. Eine Borussia hielt die Ansprache an das Königspaar und an das Volk. Danach folgten die Bilder, alle aus der Geschichte der Provinz. In dem ersten führte der Landmeister Herrmann von Balk dem Bischof Christian die ersten Christen zu, in dem zweiten weihte der sterbende Ordensmarschall Schindekop den Winrich von Kniprode zum Hochmeister. Das dritte Bild zeigte den Herzog Albrecht, der seine Braut Dorothea von Dänemark in Königs-

Digitized by Google

berg empfängt, das vierte den großen Kurfürsten, wie er seiner Gemahlin die besiegten schwedischen Generale vorstellt, und das letzte Tableau war eine Allegorie auf die Krönung Friedrichs des Ersten. Professor Cäsar von Lengerke hatte den Text zu den Erklärungen gemacht, die der jetzige Oberlandesgerichts-Präsident Professor Eduard Simson, sprach, und ich glaube, obschon mir damals noch der vergleichende Maßstab für derlei Festlichkeiten fehlte, so daß mein Urtheil einem Jugendeindruck zu vergleichen ist, daß die ganze Festlichkeit eine gelungene zu nennen war.

Indeß Alles, was man für den Empfang des Königspaares bereitet hatte, trat zurück und wurde verdrängt und vergessen durch die Ereignisse des Huldigungstages, durch die Huldigung selbst und durch die Ansprache des Königs an die Huldigenden und an sein Volk.

Die Huldigung sollte im innern Schloßhofe stattfinden. Das Königsberger Schloß liegt auf einem Berge mitten in der Stadt, und hat in einzelnen Theilen noch den Charakter seiner ersten, burgartigen Anlage bewahrt, obschon es durch Anbauten und Aenderungen aller Art umgestaltet, kaum ein

Digitized by Google

Ganzes genannt, oder gar irgend einem Bauſtyle eingereiht werden kann. Es hat keine ordentliche Façade nach irgend einer Seite, und iſt, mit keinem andern Schloſſe zu vergleichen, nur ſich ſelber gleich. In Mitten der Baulichkeiten, aus welchen das Schloß ſich zuſammengeſetzt, befindet ſich ein viereckiger, nicht allzuweiter Hof, der Schloßhof. Das eigentliche alte Schloß bildet die eine Seite des Vierecks, ihm gegenüber nimmt die Schloßkirche die zweite Seite ein; eine Reihe neuerer Gebäude, in denen ſich die Wohnung des Oberpräſidenten und die Räumlichkeiten verſchiedener Dikaſterien befinden, umgiebt die dritte Seite, an der vierten ziehen ſich andere Gebäude hin, die, theilweiſe während der ruſſiſchen Okkupation umgeſtaltet, den Namen des Moskowitersaales führen. Dazwiſchen liegen noch ein paar Thürme, die als Gefängniſſe dienen, kurz es iſt das ſonderbarſte Gemiſch von Bauten, das ſich auf einem Platze zuſammengefunden hat. Nur durch ein enges und niedriges Thor unterhalb des Schloſſes und durch ein zweites unterhalb der Kirche gelangt man in den Hof, der auf dieſe Weiſe wohl abgeſchloſſen und von hohen Mauern umgeben, für eine akuſtiſche Wirkung beſonders geeignet iſt.

Digitized by Google

Vor dem ersten Stockwerk des Schloßflügels hatte man nun einen Balkon erbaut. Er war in der Mitte hoch, an den Seiten niedriger, trug den Thron, und gewährte auf seinen beiden Seitenflügeln Raum für die höchsten Beamten des Civil und Militär. Ein Sammetdach deckte den Thron, eine scharlachbeschlagene Treppe führte in den Hof hinunter. An dem Aufgange flatterten auf hohen Standarten die preußischen Fahnen, während Fahnen mit den Wappen von Ostpreußen und Litthauen, von Westpreußen und von Posen die Abtheilungen bezeichneten, in denen die Deputirten der verschiedenen Provinzen sich dem Throne gegenüber zu versammeln hatten. Links von demselben war eine niedere Estrade für die lutherische, rechts eine für die katholische Geistlichkeit errichtet. — Der rechte und der linke Flügel des Hofes waren mit den für das Publikum bestimmten Tribünen umgeben.

Schon um sieben Uhr Morgens versammelten sich die Landstände und die Deputirten der Städte, der Magistrat und die Stadtverordneten von Königsberg, und alle Diejenigen, welche Eintrittskarten zu dem Platze oder zu den Tribünen erhalten hatten, in dem Schloßhofe. Stunden vergingen bis Alle und

Digitized by Google

Jeder sich an ihrer rechten Stelle befanden. Das Wetter war sehr hell und der Septembermorgen eben so klar und leuchtend als frisch. Als die Ordnung hergestellt war, trat der König auf den Balkon hinaus. Er ging allein und zuerst die Freitreppe, welche nach dem Schloßplatz führte, hinunter; ihm folgten die Prinzen des Hauses, die Minister und Würdenträger, der Magnifikus der Universität im rothen Sammetmantel und Baret, die Dekane der Fakultäten, die Geistlichkeit beider Confessionen, die Deputirten und Landstände von ihren Marschällen geführt; und in dieser Ordnung begab sich der Zug in die Kirche und nach dem Gottesdienste zurück in das Schloß, wo die Fürsten von Thurn und Taxis und von Sulkowski durch Stellvertreter, und der Magnifikus der Universität im Thronsaal den Huldigungseid schwuren. — Man hatte bei dem langen Wege durch den Schloßhof hinlänglich Gelegenheit, den König und die Prinzen zu sehen: es waren schöne, kräftige Männer mit ritterlichem Anstande, und selbst der zwölfjährige Sohn des Prinzen Carl hatte für sein Alter schon eine feste, sichere Haltung.

Als nun der König wieder heraustrat, und sich auf den Thron gesetzt hatte, hielt der Kanzler von

Digitized by Google

Preußen, Herr von Wegnern, eine Anrede an die Stände, welche die Sprecher der drei Provinzen beantworteten. Darauf verlas ein Regierungsrath den Huldigungseid, der wie aus Einer Brust nachgesprochen wurde, und von dem man jede Sylbe vernahm, obgleich mehr als zwölf tausend Menschen auf dem beschränkten Raume beisammen waren.

Da, als nun mit dem „Amen" das letzte Wort verklungen war, erhob sich der König mit dem Impuls der höchsten Begeisterung, trat mit einer stürmischen Bewegung bis an den äußersten Rand des Balkon's, und sprach mit einer Stimme, die in jeder Brust wiederklingen mußte, indem er die Hand zum Schwur aufhob: „Und ich schwöre und gelobe vor dem allmächtigen Gott und vor diesen lieben Zeugen allen, daß ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König sein will, wie mein unvergeßlicher Vater es war! Gesegnet sei sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person, ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände, aller Confessionen und aller Volksstämme mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und ich bitte Gott um den

Digitized by Google

Fürſtenſegen, der dem Geſegneten die Herzen der Menſchen zueignet, und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler! Gott ſegne unſer theures Vaterland! Sein Zuſtand iſt von Alters her oft beneidet, oft vergebens erſtrebt! Bei uns iſt Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürſt und Volk, im Großen und Ganzen herrliche Einheit des Strebens aller Stände nach einem ſchönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohl in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus dieſem Geiſte entſpringt unſere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen iſt. — So wolle Gott unſer preußiſches Vaterland ſich ſelbſt, Deutſchland und der Welt erhalten. Mannigfach und doch Eins! wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zuſammengeſchmolzen, nur ein einziges edelſtes iſt — keinem Roſte unterworfen, als allein dem verſchönernden der Jahrhunderte."

Nur wer eine ſolche Scene erlebt, wer es ſelbſt einmal empfunden hat, wie die Flamme der Begeiſterung in vielen tauſend Herzen zugleich auflodert, kann ſich einen Begriff von jenem Augenblicke machen. Der König ſelbſt ſank auf den Thron zurück, und barg ſein Antlitz in ſeinem Tuche, und es

Digitized by Google

war kein Auge trocken geblieben. Ernsten Männern rollten vor Begeistrung die Thränen über die Wangen, und das Lebehoch, das dem Könige und der Königin gebracht wurde, und sich bei seiner Rückkehr in das Schloß wiederholte, war an jenem Tage der leidenschaftliche Ausdruck hoher Verehrung.

Friedrich Wilhelm der Vierte, obschon kein junger Mann mehr, war durch seine enthusiastische Natur noch jung in seinen Empfindungen, und selbstherrlich in dem Ausdrucke derselben, hatte er sich mit seinem Volke in diese bisher in Preußen völlig ungewöhnliche persönliche Berührung gebracht. Er fühlte, ohne alle Frage, in jenem Momente das Glück, ein Volk wie das preußische zu beherrschen, und die Pflicht, es nach dessen Bedürfniß wohl zu regieren. Er war stolz darauf, als Herrscher eines solchen Volkes dazustehen, und Mann gegen Mann, erhob er sich zum Gegenschwure; und das starke Echo im Schloßhofe wiederholte jedes seiner Worte, als ob es den Schwur noch bindender machen wollte. Es war ein außerordentlich bedeutender Eindruck und die Wirkung auf die Menschen eine überwältigende.

Aufgeregt, voll Vertrauen, voll Erwartung und

Digitized by Google

voll Hoffnung kehrten die Menschen in ihre Behausungen zurück. In allen Häusern hatte man Gäste, gab es so zu sagen offene Tafel, stand das Gabelfrühstück auf dem Tische. Die ältern Personen sagten, so aufgeregt, so unruhig sei es in Königsberg seit der Franzosenzeit nicht gewesen. Auch bei uns im Hause war der ovale Eßtisch in dem großen, nach hinten gelegenen Wohnzimmer für achtzehn Personen gedeckt, die Dienstboten waren wie zum Sonntag gekleidet, wir Alle kamen in Festtagskleidern von der Huldigungsscene heim, unsere nächsten unverheiratheten Freunde begleiteten uns. Niemand mochte in den überfüllten öffentlichen Gastzimmern sein, der mit Freunden zusammenbleiben konnte, Niemand mochte allein speisen. Stehend, an Nebentischen sitzend, nahm man die gebotenen Erfrischungen an. Man wollte von den Andern hören, daß man dies Alles wirklich erlebt, daß ein König von Preußen aus freiem Antriebe also zu seinem Volke geredet habe, man wollte sich aussprechen. Mit den Hausfreunden kamen deren Bekannte herbei, die Herzen waren offen, wie sollten die Häuser es nicht sein? Mein Vater, sonst ein strenger Wirth in diesen Dingen und immer der Ansicht, daß Wein-

Digitized by Google

luxus im Hauſe eines Weinhändlers ſich nicht gut ausnehme, ließ Wein heraufbringen, ſo viel man trinken mochte; Jeder war zur Freigebigkeit geneigt. Es giebt gar Nichts, das liebenswürdiger wäre, als ein zur Hoffnung aufgeregtes Volk!

Man nannte den König groß, den Vorgang erhaben, unvergleichlich, man überbot ſich in Lobpreiſungen. Alle waren von dem gleichen Gefühle, von dem gleichen Enthuſiasmus erregt; ich habe meinen Vater niemals durch einen äußern Vorgang ſo erhoben geſehen. Nur Einer von Allen war völlig ungerührt geblieben; das war Rath Crelinger. Er nannte das Erlebte eine originelle Scene!

Man verargte ihm das, es focht ihn nicht an. Sein leiſes ironiſches Lächeln flog um ſeinen Mund, und er drückte die Brille feſter gegen das Auge, um ſich die einzelnen Perſonen näher anzuſehen. Die allgemeine Stimme einigte ſich darin, die Rede des Königs als ein Verſprechen, als die Zuſage anzunehmen, mit welcher er die Verfaſſung zur Ausführung zu bringen verhieß, welche ſein Vater dem Lande noch ſchuldig geblieben war. Es war freilich kein Wort davon in der Rede oder vielmehr in dem Eidſchwur vorgekommen, aber man hatte mit

Digitized by Google

voreingenommner Seele zugehört, und das Orakel auf seine Weise gedeutet.

Wird der König die Constitution geben? wird er sie noch hier geben? wird sie morgen proklamirt werden? wer hat sie verfaßt? weiß Herr von Schön darum? hat er vorher darum gewußt? das waren die Fragen, mit denen man sich beschäftigte. „Oh!" rief mein Vater, der seiner Natur nach ganz auf persönliches Eingreifen gestellt, und sein Vertrauen daher leicht auf den Willen und die Stärke eines Einzelnen zu bauen geneigt war, „oh! mit einem solchen Könige brauchen wir keine Constitution!" —

Der und Jener unter den ältern Männern stimmten ihm bei, aber auch jetzt blieb jener Eine völlig unbewegt, und dem Vater leise auf die Schultern klopfend sagte er gelassen: „Lieber Herr Stadtrath! das wollen wir doch erst abwarten!"

Er mißfiel mit dieser Bemerkung allgemein, er sah das, und lächelte wieder; und sich zu mir wendend, fragte er mich: „Kennen Sie die Aeußerungen, welche Pius der Siebente bei Napoleon's Krönung in Paris gethan?" Ich verneinte es. „Erinnern Sie mich, daß ich sie Ihnen einmal gelegentlich mittheile!"

Digitized by Google

Man blieb nicht lange bei dem improvisirten Frühstück, man zog aus einem Hause in das andere, man besuchte alle seine Freunde. Am Abend regnete es, als der Fackelzug der Studenten nach dem Schlosse hinaufging, und wie eigenartig das Fest, welches am folgenden Tage die Kaufmannschaft in der Börse und auf den Dampfschiffen, mit denen man in das Haff hinausfuhr, auch veranstaltet war, wie prächtig das Souper und das Concert auch sein mochten, mit welchem der König der Bürgerschaft und den Deputirten ihre Aufnahme vergalt, so war doch, da jeder Zustand seinen Höhepunkt hat, der eigentliche Huldigungsakt dieser Culminationspunkt gewesen, und schon am nächsten Morgen, als die Königsberger Hartungsche Zeitung, und in ihr die Schwurrede des Königs erschien, fiel es allen Denen, welche sie selbst vernommen hatten, peinlich auf, daß in dem Abdruck, an der Stelle: ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände, aller Confessionen und aller Volksstämme mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — die Worte „aller Confessionen" ausgeblieben waren.

Andere Gerüchte über die politischen Ansichten des Königs, über Aeußerungen, welche er gegen

Digitized by Google

einzelne Personen gethan haben sollte, wurden damit zusammen gehalten, und erregten Befremdung und Erstaunen. Man wollte jedoch Nichts glauben, als was man selbst vernommen, und man hielt sich an den Eindruck, dessen Nachwirkung man noch empfand. — Während der König den Eid leistete, hatte man einen furchtbaren Schrei vernommen, den eine Frauenstimme ausgestoßen zu haben schien. Die Nächststehenden wollten die Worte gehört haben: „Du sollst nicht schwören! sagt der Herr!" Man behauptete, es sei eine halb irrsinnige Mennonitin gewesen, welche die Warnung ausgerufen. Am Huldigungstage hatte man das Intermezzo ganz vergessen, in den nächsten Tagen erinnerte man sich plötzlich daran. Es war Etwas in der Stimmung der Menschen verändert, sie waren noch dieselben, aber sie sahen nicht mehr so strahlend und so hoffnungsreich aus. Die Sonne lag nicht mehr so hell über der Gegend, es fanden sich schon Einer oder der Andre, welche sich zu Crelingers Ansicht bekannten: daß man es abwarten müsse! Aber die Begeisterung und das Vertrauen waren noch sehr groß, und wie auch die spätere Zeit die Gesinnungen Friedrich Wilhelm's des Vierten gewandelt haben

Digitized by Google

mag, daß er in jener Stunde voll festen Glaubens an sich selber, voll großen Willens und selbst eben so hingerissen war, wie er hinriß, davon bin ich noch heute überzeugt. Er war eine der reizbaren und phantasievollen Naturen, welche der Augenblick über sich hinaushebt, und die dann später vor ihrer eigenen Größe bange werden, weil ihnen die Kraft gebricht, sich selber dauernd gleich zu sein!

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Vierzehn Tage nach der Abreise des Königs empfing ich einen Brief von August Lewald. Er schrieb mir, daß er gern eine recht genaue Schilderung der Huldigungsfeierlichkeiten für die „Europa" haben möchte, und daß ich ihm einen Gefallen thun könnte, wenn ich ihm eine solche machen wolle. Mir war das sehr erwünscht, denn ich war froh, wenn ich Etwas zu schreiben hatte, und da ich selbst noch unter dem frischen Eindruck des oben Erlebten war, so sprach ich das bis zu einem gewissen Grade in der Skizze aus, die ich meinem Vetter sendete. Er druckte sie so ab, wie ich sie geschrieben, und es war noch vor Weihnachten, als mein Vater eines Tages einen Brief von Lewald erhielt, in welchem dieser meinem Vater sein Wohlgefallen an meiner kleinen Arbeit aussprach. Er lobte das Sachliche der Beschreibung, lobte den Styl und machte die

Digitized by Google

Bemerkung: „Fanny hat ein so entschiedenes Talent der Darstellung, daß ich nicht begreife, wie sie nicht von selbst darauf gekommen ist, sich mehr darin zu versuchen. Sie ist ohne Frage eine dichterische Natur, und es wäre nicht zu verantworten, wenn sie eine solche Begabung nicht benutzte und ein Feld brach liegen ließe, von dem sie für ihre Zukunft gute Früchte erndten könnte."

Mir stieg, als ich diese Worte las, das Blut vom Herzen schnell und warm zu Kopfe; ich sah meinen Vater an, er mochte mir die Freude von den Augen ablesen. Ja! das war es! das konnte mir helfen!

Es war mir ein Blick aus der Wüste in das gelobte Land, es war eine Aussicht auf Befreiung, es war die Verwirklichung eines Gedankens, die Erfüllung eines Wunsches, die ich mir einzugestehen nicht getraut hatte.

Ich suchte aus meines Vaters Mienen zu errathen, was er zu dem Briefe Lewald's dächte. Er verstand das. „Ich habe anfänglich Bedenken getragen, Dir den Brief zu geben," sagte er, „weil ich glaube, wenn Du wirklich ein Talent zum Dichten hättest, würdest Du es von selbst gethan haben, und Du weißt nebenher, daß ich für das Heraustreten der

Digitized by Google

Frauen aus ihrer Sphäre nicht bin. Anderseits aber bist Du in einem Alter, in welchem ich Dir nicht verheimlichen mag, was Lewald über Dich urtheilt, und wenn Du in der Muße, die Du hast, Deinen Styl ausbilden willst, so kann das in jedem Falle Dir für Dein ganzes Leben nur vortheilhaft sein. Nur sprich nicht darüber, denn wer über die Dinge spricht, die er thun möchte, und vielleicht einmal thun wird, ist ein Narr!"

Mir war zu Muthe, als wären mir Flügel verliehen! Ich konnte den Augenblick nicht erwarten, in welchem ich mich an meinem Schreibtisch befinden würde, und als ich nun in meine kleine Stube eintrat, als ich mich vor dem Schreibtisch niedersetzte, kam mir der kleine Raum, so hübsch er mir immer erschienen war, doch wie erleuchtet und verwandelt vor. Es war ein klarer Wintertag ohne Frost und Schnee, wie sie bei uns vor Weihnachten, nach langem Regenwetter bisweilen vorkommen. Die Straße war trocken, es sah hell aus, wenn ich das Auge hinauswendete. Die Mittagssonne schien auf die Bilder, die über meinem Schreibtisch hingen, auf die Statuette der Jungfrau von Orleans, die zwischen ihnen auf ihrer kleinen Console stand, auf

Digitized by Google

mein großes Epheuspalier und meinen Lehnstuhl, die noch heute, einundzwanzig Jahre später, an meinem Schreibtisch stehen, und mir jetzt den damaligen Tag recht lebhaft in das Gedächtniß rufen. Ich kam mir wie in einem Märchen, wie verzaubert vor, denn es dünkte mir, als sei mir die Herrschaft über die Welt geschenkt, als brauchte ich nur den Zauberstab, die Feder in die Hand zu nehmen, um für mich und Andere, Welten, Menschen, Ereignisse und Schicksale aus dem Nichts hervorzuzaubern. Was mir in früher Kindheit mein Lehrer, Herr von Tippelskirch, vorausgesagt, was mir oft dunkel, oft klarer vorgeschwebt und was mir einzugestehen nur der große Begriff mich abgehalten, welchen ich von der Würde und von der Bedeutung dichterischen Schaffens gehabt hatte, das erkannte mir jetzt ein Mann unbedenklich zu, der so viele Talente sich unter seinen Augen hatte bilden sehen, so vielen ein Rath und ein Führer geworden war. Ich sollte die Fähigkeit des Dichters haben, ich sollte ein Dichter werden können! Ich war über alles Sagen glücklich!

Mit einer wahren Scheu nahm ich mein grünes Maroquinbuch aus der Schieblade hervor, in welcher

Digitized by Google

ich es aufbewahrte. Heinrich Simon hatte es mir im Jahre achtzehnhundert vierunddreißig von Breslau zum Geburtstage gesendet. Mit goldenen Buchstaben stand das Wort: Erlebtes! darauf gedruckt. Innen als Einleitung hatte er am 15. März 1834 die Worte geschrieben: Was bildet den Menschen, als seine Lebensgeschichte? — Wahrlich eine recht ermüdende Bildung! Erfahrungen rings, daß man eine Ewigkeit brauchte, sie zu würdigen und, kaum wahrgenommen, schon wieder von andern verdrängt, die eben so unbegriffen verschwinden. Auch der Versuch lohnt, sie festzuhalten. Das Höchste aber, sagt Göthe, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Bewußtsein eigener Gesinnungen und Gedanken, das Erkennen seiner selbst, welches ihm die Einleitung giebt, auch fremde Gemüthsarten zu durchschauen.

Das alte Buch mit seinen vergilbten Blättern liegt in diesem Augenblicke vor mir, ein Zeuge der Wandlungen im Menschenleben und im Sinn des Menschen.

Denn unter jene Zeilen von Heinrich Simon's Hand hat vierzehn Jahre später der Mann, an dessen Seite mein Leben seinen Abschluß und sein

Digitized by Google

Glück gefunden, die Worte hingeschrieben: Was bildet den Menschen als Liebe, die ihm Glauben giebt an sich selber und an die Menschheit. Leidenserfahrungen sind die scharf geschliffene Pflugschaar, die das Erdreich des Herzens aufreißt, aber die Liebe ist der Samen, der hineingestreut wird, und Frucht bringt tausendfältig.

Und als wir dann, wieder nach Jahren einmal zu Dreien, das Buch in Händen hatten und diese beiden Motto's lasen, da hatte auch Heinrich's Sinn sich lange schon gewandelt, und das Beobachten und Durchschauen der Menschennatur dünkte ihn nicht mehr als das Höchste. Auch er war dahin gelangt, die Liebe als das Höchste zu erkennen, die Liebe für den Einzelnen und für die Menschheit, die im Ertragen und Dienen, im Helfen, Fördern, Nützen und Wirken für das eine große Ziel, ihr Glück und ihren Beruf erkennt, und der sein Dasein gewidmet war, bis es zu früh erlosch.

Grade hundert Seiten des Oktavbandes hatte ich in sechs Jahren vollgeschrieben, nun schlug ich das Buch auf. Es fanden sich die Mährchen darin, die ich in Zeiten der Langweile begonnen, aber sie waren nie über die ersten zwei Seiten hinaus ge-

Digitized by Google

kommen, denn wer mit einem reifen Verstande und einem durch gute Lektüre gebildeten Geschmacke an das eigene Schaffen geht, der hat es nicht leicht. Ihm fehlt jene sogenannte naive Ursprünglichkeit, welche in den meisten Fällen Nichts ist, als die Selbstzufriedenheit der Unkultur — eine Eigenschaft, welche manchen Dichtern zu ihrer großen Bequemlichkeit, wenn auch nicht zum Vortheil ihrer Leser, durch ihr ganzes Leben und Schaffen eigen bleibt.

Ich kannte das Beste, ich wußte es voll und ganz zu schätzen, und ich hatte dadurch ein Ideal vor Augen, das, statt mich im Beginne zu heben, mich entmuthigte. Alle meine Anfänge erschienen mir so unbedeutend, so gänzlich nichtig, ich selber mußte darüber lachen, wie konnte ich also daran denken, daß sie einem Unbetheiligten gefallen würden? Versuchen wollte ich aber dennoch, was ich vermöchte! Indeß vor lauter Wollen brachte ich Nichts zu Stande. Denn kaum hatte ich eine kleine Fabel ausgedacht, so fiel mir eine andere ein, die mir hübscher däuchte, und fing ich diese zu schreiben an, so sagte ich mir: wie dumm und nichtig ist das Alles gegen den Wilhelm Meister, gegen die Wahlverwandtschaften, gegen die Romane von Jean Paul

Digitized by Google

und Ernſt Wagner, gegen Sand und Balzac, gegen Bulwer und Walter Scott! Und etwas Albernes wollte ich doch nicht thun! Lächerlich, wie ſo viele ſogenannten Schriftſteller und Schriftſtellerinnen mir waren, wollte ich nicht werden!

Indeß die Verlockung, die Luſt zu ſchreiben waren gar zu groß; und wenn ich auch an jenem Tage nicht eine Zeile auf das Papier brachte, ſo verließ mich doch der Gedanke an das Schaffen nicht. Ich ſtand am Fenſter und ſah auf die Straße hinaus, und betrachtete die erhobenen Linien, die ſich auf den kleinen gefrorenen Waſſerflächen zwiſchen den trockenen Steinen gebildet hatten, und Alles, was mich durch Jahre und Jahre bewegt und erſchüttert, worüber ich mich gefreut und worunter ich gelitten hatte, wogte in mir auf und nieder, zog wie fliehendes Gewölk an meinem innern Auge vorbei, und ich dachte: wenn du das ſagen, wenn du das darſtellen könnteſt, was du durch dieſe ſieben Jahre an dir erfahren, an Andern beobachtet haſt! Und es formte ſich in mir ſo deutlich, daß ich im Stande geweſen wäre, es außer mir hinzuſtellen, es ruhig und völlig abgelöſt von mir zu beobachten, zu betrachten, zu beurtheilen, aber ich ſagte mir: das

Digitized by Google

würde ja ein Roman! Und ein Roman kam mir dann wieder als etwas so Großes vor, daß ich es für unmöglich hielt ihn durchzuführen.

Tage lang kämpfte ich mit meinem Verlangen und mit meinem Mißtrauen gegen mich selbst, und eine ganze Reihenfolge persönlicher Beweggründe trieben mich daneben vorwärts zu gehen. Ich stellte mir vor, wie die Meinen es begreifen würden, was ich vor ihnen voraus hätte, welche Unruhe, welches innere Walten mir oft das enge Dasein, die täglichen kleinen und unnützen Beschäftigungen und Quälereien so lästig, so unaushaltbar gemacht, wenn ich in einer Dichtung es ihnen im Bilde zeigen könnte. Ich weidete mich an der Vorstellung, es vor Heinrich, ohne von mir selbst zu reden, einmal Alles aussprechen zu können, was ich sei, was ich durch ihn erlitten, und was er an mir verloren, weil er es nicht zu erkennen oder nicht zu schätzen gewußt. Dann wieder, und der Gedanke wurde mir der liebste und kam auch zur Ausführung, dann wieder wollte ich mir sein Bild malen, so treu, so warm, daß ich es lebenslang in seiner Schönheit vor Augen haben könnte, daß Alle, die ihn liebten, sich daran erfreuen sollten; und endlich bemächtigte

Digitized by Google

sich der Ehrgeiz meiner. Ich sah meinen Namen von den Besten gekannt und werth gehalten, ich sah meinen Vater stolz auf mich, sah mir alle Vorzüge des Lebens sich eröffnen: die Bekanntschaft hervorragender großer Menschen, Reisen, Kunstgenüsse, und vor Allem, vor allem Andern — Freiheit und Selbstbestimmung mir ein für allemal gesichert!

Hatte ich mir solche Wonne erträumt und setzte ich mich zum Schreiben nieder, so blickte mich die kleine Büste von Göthe, die auf meinem Schreibtisch stand, mit ihren ernsten Augen und den nachdenklichen Falten an den Wangen so ermahnend an, daß ich schnell wieder zur Besinnung kam, d. h. daß ich wieder an mir zu zweifeln anfing, bis ich am Neujahrstage von achtzehnhundert vierzig der Lust mich zu erproben nicht länger widerstehen konnte. Da mir nun das Mährchen, das ich früher gemacht, immer gut gefallen hatte, so meinte ich, ein Mährchen, wenn auch sonst nichts Anderes, das würde ich sicherlich wieder machen können; und so nahm ich denn mein grünes Buch vor, und schrieb ein kleines Geschichtchen zusammen, das ich ein „Modernes Mährchen" nannte, und dessen vierundzwanzig Seiten ich in einem Zuge auf das Papier

Digitized by Google

warf. Es verdankte einem Gespräche seine Entstehung, dem ich einige Zeit vorher beigewohnt hatte. Es war dabei von der Aehnlichkeit die Rede gewesen, welche die obern Gesichtstheile vieler Menschen mit den Thieren aufwiesen. Man hatte die Probe durch die Gesellschaft gemacht, war dann auf die Lehre von der Seelenwanderung gekommen, und ich hatte im Stillen daran gedacht, in wie weit die äußere Thierähnlichkeit sich im Innern der betreffenden Personen wiederfinden würde, und wie die Anzahl derjenigen gar nicht klein sei, deren unkultivirte Instinkte sie den Thieren verwandter machten, als dem durchgebildeten Menschen. So hatte ich denn in meinem Mährchen sich ein junges Frauenzimmer in einen Herrn von Salm verlieben lassen, der nur ein Mensch gewordener Fisch war; und die junge Schöne entging dem Schicksal, sich mit einem solchen Halbwesen zu verbinden, nur dadurch, daß eine alte hellseherische Tante, die durch ähnliche Lebenserfahrungen gegangen, das Mysterium verrieth, und das Mädchen errettete. Ein paar andere solcher Wandelgestalten liefen noch nebenher, einige Salonscenen gingen dazwischen vor, das Ganze hatte, obgleich das sachlich Geschilderte ziemlich scharf be-

Digitized by Google

zeichnet und sichtbar war, doch noch einen gewissen Briefstyl-Diktus, und ich hatte auch nicht daran gedacht es drucken zu lassen, denn ich hatte es in das grüne Buch geschrieben, das damals all' meine Schreibereien in sich aufnahm.

Ich las es aber dennoch eines Abends dem Vater und den Schwestern vor. Den Letztern gefiel es gut, dem Vater gar nicht. Er fand dies Hin und Her von Wirklichkeit und Phantastik nicht nach seinem Geschmack, meinte, ein Mährchen müsse man in fremde Länder oder in vergangene Zeiten hinein verlegen, bei denen man ohnehin die Dinge auf Treue und Glauben nehmen müsse. So mitten aus seiner Umgebung heraus Wunder hervorspringen zu lassen, habe etwas zu Unvernünftiges selbst für die Phantasie, und man müsse den Menschen nicht das Unmögliche zu glauben zumuthen. Er verwies mich in Bezug auf das Mährchen auf meine Lieblingsmährchen, die der tausend und einen Nacht und auf Musäus Volksmährchen, vergaß aber, daß Callot-Hoffmann die Zügellosigkeit und Willkür der Phantastik in die Gegenwart übertragen hatte, und daß die Berechtigung dies zu thun, für das Mährchen von dem Augenblicke an vorhanden war,

Digitized by Google

in welchem Jemand sich die Gegenwart mit phantastischer Willkür belebt und zerstört vorstellen konnte.

Ich vertheidige damit nicht im Entferntesten die Spielerei, die ich in jenem „Modernen Mährchen" gemacht habe, und das auch der Vertheidigung nicht verlohnt; ich gebe nur eine ganz allgemeine Bemerkung mit den letzten Worten.

Wir lebten den Winter über sehr still. Meine Mutter, die von einer vollkommenen Ruhe viel Gutes für sich erwartete, hatte den Wunsch ausgesprochen, einmal auch den Winter hindurch außerhalb der Stadt und der Familie zu leben, und war, da mein Vater auf diesen, wie auf jeden ihrer Wünsche bereitwillig einging, mit einer der Töchter auf den Hufen in der Sommerwohnung geblieben. Dadurch brachte der Vater ebenfalls mehrere Abende in der Woche auf den Hufen zu, Eine von uns begleitete ihn dann in der Regel, um ihm auf dem Wege Gesellschaft zu leisten, an andern Tagen gingen ein paar von uns Schwestern zur Mutter hinaus, der man ihre freiwillige Entfernung von den Ihrigen so wenig als möglich empfindlich machen wollte, und während so eine Art von äußerer Unruhe in das

Digitized by Google

Familienleben hinein kam', so hatten doch Diejenigen, welche sich zu Hause befanden, viel stille Tage und Abende, da die Geselligkeit unter diesen Verhältnissen natürlich auch nur eine beschränkte sein konnte.

Meine Aussichten und Plane beschäftigten mich dadurch nur um so lebhafter, da ich ihnen jetzt ungestörter nachhängen konnte. Weil ich bei meinem Vater mit meinem Mährchen kein sonderliches Glück gemacht, und nebenher selbst gefunden hatte, daß die Schilderung der Wirklichkeit mir gelang, so machte ich mich bald nachher daran, eine kleine Erzählung „der Stellvertreter" zu schreiben, die auch nur einige Bogen umfaßte, und die erdichteten Erlebnisse eines jungen zum Manöver kommandirten Offiziers zum Mittelpunkt hatte. Ich genoß eine ganz neue Freude während ich die Stoffe zurecht legte, die Einzelnheiten aussann, und wenn ich nun daran ging, sie niederzuschreiben, war ich im eigentlichen Sinn des Wortes seelenvergnügt. Ich konnte es gar nicht erwarten, sie den Andern vorzulesen; aber, und das war ohne alle Frage ein Glück für mich, der Beifall, den ich erndete, kam meiner Lust beim Schaffen gar nicht gleich. Mein Vater und

Digitized by Google

mein älterer Bruder, an deren Urtheil und Zustimmung mir gelegen war, fanden die Dinge der Wirklichkeit nicht bestimmt genug ausgeprägt, mein Bruder riß bei einigen langen Perioden, im Scherze seine Cravatte vom Halse, um mir anzudeuten, daß man an so langen Sätzen ersticken müsse, und das Endresultat blieb: „es sind gewöhnliche Journalgeschichten, und ob Du die machst oder nicht, ob von denen überhaupt ein paar mehr oder weniger gemacht werden, das ist ganz gleichgültig. Versprichst Du Dir Etwas davon, oder glaubst Du uns nicht, so schicke sie dem August Lewald, und höre, was der davon hält."

Traurig und selbst bitter wie diese Ablehnungen es waren, segne ich sie doch noch heute von ganzem Herzen. Sie waren für mich, was die einzelnen kalten Tage eines sehr warmen Frühjahrs für die Pflanzen sind. Sie hielten mich vor Uebereilung und Ueberschätzung zurück; sie lehrten mich gleich beim Beginne meines Schaffens, neben der Phantasie auch den Verstand und die Vernunft zu brauchen und mich von Anfang an fest an die Wirklichkeit und Wahrheit anzuschließen.

Ich änderte und korrigirte eine ganze Weile an

Digitized by Google

der kleinen Erzählung herum, dann aber wollte ich mein Schicksal kennen, und schickte sie mit Erlaubniß meines Vaters an August Lewald, der damals in Baden-Baden lebte. Er schrieb mir bald danach, daß er in dem Augenblicke nicht Zeit habe, das Manuscript zu lesen, fügte aber hinzu: „Dein Hang zum Schreiben ist sehr natürlich. Wer so wie Du, gesunde Gedanken auf schöne Weise darzustellen weiß, hat Beruf dazu und darf ihn nicht durch bloße äußerliche Rücksichten auf gewaltsame Weise ersticken.“ Und da ich ihm auch alle Ausstellungen und Einwendungen der Meinen gegen die kleinen Arbeiten selbst mitgetheilt hatte, so sagte er mir in einem zweiten Briefe vom vierundzwanzigsten Juni achtzehnhundertvierzig: „Dein Streben, Dein Geist, Deine Bildung, Dein selbstständiger Sinn, das Alles gefällt mir wohl, denn Du paarst damit Gemüth und Seele. Das Stillleben in Deinem elterlichen Hause, Deine späte Entwicklung zum Blaustrumpf — wenn ich so sagen darf — hat Dich vor gar Vielem bewahrt, was sonst unzertrennlich davon ist. — Was ich Dir über Dein Talent gesagt habe, wiederhole ich Dir hiermit; lasse Dich von Deinem Bruder nicht beirren. Du magst Dir sein Urtheil

Digitized by Google

immerhin, wenn Du es aus dem rechten Standpunkte betrachteſt, zu Deinem Nutzen wenden — ja es kann Dir ſogar heilbringend ſein, — allein über Deinen Beruf brauchſt Du ihn gar nicht zu befragen. Glaube mir! — Dein Mährchen iſt ſehr hübſch und mir lieber als Dein „Stellvertreter", wenn auch dieſer wieder manche Vorzüge hat. Eine gewöhnliche Journalerzählung, wie ſie es bei Dir zu Hauſe nannten, iſt ſie aber nun einmal gar nicht; denn da müßte ſie ſpannender und anziehender verwickelt ſein, überhaupt mehr Schilderung enthalten. Dafür iſt ſie aber beſſer. Du kannſt geſtalten. Dein „alter Stellvertreter" iſt eine wahrhaft originelle Figur und die ironiſche Farbe, die Du über das Ganze hinzuhauchen verſtehſt, verräth einen Grad von Kunſtbegabung, zu dem man Dir Glück wünſchen kann. Wie ich Dir aber ſchon bemerkte, hält Plan und Anlage — die Erfindung, wie man's zu benennen pflegt — mit der Ausführung nicht gleichen Schritt. Darauf mußt Du nun Dein Augenmerk richten."

Er ermuthigte mich zugleich, mich ohne Weiteres an eine größere Arbeit zu machen, ſchrieb mir, daß er das „Moderne Mährchen" gleich habe abdrucken

Digitized by Google

lassen, schickte mir das Honorar dafür, das in acht Thalern und einigen Groschen bestand, und — ich war im ersten Momente geradezu benommen von meiner Freude.

Ich las den Brief immer auf's Neue, es war mir, als müsse ich wachsen und sichtlich größer werden. Das Lob that mir so wohl, und daß ich mich um das Urtheil meines Bruders nicht bekümmern sollte, war mir vollends angenehm. Ich wußte noch nicht, wie sehr sein geschulter und tüchtiger Verstand mir später für meine ganze Art zu arbeiten maßgebend und belehrend sein würde, und mein Verlangen nach Unabhängigkeit war so groß!

Mitten in meiner Erregung traf mein Vater mich. Es war eilf Uhr, die Stunde, in welcher er sein Gabelfrühstück einzunehmen pflegte. Wir befanden uns im Hochsommer, und die Hitze war sehr groß. Vor den Fenstern der kleinen Wohnstube, die auf den Wolm hinaussahen, war die große Markise herunter gelassen, das Zimmer war dämmrig, auf den Tischen standen Blumen, die wir uns während der guten Jahreszeit alltäglich kauften.

Um eilf Uhr war der Frühstückstisch immer gedeckt, damit der Vater nicht zu warten brauchte, und

Digitized by Google

in der Regel waren dann so viele von uns in dem Zimmer, als eben abkommen konnten, um dem Vater während der Viertelstunde, die er zu verweilen pflegte, Gesellschaft zu leisten, und ihm zu erzählen, was etwa vorgegangen war. Den Morgen befand ich mich zufällig mit ihm allein, und mir schlug das Herz vor Aufregung und Freude, als ich ihn die acht Stufen zu dem Wolme hinaufkommen sah. Wie immer bei dem Eintritt küßte er mich, und setzte sich dann mit der gewohnten Phrase: „Na! was giebt's Neues?" zu seinem mäßigen Frühstück nieder.

Ich sagte, daß ich einen Brief aus Stuttgart bekommen. Er hatte das im Comptoir, vom Lizente kommend, bereits erfahren. „Was schreibt Dir Lewald?" fragte er wieder. Ich las ihm den Brief vor; er lächelte dabei.

„Das klingt sehr aufmunternd," sagte er darauf, „und Lewald wird's wohl verstehen! Aber er irrt, wenn er Dir allein ein Urtheil über Deine Arbeiten zutraut. Im Gegentheil! man ist in der Regel incompetent über das, was man selbst gemacht hat."

Ich versuchte das zu widerlegen, indeß der Vater unterbrach mich mit der Frage: „Und Du denkst

also wirklich daran, eine größere Arbeit anzufangen, Du willst also Schriftstellerin werden?"

„Wenn Du Nichts dagegen hast, lieber Vater! will ich es ganz gewiß."

Er zuckte mit den Schultern, wie er es zu thun pflegte, wenn er sich in Etwas fügte, was ihm nicht lieb war. Das that mir wehe und leid.

„Ueberlege Dir die Sache, lieber Vater!" fuhr ich fort, und das Eine bemerke ich dabei ausdrücklich: bedenke, daß ich Nichts halb zu thun pflege."

„Was heißt das?" fragte er kurz und ernst.

„Ich meine, wenn ich arbeite, so ziehe ich die gelben Glacé-Handschuhe aus, und fasse die Dinge fest und mit nackter Hand an. Wenn ich schreiben soll, so muß ich ganz heraus sagen können, was ich denke, und jedes Thema berühren, das mir dazu angemessen scheint. Ich kann keine Rücksicht nehmen auf dasjenige, was Du von mir zu hören wünschest, oder was Du die Kinder (so wurden wir in Gesammtheit noch immer genannt) hören lassen willst."

„Das begreife ich!" entgegnete er mir.

Wir waren Beide gleich ernsthaft, der Eine wie die Andre, denn ich wollte, wenn ich meinen neuen

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google